Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Inseratenpreise werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. Telephone 677.

3. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 2. März 1910 | No. 19.

Der Oberst als Deutschenhasser.

Wenn die „Germania" auch versuchte, unsere Kritik an den Deutschenfeinden in der konservativen Partei im Parlament mit der Bemerkung abzutun: „Es giebt keine Partei, welche als solche die Deutschen besonders liebt oder haßt", so werden wir doch in der Kritik noch etwas fortfahren. Obiger Satz und alles andere, was jenes Blatt brachte, kann die Tatsache nicht umstoßen, daß die Hauptführer der Konservativen — nicht ein paar unbedeutende Mitläufer — gerade in diesen Wochen der Flottendebatte furchtbar gegen Deutschland gehetzt haben, während die liberalen Führer in ruhiger, sachlicher Weise über Deutschland und die deutsche Flottenrüstung sprachen. Ferner sieht jeder, der die Debatten verfolgt hat, daß die Konservativen in allem maßlos übertrieben, während die Liberalen sich innerhalb der Grenzen der Tatsachen hielten. Auch in anderer Hinsicht zeigt sich die Deutschenfeindlichkeit der Konservativen. Die Mail & Empire, eine der ersten konservativen Blätter, beschuldigt die liberale Regierung, sie sei zu deutschfreundlich, weil sie den Kampfzoll aufgehoben habe. Wenn die „Germania" meint, Foster wäre für Abschaffung des Zollkrieges gewesen, so ist das eitel Humbug. Er mag das mal geäußert haben, um doch etwas gegen Laurier sagen zu können. Aber wer da weiß, daß die Konservativen alle Schutzzöllner sind und dabei für einen britischen Zollverein schwärmen, für einen engeren Verband aller Teile des britischen Weltreiches gegen die anderen Nationen, der läßt sich kein X für ein U vormachen. Der weiß, daß Foster und Konsorten die letzten sind, die ein besseres Handelsabkommen mit Deutschland wünschen.

Wir wollen nach diesen Vorbemerkungen einen andern Deutschenfeind etwas näher beleuchten. Dieser Herr ist Colonel (Oberst) Sam Hughes. Er ist einer der Leuchten der konservativen Partei. Ein Narr, der den Mund gerne zu voll nimmt und dann übermäßig mit dem Säbel rasselt. Das tat er auch letzte Woche, als er das Wort zur Flottendebatte ergriff. Er stellte den Satz auf, Großbritannien sei in Gefahr durch die Flotte und Armee des Deutschen Reiches. Nachdem er dann die Flottenpolitik Lauriers lächerlich zu machen versucht und unsern Premierminister als illoyal, als einen „Verräter" hingestellt hatte, führte er aus, daß Deutschland Großbritannien zum Krieg provoziere. Er stellte unter anderm diese Behauptung auf: „Ich bin der Ueberzeugung, daß Großbritannien in den letzten 12 Monaten von Deutschland zum Krieg provoziert (angereizt) worden ist. Aber wegen des „Duldergeistes", der die englische Nation kennzeichnet, hat Großbritannien an sich gehalten." Wenn er die Sache umgekehrt hätte, so wäre er vielleicht der Wahrheit näher gekommen. Unserer Meinung nach ist Deutschland mehr provoziert worden, denn England.

Deutschland mit seinen vier Millionen Soldaten habe ohne Zweifel das Uebergewicht im kontinentalen Europa und strebe jetzt mit aller Kraft auch nach der Oberherrschaft zur See. Deutschland strebe nach Großbritanniens Zusammenbruch, um dann die britischen Kolonien einzuheimsen.

„Deutschland kann keine Kolonien mehr bekommen, weil alle wertvollen Ländereien im Besitz anderer Mächte sind. Darum will Deutschland mit der Spitze des Bajonets und dem Gewehrkolben vorgehen. Da Großbritannien 25 Prozent des Landes auf der Erdoberfläche und 90 Prozent des Kolonialbesitzes aller Länder hat, kann Deutschland nur Kolonien bekommen, wenn sie solche von England erobert. Dieses Land (England), der Vorkämpfer der Freiheit in allen Teilen der Welt, wird jetzt von einer Nation bedroht, die England selbst geschaffen hat." (Das ist wirklich großartig! Deutschland von England geschaffen! Wir denken, Deutschland hat sich durch eigene Kraft und Tüchtigkeit geschaffen, und zu dem emporgerungen, was es heute ist.) Wenn die Deutschen als Einzelwesen auch gute, gesetzliebende und tüchtige Menschen seien, so sei die deutsche Politik doch verderblich und verdammenswert. Deutschland menge sich stets in die Politik anderer Nationen ein, suche allen anderen Staaten ins Gehege zu kommen und ihre Kreise zu zerstören und alt etablierte politische Tatsachen zu vernichten. Sobald Deutschland eine genügend starke Flotte habe, werde es Krieg geben.

Redner zeigte dann, wie Deutschland nach und nach hoch gekommen sei und wie es reicher wurde, so wurde es auch arroganter und immer raubsüchtiger. Preußen raubte Schleswig-Holstein von Dänemark und demütigte Oesterreich-Ungarn bei Sadowa. Dann intriguierte Bismarck gegen Frankreich, brach den Krieg vom Zaun und raubte Elsaß-Lothringen.

„Wie sieht es heute aus?" fragte Redner. „Deutschlands eiserne Hand ruht auf Holland. Krupp, der große Kanonenmacher, plaziert seine Kanonen (nach Uebereinkunft mit der deutschen Regierung) in jede holländische Festung. Krupp hat die Pläne für die Festungen in Holland gemacht, nicht die holländische Regierung, und Holland ist heute tatsächlich so gut wie eine deutsche Provinz.

Wenn Deutschland die Kontrolle bekäme über die Flotte Italiens, wenn es Holland nimmt und Belgien — was würde England tun können, wenn es auch eine doppelt so große Flotte wie Deutschland hat? Frankreich würde natürlich mit England gehen. Aber Deutschland würde Frankreich schnell demütigen und nun dann mit aller Macht auf England werfen. Das ist Deutschlands Politik."

Redner kam dann auf das bekannte Krüger-Telegramm Kaiser Wilhelms, auf die dummen Lügen der Stellung Deutschlands im spanisch-amerikanischen Kriege, auf den deutschen Einfluß in der Türkei, in Persien, in Marokko, in China, in Südamerika u. s. w. und behauptete, Deutschland habe sich dort allenthalben eingemischt, wo es nichts zu suchen hatte. Dasselbe sei der Fall gewesen in der Balkankrise. Oesterreich-Ungarn hätte Bosnien und die Herzegowina annektieren können, weil der deutsche Kaiser erklärt habe, er stehe mit seiner ganzen Macht hinter Oesterreich.

„Jetzt finden wir uns der Tatsache gegenüber, daß eine der fürchterlichsten Flotten gebaut wird, die je ein Land gehabt hat. (Dabei hat England ungefähr drei Schiffe auf ein deutsches! Red.) Deutschland wünsche Kolonien. Es wird diese mit der eisernen Hand des Kriegs an sich reißen. Es kann Kolonien nur von England nehmen. Deutschland wünscht Kohlenstationen, Märkte und größere Schiffahrt. Aber dies kann es nur aus Englands Händen reißen. Dadurch, daß es mit Canada ein Handelsübereinkommen machte, zeigt Deutschland, daß es bereit ist, die Kolonien von England abwendig zu machen. Was tut Großbritannien? Es probt und schreit von seiner Macht und Größe. Es versucht, Deutschland durch die Friedenskonferenz hinters Licht zu führen. Aber Deutschland führte England hinters Licht, indem es mehr Schiffe baute. Dann sagten die Engländer, wir werden Deputationen nach Deutschland senden, um uns mehr kennen zu lernen. Diese kamen denn auch. Man trank seinen Wein, aß Würste und brachte Trinksprüche aus. Aber die Deutschen legten unter den Kiel zu jenen Schiffen. Dann sagten sie, wir werden einen ganz großen Schlag tun. Wir werden mit den Sozialisten Arrangements machen, in Kriegszeiten keine Kohlen zu graben. Die Arbeiter in Großbritannien waren einmütig, diesen Plan auszuführen. In Deutschland aber förderten die Sozialisten genug Extrakohlen, um 5 oder 6 Jahre zu reichen. Dann riefen die Briten, wir sind Verwandte, sind Verbündete, und Freunde und sind Christen. Man rief Hurrah für den Kaiser! und Hurrah für den König! Die Briten hörten mit dem Schiffbau auf. Die Deutschen aber gewannen währenddessen die Kontrolle über die Märkte Englands, ergatterten die Flottenpläne Großbritanniens und legten die Kiele für 4 oder 5 Dreadnoughts. So zeigte Deutschland, daß es nicht auf die Entenjagd mit einer Blechtrompete geht."

In diesem Stil ging es stundenlang fort. Stundenlang machte dieser konservative Deutschland schlecht und hetzte gegen Deutschland in skandalöser Weise. Stundenlang äußerte dieser Mensch Uebertreibungen und Lügen, und schädigte unser altes Vaterland der gemeinsten Hinterlist und Tücke an. Dann forderte er die Canadier auf, Dreadnoughts zu schenken, Millionen von Dollars außer Landes zu werfen und Großbritannien gegen die bösen Deutschen zu schützen.

Wenn dieser Mann mit seinem blödsinnigen Geschwätz allein stände, so könnte man ja darüber lachen. Aber das ist eben nicht der Fall. Der Führer der konservativen Partei und alle Größen in derselben haben ungefähr dieselbe Meinung. Denn dieser Meinung entspringt ihre Flottenpolitik. Sie fürchten uns hasten Deutschland. Das müssen wir im Auge behalten. Darüber müssen wir Deutsche uns alle klar werden.

Wenn wir nun alle die unwahren Uebertreibungen und direkten Lügen dieser konservativen Führer und Unterführer ansehen, dann müssen wir doch auch zu der Ueberzeugung kommen, daß sie wie in der einen, so auch in der andern Sache lügen und übertreiben und daß diese Leute nicht aus solchem Holze geschnitzt, daß sie würdig sind, ein Land wie Canada zu regieren.

Der gefallene Foster.

Nachdem wir uns erst in der letzten Nummer mit Herrn Geo. E. Foster beschäftigten, müssen wir es in dieser Ausgabe noch einmal tun. In der letzten Nummer hatten wir diesen „Helden" der konservativen Partei, den ersten Unterführer der Opposition im Dominion-Parlament, des Deutschenhasses und der Hetzerei gegen Deutschland angeklagt.

Heute müssen wir ihn, der früher ein konservativer Finanzminister war, der Spekulation mit ihm anvertrauten fremden Geldern zeihen.

Die Beschuldigung, die wir hier bringen, ist nicht neu. Sie wurde von dem Redakteur des Toronto „Globe" zur Zeit der letzten allgemeinen Wahlen gebracht.

Die Beschuldigung lautete: **„daß Foster einen persönlichen Extra-Profit verlangte in einem Geschäftsunternehmen mit Trust-Geldern, daß er die verdächtige Art und Weise leitete, in welcher dieser persönliche Extra-Profit (rake-off) an ihn ausgezahlt werden sollte, daß er diesen Extra-Profit, diesen rake-off, wirklich bekam und daß er als der hoch salarierte geschäftsführende Direktor der Union Trust Co., die mit Geldern, welche der J. C. A. Gesellschaft gehört, arbeiter, kein Recht zu und Anspruch auf diese Gelder hatte."**

Also persönlicher Extraprofit durch Gelder, mit denen er spekulierte, obgleich sie ihm nicht gehörten, mit einem Wort Gaunerei.

Nach der Wahl strengte der angegriffene Foster eine Beleidigungsklage gegen den Redakteur McDonald des „Globe" an. Er wollte für seine angegriffene Ehre seinen guten Namen 50,000 Dollars Entschädigung. Aber sein Name war offenbar nicht viel mehr wert. Sein Ehrenschild war offenbar nicht mehr rein und blank. Infolgedessen konnten die Geschworenen seinem Schild nicht mehr blankschaffen. Sie gaben einstimmig das Urteil ab, daß McDonald in seinen Beschuldigungen berechtigt war und daß Fosters Tun und Lassen, wenn er auch wohl in gutem Glauben gehandelt, doch nicht über Kritik erhaben gewesen sei. McDonald wäre also zu seiner Anschuldigung berechtigt gewesen und Foster habe keinen Cents Entschädigung zu beanspruchen.

Die Prozeßkosten, die Foster zu bezahlen haben wird, belaufen sich auf mindestens 10,000 Dollars. Leider werden diese aus der konservativen Parteikasse bezahlt.

Foster kann vielleicht Berufung einlegen, aber wahrscheinlich wird ihm das wenig nutzen. Er ist gebrandmarkt als ein Mann, der mit fremdem Gut und Gut, mit Geldern von und für Witwen und Waisen spekulierte zu seinem eigenen Vorteil und Nutzen.

Ein schöner Mann, als Finanzminister! Ein schöner Unterführer einer großen parlamentarischen Partei! Ein schöner „Gentleman", dieser Geo. E. Foster!

Wenn er noch etwas Gottesfurcht hätte, müßte er jetzt vom seinem Sitz im Parlament zurücktreten. Aber solche Herren haben zu meistens ein ungeheuer dickes Fell, und gehen mehrere mal eher, als bis sie rausgeschmissen werden.

Man hört, man Foster's Verteidiger in seiner Anklage sagen, die Geschworenen sagte:

„Wenn wir es nicht zu bezweifeln, daß der Beschuldigung eine solche ist, daß sie ihn verabschieden muß in seinem ehrenvollen ehrenhaften Amt. Tun sein Amt in seiner Mitgliedschaft des Dominion-Parlaments, ist sein früheres hohes Amt eines Finanzministers der Regierung. Es wäre ein trauriger Tag für dies Land, wenn ein Mann, der fälschlich eines Kriminalvergehens angeklagt war, daraufhin gehen müßte — wenn er schuldig ist! — das Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger in einem solchen Grade zu behalten, daß er wieder ins Parlament gewählt oder zu einem Mitglied der Regierung gemacht werden könnte.

Wenn diese Anklagen wahr sind, ist Herr Foster jedes öffentlichen Amtes unwürdig. Denn ist er nicht würdig, ein Amt als Geschäftsführer eines Finanzinstituts zu haben, dann ist er der Achtung seiner politischen und gesellschaftlichen Freunde unwürdig."

Da die Geschworenen entschieden haben, daß McDonald das Recht hatte, Foster in der Weise anzugreifen, wie er es tat, daß er das Recht hatte, ihn eines Kriminal-Vergehens zu zeihen, so ist Foster völlig gebrandmarkt als ein Mann, der es nicht wert ist, im Parlament der Dominion zu sitzen. Wir sind gespannt, ob Herr Foster nun, der Konsequenzen dieser verächtlichen Entscheidung ziehen wird.

Wer, wie gesagt, solche Herren haben, muß eine dickere Haut wie das berühmte nashörnige Borstentier.

Aus dem Dom. Parlament.

Die Flottendebatte ist noch immer im Gange, nachdem sie schon über drei Wochen gedauert hat. Jeden Tag reden einige pro und contra zu der Flottenpolitik der Regierung. Es kann noch Wochen dauern, bis die Debatte zu Ende kommt. An dem Schicksal der Regierungsvorlage aber kann kein Zweifel sein, da die Regierungspartei einmütig für die Politik der Regierung ist. Die konservative Partei ist aber ganz hoffnungslos zerspalten und zersplittert in der Flottenfrage. Bis jetzt haben sie schon drei bis vier verschiedene Flottenprojekte ausgebrütet. Einer der Redner von Quebec verteidigte die Französisch-Canadier und sagte, Monks Anschauungen würden nur von wenigen geteilt. Die Mehrzahl der Französisch-Canadier sei völlig loyal und liebte Großbritannien als Mutter ihrer Freiheit.

Dr. Schaffner von Souris, Man., beschuldigte die Liberalen wieder mit Untreue gegen Großbritannien und Verräterei. Die liberale Regierung sei feindlich gegen Großbritannien und habe niemals etwas für das Reich getan, wenn sie nicht vom Volke dazu gezwungen worden sei. Die Mehrzahl des canadischen Volkes sei gegen die liberale Flottenpolitik. Es täte ihm leid, daß es Leute gäbe, die wohl wünschten, daß Canada ein Teil Großbritanniens bleibe, die aber nichts für Großbritannien tun wollten. Es sei sehr schade, daß es auch Gesinnungslose gebe, die zu dieser Klasse gehörten. Jetzt sei die Zeit, Dreadnoughts zu beschaffen. In der Stunde der Not sei das unmöglich, denn man könne keine Dreadnoughts im Geschäft kaufen. Die Vorschläge der Regierung, selbst Schiffe zu bauen und eine eigene canadische Flotte zu bilden, seien lächerlich und nicht hinreichend."

Ein anderer konservativer „Dreadnoughter" schimpfte über die Französisch-Canadier und beschuldigte sie der Illoyalität. Es sei bekannt, daß die Bewegung, die auf Abfall von England zielte, mehr an Boden gewinne. Oeffentliche Gelder seien in Quebec dazu verwandt worden, Abfall von Großbritannien zu predigen.

Dieser Franzosenfeind aber wurde gründlich von dem folgenden Redner abgeführt, der zeigte, daß gerade unter dem Regime des Französisch-Canadiers Laurier die Bande, die Canada mit England verknüpfen, eher fester als loser geworden seien.

Die Kommission zur Untersuchung der Anklagen des früheren Chef-Ingenieurs der Grand Trunk, Herrn Lumsden, ist ernannt worden und hat ihre Arbeiten bereits aufgenommen.

Ein Achtstundentag-Gesetz ist in Vorbereitung und wird hoffentlich angenommen werden, denn das Los der Arbeiterklasse muß auch hier verbessert werden.

Als ein Redner in Verbindung mit der Flotten-Politik Worte aus Reden des General-Gouverneurs Earl Grey zitieren wollte, wurde er daran vom Vize-Präsidenten gehindert, der ausführte, daß es parlamentarische Regel sei, die Worte des Herrschers und seines Vertreters aus der Debatte zu halten.

Premierminister Laurier war die Woche etwas erkältet und mußte sich einige Tage schonen. Die Erkältung war aber nur leichter Natur.

Cushing's Erklärung.

Hon. Cushing, der als Minister für Oeffentliche Arbeiten im Kabinett der Alberta-Regierung resignierte, hat nun seine Erklärung in der Legislatur gemacht, weswegen er diesen Schritt getan habe.

Er sagte ungefähr, daß das Uebereinkommen der Regierung mit der Great Waterways Railway Co. ihn zur Resignation veranlaßt habe. In den letzten Tagen der Verhandlung mit der Gesellschaft sei er nicht wohl gewesen und habe der Premier ohne ihn den Kontrakt gemacht. Auf einer Kabinettsversammlung sei es beschlossen worden, die Bonds der Gesellschaft bis 20,000 Dollars pro Meile zu garantieren. Wo die Bahn durch Prärieland gehe, würde die Garantie geringer sein. Die Bonds seien als 5prozentige garantiert worden, was höher wie gewöhnlich sei. Er hätte dagegen protestiert, aber das hätte nichts genützt. Er hätte dem Premier gesagt, 20,000 Dollars per Meile sei viel zu hoch, da die Spezifikationen nur Lehm-Balloit und leichte Schienen forderten. Ihm komme es so vor, als wollten die Unternehmer einen Haufen Geld auf Kosten der Provinz machen. Der Premier aber hätte versucht, ihn zu beruhigen und hätte gesagt, Herr Clarke, einer der Unternehmer, sei ein tüchtiger Geschäftsmann, der keinerlei Wunsch hätte, einen guten Gewinn auf Kosten der Provinz zu machen. Er, Cushing, halte diesen Clarke für einen ganz wunderbaren Mann, da er es fertig gebracht habe, die Regierung so übers Ohr zu hauen.

Da er, Cushing, nicht mit den anderen Ministern übereingestimmt habe, hätte er es für ratsam gehalten, zu resignieren.

Da es heißt, daß Cushing eine ganze Anzahl Freunde und Anhänger hat, mag diese Bahngeschichte zur Auflösung der Legislatur und damit zu einer Neuwahl führen.

Die Elevator-Kommission.

Am Sonnabend fand eine Versammlung des Kabinetts der Regierung Saskatchewan statt und wurde unter anderm die Elevatorkommission ernannt. Diese Kommission wurde von Premier Scott seinerzeit versprochen, als die Getreidebauer die Verstaatlichung der Elevatoren immer energischer forderten. Die Mitglieder der Kommission sind Rob. McGill, Professor der National-Oekonomie an der Dalhousie Universität, Geo. Langley, M. L. A. von Redberry, der alte Kämpe für die Rechte des Farmerstandes, und F. W. Green, der tüchtige Sekretär der Getreidebauer Saskatchewans.

Was die Herren Langley und Green anbetrifft, so sind diese beiden Männer wohl die besten, welche die Regierung für diesen Posten auswählen konnte. Beide sind mit den einschlägigen Fragen durch langjähriges Studium wohl bekannt. Beide haben seit langem energisch und erfolgreich für den Farmer gefochten.

Wir wünschen der Kommission den besten Erfolg für ihre nicht leichte Arbeit und wir hoffen, daß ihre Arbeit zum Segen unseres Farmerstandes ausfallen wird.

Canadas Kohlenabbau.

Immer seit dem Jahre 1896, besagt ein Regierungs-Bericht, hat Canadas Kohlenproduktion eine starke Zunahme über das vorhergehende Jahr in den Zahlen gezeigt, welche die jährliche Tonnenmenge an Kohle, welche aus canadischen Bergwerken gefördert wurde, angegeben und auch nicht in einem einzigen Jahr hat die Zahl abgenommen. Es ist dies natürlich die Folge von Canadas industriellem und landwirtschaftlichem Fortschritt, da das Heizmaterial in den Prärieprovinzen fast ausschließlich Steinkohle und Lignit ist. Da das Wachstum und die Entwicklung des Landes durch die Zunahme der Förderung und des Verbrauchs an Kohle beurteilt werden kann, so mag es interessant sein, darauf hinzuweisen, daß im Jahre 1871, für welches die erste einigermaßen verläßliche Statistik vorliegt, die Kohlenproduktion 1,063,742 Tonnen betrug. Es nahm 12 Jahre, bis sich diese Menge verdoppelt hatte; im Jahre 1886 wurden 2,116,653 Tonnen gefördert. Es nahm weitere 12 Jahre, um wiederum eine Verdoppelung der Ausbeute herbeizuführen, sodaß im Jahre 1898 die Ausbeute 4,173,108 betrug. Von da an steigt die Zunahme bedeutend schneller, indem bereits in 6 Jahren, das heißt bis zum Jahre 1904, eine weitere Verdoppelung auf 8,254,595 Tonnen eingetreten ist. Jetzt beginnt jedoch wieder eine Verlangsamung einzutreten; in den 4 Jahren bis zum Jahr 1908 betrug die Zunahme nur 2,250,000 Tonnen. Es muß jedoch dabei berücksichtigt werden, daß die Jahre 1907 und 1908 äußerst ungünstig für den hiesigen Bergbau waren, sodaß es sich unwahrscheinlich ist, daß sich in weiteren zwei bis drei Jahren die Jahresausbeute von 1904 verdoppeln wird.

Es muß hierbei auch hervorgehoben werden, daß an Wert die Kohlenproduktion des Jahres 1908 die gesamte Mineralproduktion Canadas im Jahre 1896 um $3,000,000 übertraf.

Während des ersten Teiles des Jahres 1907 herrschte rege Tätigkeit in den Kohlenbergwerken der gesamten Dominion, aber während des letzten Teils des Jahres sowie während des größten Teils des Jahres 1908 waren mehrere Ursachen tätig, welche eine Verminderung der Förderung bewirkten. Hierzu gehörten vor allem die finanzielle und wirtschaftliche Depression, welche auf dem amerikanischen Kontinent herrschte, Arbeitsdifferenzen in den Bergwerken, welche die Ausbeute verminderten und ein strenger Winter, der im Frühjahr 1907 besonders in den Provinzen des Westens erheblich die Transportmöglichkeit erschwerte und den Verkehr lahmlegte, wodurch in vielen Fällen Kohlenmangel eintrat.

Drei Arten von Kohle werden in Canada gefördert, nämlich Anthracit, Steinkohle und Holzkohle. Die Steinkohle bildet bei weitem den größten Teil der Förderung. Sie wird ausschließlich gefördert in den Seeprovinzen, in Britisch Columbien und im Crows Neit Paß-Distrikt des südlichen Alberta. Nur ein einziges Bergwerk fördert Anthracitkohle. Dies ist Bankhead bei Banff, Alta. Aber die Ausbeute desselben ist größer wie die irgend eines Holzkohlenlagers der Provinz. Der Wert der Ausbeute des Jahres 1908 betrug $25,194,578 in der Grube.

Aehrenthal in Berlin.

Der Besuch des österreichischen Ministers des Aeußern in Berlin ist offensichtlich mehr als eine bloße höfliche Erwiderung der Visite, die der deutsche Kanzler von Bethmann-Hollweg im September vorigen Jahres in Wien machte. Das zeigt auch die von der Reichsregierung geschehene offizielle Erklärung, daß von beiden Ministern die verschiedenen politischen Probleme, die in der letzten Zeit die Mächte beschäftigt haben, eingehend erörtert wurden und daß sich dabei ein völliges Einvernehmen, namentlich auch in Rücksicht auf die Balkanfrage, herausgestellt habe. Die beiden Staatsmänner kamen zu der Ueberzeugung, daß der Status quo im nahen Osten aufrecht erhalten und dadurch der Türkei Gelegenheit geboten werden müsse, ihre inneren Angelegenheiten zu festigen und die angebahnten Reformen zu Ende zu führen. Die beste Gewähr für die Erhaltung des europäischen Friedens liege nach wie vor in der treuen Allianz der beiden mitteleuropäischen Mächte mit dem Königreich Italien, die darin einig sind, daß sie keine Verletzung des Status quo auf Kosten des ottomanischen Reiches dulden werden.

Die Zusammenkunft der beiden Minister gewinnt ja auch dadurch an Bedeutung, daß sie so kurz auf die neueste Verhetzung Deutschlands gegen Oesterreich folgt, das angeblich von dem deutschen Bundesgenossen abrücke und sich dem Zarenreiche nähere. Aehrenthals Besuch in Berlin kommt deshalb auch zu rechter Zeit und wird den Hetzern den Wind aus den Segeln nehmen.

Eine Annäherung Oesterreichs an Rußland hat ja auch vom Standpunkt der deutschen Politik aus durchaus nichts bedenkliches, denn sie kann nur dem Frieden auf dem Balkan zugute kommen, der ganz und gar den Intentionen der deutschen Regierung entspricht. In der Tat bietet die Balkanfrage keine Gefahr mehr, sobald Rußland und Oesterreich darüber zu einer Verständigung gelangen. England und Frankreich befinden sich mit Rußland bereits im Einvernehmen. Italien hat in Racconigi eine Uebereinstimmung seiner Gesichtspunkte mit denen Rußlands festgestellt, und Deutschland wird seinem österreichischen Verbündeten folgen. Somit wäre mit der russisch-österreichischen Verständigung jede ernste Gefahr auf dem Balkan beseitigt. Wenn die großen Mächte wirklich entschlossen sind, den Frieden nicht stören zu lassen, und wenn sie es zu einem rückhaltlosen ernsten Austausch der Meinungen über die sich darbietenden Möglichkeiten bringen können, so werden sie sicher ihren Zweck erreichen. Nicht Kreta, nicht Griechenland, auch nicht Bulgarien kann Europa in Flammen setzen, wenn Europa fest entschlossen ist, nicht zu brennen und mit fester Hand alle die anzufassen, die mit dem Feuer spielen möchten.

Zwei drohende Wolken stehen allerdings gegenwärtig am Horizont des Balkans. Das Frühjahr wird ein Wiederaufleben des Bandenkrieges in Mazedonien herbeiführen, und die Türkei ist entschlossen, gegen die Banden mit schärfsten Mitteln vorzugehen. Hieraus könnte leicht eine Streitfrage mit Bulgarien entstehen. Das Kritische des Verhältnisses zwischen beiden Staaten rührt daher, daß, während alle Großmächte es aufgegeben haben, irgendwie auf die inneren Verhältnisse Mazedoniens und damit auf die des ottomanischen Reiches einzuwirken, Bulgarien dies nach wie vor tut und im Parlament und in der Presse rücksichtslos dreinzureden versucht.

Die andere drohende Gewitterwolke im Balkan ist die gespannte Beziehung der Türkei zu Griechenland. Der Zeitpunkt der Einberufung der außerordentlichen Nationalversammlung steht noch nicht fest. Allein auf jeden Fall wird die Türkei nicht zugeben, daß kretische Abgeordnete an dieser Versammlung teilnehmen. Sie hat den europäischen Regierungen kundgegeben, daß die Landung dieser Abgeordneten im Piräus als Casus belli betrachtet werden würde und daß sie unverzüglich ihre Truppen in Griechenland einmarschieren lassen würde.

Bei einmütigem Zusammengehen der Mächte wären beide, den Frieden auf dem Balkan bedrohenden Wolken, jedenfalls zu zerstreuen. Ein Zusammengehen Rußlands und Oesterreichs in der Balkanpolitik kann darum nur mit Genugtuung begrüßt werden, auch in Berlin, wo man garnicht daran denkt, Oesterreich und Rußland von einander abzudrängen.

(B.-Blatt.)

Neueste Nachrichten.

New York, 28. Febr. — Leslie M. Shaw, der frühere Schatzamtssekretär, hielt am Dienstag Abend bei einem Diner der Washington Association in Morristown, N. J., eine Rede, welche überall großes Aufsehen erregt hat. Shaw deutete die Möglichkeit eines kommenden Konflikts mit Japan stark an.

Shaw sprach zu Gunsten einer Handelsflotte und malte seinen Zuhörern die Gefahr aus, daß Japan sich die Herrschaft über den pazifischen Ozean sichere.

„Japan," so erklärte der frühere Kabinetts-Minister, „will den pazifischen Ozean beherrschen. Es besteht ein Rassenhaß zwischen den Nationen. Wenn man nach Japan geht, um dort zu wohnen, so muß man seinen Wohnsitz aufschlagen, wo er einem angewiesen wird. Die Japaner kommen nach den Ver. Staaten und wollen sich ansiedeln, wo es ihnen gefällt. Amerikaner können in Japan kein Land kaufen, um keinen Preis, aber die Japaner wollen überall Land erwerben. Kinder von Amerikanern können in Japan nicht zur Schule gehen; aber Japaner können nach den Ver. Staaten kommen und mit Euren kleinen Mädchen zusammen zur selben Schule gehen."

Tokio, 28. Febr. — Die japanischen Zeitungen in Tokio brachten am Donnerstag Spezialdepeschen aus San Francisco und spaltenlange Artikel des Inhalts, daß die anti-japanische Bewegung in den Ver. Staaten wieder erwacht ist. Alle Zeitungen berichten über die Rede, welche Leslie M. Shaw, der frühere Schatzamtssekretär, am Dienstag Abend in Morristown, N. J., hielt, in welcher er **andeutete, daß ein Krieg zwischen den Ver. Staaten und Japan unvermeidlich sei.** Diese Rede hat unter den Japanern sowie unter den Ausländern in Tokio großes Aufsehen erregt.

Die Zeitungen von Tokio berichten ferner, Generalmajor J. Franklin Bell, der Chef des amerikanischen Generalstabes, habe erklärt, Krieg mit Japan könne jeden Augenblick ausbrechen. Die Zeitungen erklären, die Presse und das Publikum könne sich keine Erklärung für den Grund dieser Aeußerungen geben.

Die Zeitungen Ashi Shimbun und Jiji Shimpo bringen lange Spezialdepeschen aus San Francisco, in welchen die Rede Shaws wiedergegeben und kritisiert wird.

In Leitartikeln weisen die japanischen Blätter die Behauptung zurück, daß Japan nach der Kontrolle über den pazifischen Ozean strebe. Vielmehr sagen sie, daß amerikanische Konkurrenz stets willkommen sein werde.

Peking, 28. Febr. — Die chinesische Regierung hat den Dalai Lama von Tibet abgesetzt und die Wahl eines Nachfolgers zum Oberhaupt der buddhistischen Religion angeordnet. Der Dalai Lama ist zugleich das Haupt der tibetanischen Regierung. In einer amtlichen Erklärung, welche am Freitag veröffentlicht wurde, erklärt die chinesische Regierung diesen Schritt wie folgt:

„Der Dalai Lama hat nach seiner Rückkehr von Peking nach Lhassa Gerüchte in Umlauf gesetzt zu dem Zwecke, eine allgemeine Revolte zu organisieren, nämlich, daß China beabsichtige, den Lamaismus auszurotten, und daß der britische Handel für Tibet schädigend sei. Der Dalai Lama traf dann Maßregeln, den britischen Handel einzuschränken; wodurch China beunruhigt wurde. Zweitausend Mann wurden nach Lhassa befördert, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und Schutz zu gewähren.

„Die chinesische Regierung wies ihren Residenten in Lhassa an, mit den Dalai Lama zurückzukehren. Als dieser davon hörte, verließ er in der Nacht des 12. Februar heimlich die Hauptstadt Lhassa mit seinen Begleitern. Der chinesische Resident suchte nach ihm, konnte ihn jedoch nicht finden, worauf China den Lama absetzte, die Tibetaner anwies, einen Nachfolger zu erwählen, und ein Dekret erließ zum Schutz des Lamaismus, und der Aufrechterhaltung bestehender Verträge mit auswärtigen Mächten, um die Fortdauer des Status quo zu sichern."

Lissabon, 26. Febr. — Die portugiesische Regierung ist augenscheinlich sehr verstürzt über die Entdeckung einer weitverzweigten revolutionären Verschwörung. Verhaftungen von Verdächtigen finden täglich statt. Die Behörden sollen die geheime Meldung erhalten haben, daß ein Schiff mit Waffen und Munition für die Revolutionären von Deutschland abgesandt worden ist.

St. Petersburg, 26. Febr. König Ferdinand von Bulgarien traf am Mittwoch in St. Petersburg ein, und fuhr von dort nach Zarskoje Selo weiter, wo er Abends der Gast des Zaren beim Familiendiner war. Das offizielle Programm des Besuchs wird erst am Donnerstag beginnen, wenn Ferdinand mit seinem Gefolge im Winterpalast in St. Petersburg Wohnung nehmen wird. Trotzdem sich im Gefolge Ferdinands der bulgarische Premier Malinoff und der Minister des Auswärtigen, Paprikoff, befinden, wird bestimmt versichert, daß der Besuch keinerlei besonderen politischen Zweck im Auge, und derselbe nichts mit der Balkankrisis zu tun habe.

Ein Spitzbubengewissen

Von David Christian Murray.

(9. Fortsetzung.)

Als Schauspiel entsprach der Anblick den gehegten Erwartungen nicht, und war sogar nicht einmal so eindrucksvoll, als er vom Fenster aus gewesen war. Die Zuschauer standen niedriger und konnten die Höhe der Flammen nicht sehen, weil deren oberer Theil durch Bäume verdeckt war. Jetzt erhob sich der Wind mit einer beständig zunehmenden Stärke, als ob er eine mit Vernunft begabte Macht gewesen wäre und die sich ihm darbietende Gelegenheit erkannt hätte. Die Beobachter sahen, wie sich das Feuer mit furchtbarer Raschheit ausbreitete. Es erreichte einen Bergabfall und machte dort, wo es unter den vollen Einfluß des Windes kam, so schnelle Fortschritte, daß ein Baum kaum von dem flackernden Lichte beleuchtet wurde, als er auch schon zu dessen Verstärkung beitrug. Es umzog den Rand des Waldes mit feurigen Linien, so daß das, was eine feste und beinahe gerade Masse gewesen zu sein schien, in flammende Hügel und Thäler verwandelt war. Hier ergriff das Feuer eine Riesenpinie und machte eine Fackel daraus, eine helle Feuersäule von mehr als hundert Fuß Höhe, und während diese brannte, konnte man die Umgegend so deutlich sehen, als ob es Tag gewesen wäre. Dann stand der Stamm kahl und schwarz da und sich windende glühende Schlangen züngelten an ihm empor.

Das Getöse, das der Brand machte, war gleichzeitig ehrfurchtgebietend und prächtig, wie das alle großen Naturgeräusche sind. Es hatte den vollen Ton einer gewaltigen Brandung an einer felsigen Küste und dabei den Druck und die Nachhaltigkeit eines Wirbelsturmes, und doch würde auch ein Blinder sich nicht über die Art seiner Entstehung haben täuschen können.

„Mein Gott!" rief James, indem er Macquoid am Arme ergriff und nach der vordersten Spitze des Feuers wies, „was ist denn das?"

„Wo? Was?" fragte er und schaute sich verwirrt um.

„Da ist es wieder!" schrie James. „Es ist ein Mensch! Er kniet! Er streckt seine Hände nach uns aus! Ich kann nicht hinschauen, es ist zu entsetzlich, und doch muß ich immer wieder hinblicken. Sehen Sie ihn? Er winkt uns!"

Hunderte von Stimmen schrieen auf, und im nächsten Augenblick war das Geschrei allgemein. Dutzende von Leuten sahen die Gestalt gleichzeitig, und es begann ein wildes Rennen nach dem Feuer zu. In diesem Gedränge wurde Mary von ihren Begleitern getrennt, aber sie eilte ohne Furcht für sich selbst vorwärts. Der Mann, den Mortimer zuerst gesehen hatte, war entweder eingeklemmt, oder verletzt, so daß er sich nicht bewegen konnte. Der obere Theil seines Leibes wand sich, als ob er sich bemühe, sich weiter zu schleppen, aber er schien nicht vom Fleck zu kommen.

Dutzende von schwarzen Gestalten, deren Umrisse sich in seltsam wunderlicher Form abzeichneten, erstürmten die Barrikade von gefallenen Bäumen und erschienen zwischen den unheimlichen Lichtern und Schatten des Waldes. Mary sah besonders auf eine Gestalt, und von diesem Augenblick an schienen ihre Füße wie angewurzelt zu sein. Es war die an manchen Kennzeichen von andern leicht unterscheidbare Gestalt ihres Geliebten!

Daß der Mann innerhalb des Waldes und doch fast an seinem Rande in Gefahr war, lag auf der Hand, allein es war nicht ganz so leicht, zu einem bestimmten Urtheil zu gelangen, wie dringend die Gefahr war. Manchmal, wenn die Flammen heller aufloderten, erschien sie entsetzlich nahe zu sein, dann war es im nächsten Augenblick als ob sie wieder zurückweiche und ihn in sicherer Entfernung lasse, und wieder im nächsten Augenblick sah es so aus, wie wenn sie ihn verschlingen wolle. Die Erstürmer der natürlichen Barrikade arbeiteten wie wahnsinnig, aber es machte den Eindruck, als ob sie krochen. Der Weg war schwierig, und die so fest aussehende Brustwehr war voll von Rissen und Fallgruben.

John Beechs herkulische Gestalt kam den andern voraus, und Mary beobachtete ihn mit weitaufgerissenen Augen und ineinander gekrampften Händen. Ohne daß sie es selbst wußte, bewegten sich ihre Lippen, und sie betete von Grund ihrer Seele. Sie sah, wie er den knieenden Mann erreichte, seine Arme um ihn schlang und sich umdrehte. Dann machte er ein paar Schritte vorwärts und wurde nun durch einen Haufen von Leuten, die sich auf der Krone der Brustwehr zwischen sie und ihn schoben, ihren Blicken halb entzogen. Indessen konnte sie ihn noch an seiner Größe erkennen, und jedesmal, wenn er hinter einem Baume verschwand, wurde ihr das Herz schwer wie Blei, und jedesmal, wenn sie ihn wieder erscheinen sah, meinte sie, ersticken zu müssen. Die Gestalten vermischten sich mit den Schatten auf der Vorderseite der Barrikade und traten endlich wieder in's Licht — ein wirrer Haufe, der ihren Geliebten umgab.

Jetzt gewann sie die Herrschaft über ihre Füße wieder, und obgleich sie am ganzen Leibe zitterte, ging sie der Menge entgegen. Die Männer machten ihr höflich Platz, so daß sie die Mitte des Gedränges erreichen konnte. Dort ging John Beech und hielt einen kräftigen in Moleskin gekleideten Mann im Arme, dessen Kopf zurückgesunken war, als ob er todt oder ohnmächtig wäre. John hielt ihn hoch, und zwei Männer, deren jeder ein Bein des Verunglückten unter dem Arme trug, gingen vor ihm her.

„John!" rief sie, „John, lieber John!"

Lächelnd sah John sie an.

„Das Feuer hat ihm nichts gethan, mein Liebling," antwortete er. „Es ist der arme, alte Michael. Er hat sich die Hüfte verrenkt und lag ganz hilflos da."

„War er im Feuer?" fragte sie.

„Ziemlich nahe dabei," entgegnete John mit einem komischen Kopfschütteln, wodurch sie auf eine seltsame Veränderung in der Form seines Hauptes aufmerksam wurde. Mit jenem Schritte kamen sie jetzt in helleres Licht, und Mary sah nun, daß sein schöner brauner Bart verschwunden war. „Ich wollte," sprach John, indem er sich umblickte, „einer von euch liefe nach einem Doktor. Wir bringen ihn geradeswegs nach Mrs. Whites Hotel."

Ein Dutzend Leute eilten alsbald voraus, und nach zehn Minuten hatte der Zug sein Ziel erreicht. Als sie im Hotel angelangt waren, mußte John dem Hinunterreden, wie sie den Verletzten am besten die Treppe hinaufschaffen könnten, dadurch ein Ende, daß er ihn in seine kräftigen Arme nahm und in sein eigenes Zimmer trug.

Bald darauf erschien der Doktor und erklärte, daß der Kranke in kurzer Zeit wieder auf den Beinen sein werde. Er habe zwar einige oberflächliche Brandwunden, aber die einzige ernstliche Verletzung sei die Verrenkung der Hüfte.

„Die habe ich eingerichtet," schloß der Arzt, „und das war kein leichtes Stück Arbeit. Ich bin Turner und habe gute Muskeln, aber die hatte ich auch nöthig. Und nun wollen wir Sie einmal ansehen."

„O", entgegnete John, „mir fehlt nichts. Ich sehe aus, wie ein versengter Affe, aber verletzt bin ich nicht. Ich wohne hier," fügte er hinzu, „und mein Name ist John Beech. Für den armen Burschen da oben komme ich auf; er ist einer von meinen alten Arbeitern. Aber jetzt muß ich gehen, denn ich glaube, es macht sich jemand Sorge um mich."

Mary hatte er beschworen, nach Hause zu gehen, und ihr gleichzeitig versprochen, sie noch einmal aufzusuchen, allein als er jetzt aus dem Hotel trat, sah er sie noch an demselben Fleck auf der Straße stehen, wo er sie verlassen hatte.

„Mein Liebling," rief er, „was machst Du denn noch hier?"

„Ich konnte nicht weggehen," sagte sie. „Bist Du verletzt, John?"

„Nein," antwortete er fröhlich, „ich bin nicht verletzt, und es thut Dir gar nichts nützen, daß Du um mich herumtanzest und versuchst, mich von allen Seiten zu betrachten. Ich werde mich heute Abend nicht ansehen lassen. Eine Schönheit bin ich ja nie gewesen, und ich möchte Dir nicht gern einen Schreck verursachen."

Bei diesen Worten zog er ihren Arm unter den seinen und führte sie auf dem hölzernen Bürgersteig davon.

„Wirklich nicht," fuhr sie mit ängstlicher Stimme fort. „Auch nicht an den Augen, John?"

„Nein, liebes Kind," erwiderte er, „weder an den Augen, noch sonst wo, daß es der Rede werth wäre."

„Kam's Dir sehr nahe?" fragte sie mit einem beredten Zusammenschauern des ganzen Körpers.

„Einen Augenblick flackerte es einmal auf uns zu," antwortete er, „aber es hat uns nicht erreicht; es handelte sich freilich um Haaresbreite." Wieder fühlte er, wie ihr ein Schauder über den Körper lief. „Aber jetzt wollen wir die Sache beruhen lassen," fuhr er fort, „wir werden noch Zeit genug haben, darüber zu sprechen, wenn überhaupt darüber geredet werden muß. Weißt Du aber auch noch, wie Du mich nanntest, als wir uns trafen?"

„Nein," erwiderte sie vollkommen der Wahrheit gemäß.

„Du sagtest: „Lieber John." War das Dein Ernst?"

„Du warst so brav, ich hatte Dich die ganze Zeit beobachtet und . . ."

„Ja, ja, schon gut, aber war es Dein Ernst?"

„Daß ich das gesagt habe, weiß ich wirklich nicht, aber wenn ich es gethan habe, muß es mir doch wohl Ernst gewesen sein — wahrhaftig — glaube ich."

„Glaubst Du nicht, Du könntest auch jetzt noch so denken, wenn Du Dir rechte Mühe gäbst?"

„John, zu einer anderen Zeit würde ich es Dir nicht gesagt haben," erwiderte sie. „Wenn ich es Dir aber jetzt sage, so schadet es nichts, denn ich thue es nur, weil ich Dich so bewundere. Du bist ein Held, John, und ich bewundere Dich von ganzem Herzen."

„Darum handelt es sich gar nicht," entgegnete John Beech. „Und wenn ich ein Held bin, so sind Helden billig. Es waren unser fünfzig."

„Aber Du warst der Erste!" rief sie.

„Das kommt daher, daß ich längere Beine habe, als die meisten anderen Menschen," erwiderte John. „Aber ich wiederhole, darum handelt es sich gar nicht. Meintest Du es im Ernste, als Du mich „Lieber John" nanntest, oder denkst Du jetzt so von mir, und willst Du Dein ganzes Leben so denken?"

„Das wollte ich Dir gerade sagen," versetzte sie, „ich werde stets so an Dich denken, aber, um Deine eigenen Worte zu gebrauchen, darum handelt es sich gar nicht. Deine Gesinnungen, mich zu meinen, sind es, worüber ich im Zweifel bin."

„Du liebst mich?" fragte John.

„Wenn ich Deiner ganz sicher bin, will ich diese Frage beantworten," erwiderte sie.

„Meiner sicher?" rief er voll Erstaunen. „Wie, ich liebe die Stelle, die Dein Fuß betritt; ich würde für Dich willig in den Tod gehen!"

„Jetzt liegt ein anderer Ton in Deiner Stimme, als früher," sagte Mary, „aber der ist noch etwas zu neu, als daß ich ihm vollkommen trauen könnte."

„Gut," entgegnete John, indem er den Arm, der in dem seinen ruhte, an sich preßte, „ich kann warten."

„Hier sind wir an unserer Thüre angelangt," sprach Mary und machte sich frei. „Gute Nacht!" Dabei streckte sie ihre Hand mit solcher Entschiedenheit aus, daß er gezwungen war, sie zu ergreifen und nach einer kleinen Weile wieder loszulassen. Sie öffnete die Hausthür und schlüpfte in den dunklen Flur. „Nun, bleib da stehen," sprach sie, „und ich will Dir etwas sagen. Gib mir Dein Ehrenwort, mit einem Schritt zu machen, bis ich's Dir gesagt habe, und daß Du dann ruhig nach Hause gehen willst."

„Mein Ehrenwort?" fragte er. „Gut, das hast Du."

„Nun denn," flüsterte sie, die Thür halb schließend und ihren Fuß dahinter stellend, während sie mit dem Gesicht dahinter vorsah, „Du bist ein Held. Du magst sagen, was Du willst, und ich habe „„lieber John"" ganz im Ernst gemeint und werde es immer so meinen. Und nun mach', daß du nach Hause kommst".

John Beech ging nach Hause und war der glücklichste Mensch in Gwyllim City.

Fünfzehntes Kapitel.

Wäre Daly für die Gastlichkeit von Gwyllim City etwas weniger empfänglich gewesen, so hätte er wahrscheinlich sein Nachtlager später aufgesucht. In diesem Falle würde er das Feuer gesehen und erfahren haben, daß der Mann, den er in so mörderischer Absicht im Stiche gelassen hatte, gerettet worden war und sich jetzt mit ihm unter einem Dache befand. Früher oder später mußte er das freilich erfahren, aber als er erwachte, hatte der Ort so ziemlich sein altes Ansehen wieder angenommen, und das Feuer war meilenweit entfernt. Gwyllim City hatte seine gewohnten Arbeiten wieder aufgenommen. Daly war mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, und für jetzt sprach zufällig kein Mensch in seiner Gegenwart von dem armen Michael. Dieser selbst war aber nicht imstande, seine Geschichte zu erzählen, sodaß der heimtückische kleine Schuft für den Augenblick sicher und unbehelligt blieb.

Sein Erstes war, die einfachen Schritte, die erforderlich waren, ihm seine Ansprüche auf seinen Goldfund zu sichern, zu thun, und dann machte er sich geschäftsmäßig daran, sich die Unterstützung und die Hilfsmittel, die er für seinen Zweck bedurfte, zu besorgen. In erster Linie war ein zuverlässiger Führer nöthig. Bei seinem Marsche nach Gwyllim City hatte er jeden Abend die sinkende Sonne vor sich gehabt. Diese Thatsache und die Beschreibung, die Daly von der Form und Farbe des Berges gab, machte die Aufgabe des Führers leicht, aber Daly bedurfte auch noch einer Koppel Packpferde, und kein Pferd auf der ganzen Welt wäre imstande gewesen, dem Wege zu folgen, den er und Michael zurückgelegt hatten. Demnach mußte der Führer sich dem Ziele auf Umwegen zu nähern suchen, allein der Mann, den Daly gemiethet hatte, erklärte, daß er vollkommen sicher sei, den beschriebenen Ort zu finden. Sodann mußten Werkzeuge beschafft und Männer angeworben werden, die sie gebrauchen sollten, und für diese Leute waren Lebensmittel einzukaufen. Alles das füllte Dalys Zeit zwei Tage lang aufs Angenehmste aus, und eine beträchtliche Menge Leute beobachteten all' sein Thun und Treiben mit dem lebhaftesten Interesse. Der Führer hatte die Weisung, über Alles Stillschweigen zu bewahren, und er war auch seinem gegebenen Worte treu, aber Jedermann, dem daran lag, es zu erfahren, wußte, daß ein großer Fund gemacht worden war und daß eine Arbeiter-Abtheilung ausgerüstet wurde. Spekulanten umschwärmten Daly, und Goldsucher zu Dutzenden rüsteten sich, ihm zu folgen, wenn er aufbräche. Alle seine Schritte wurden überwacht, und jeder Mensch, mit dem er ein Wort wechselte, wurde ausgefragt.

Bald erfuhr er in einer Schenke durch ein Gespräch, woran er selbst nicht betheiligt war, daß ein Waldbrand stattgefunden habe, dessen Spuren nur durch einen dünnen Gürtel von Bäumen verborgen sei. Sein Herz begann zu pochen, wie der Kolben einer Dampfmaschine, denn wenn sein ganzes Leben auch eine Kette von Verräthereien war, so hatte er doch noch keinen Menschen durch Verrath in den Tod getrieben, und der Gedanke, daß er das jetzt gethan habe, war ihm fürchterlich. Er lauschte, allein die Rettung wurde nicht erwähnt, sodaß er nicht an Michaels Tod zweifelte. Natürlich stellte ihn das vollständig sicher, aber der Gedanke verfolgte ihn, und er konnte ihn nicht los werden. Als er nach seinem eigenen Hotel zurückkehrte, fand er dort einen lärmenden Haufen versammelt, Leute, die wußten, daß er sich auf einen frühen Aufbruch am nächsten Morgen rüstete, und die Willens waren, ihn mit Getränken zu überschwemmen, in der Hoffnung, dadurch einen Wink zu erhaschen, in welcher Richtung das neue Eldorado liege. Diese Versammlung verschlang ihn förmlich, reichte ihn von Hand zu Hand und prügelte sich fast um ihn. Ein ungeheurer Lärm herrschte, als der Arzt, der Michael behandelte, eintrat und Ruhe gebot.

„Ihr müsset euch möglichst ruhig verhalten, Leute", sagte er, „oben liegt ein Kranker, und sein Leben kann davon abhängen, daß er eine gute Nachtruhe hat".

Eifrig drängte er sich hierhin und dorthin, und es gelang ihm, nach einiger Zeit Ruhe herzustellen.

„Wie geht's ihm denn?" fragte der Wirth, der ihm dabei geholfen hatte.

„O," erwiderte der Arzt, „wenn er Ruhe hat, wird er sich schon durchrappeln, aber hier geht es immer so laut zu. Wer setzt mir was zu trinken vor?"

Daly erbot sich, ihm diesen Liebesdienst zu erweisen und so seine Stellung als augenblicklicher König der Versammlung zu wahren.

„Wer ist denn Ihr Kranker?" fragte er, indem er dem Medikus ein Glas Whisky reichte.

„Ein Mann Namens Maloney," antwortete der Doktor. „Er ist vor drei Tagen am Rande des brennenden Waldes gefunden worden und . . . . ."

Daly ließ das Glas fallen, gerade als der Doktor darnach greifen wollte. Er murmelte etwas Unverständliches über seine Ungeschicklichkeit und warf ein Zwanzigdollars-Goldstück auf die Schenke.

„Heben Sie den Schaden ab," rief er dabei, „und reichen Sie diesem Herrn ein anderes Glas und die Whiskyflasche. Sie wollten sagen, Herr Doktor?"

„Ich wollte sagen, daß es nur christliche Nächstenliebe ist, wenn dem armen Kerl die Ruhe, die er zu seiner Genesung bedarf, gegönnt wird. Er ist ziemlich stark angesengt und hat sich eine Hüfte verrenkt. Dazu liegt er in heftigem Fieber und bedarf der Ruhe."

„Gut," rief einer der Männer, „wir werden uns mäuschenstill verhalten."

„Was hat ihn denn hierhergeführt?" fragte Daly, der ein Gefühl hatte, als ob ihm die Kehle zusammengeschnürt werde.

„Wer kann das wissen?" entgegnete der Doktor. „Wahrscheinlich hat er Gold gesucht. In seinem Fieberreden spricht er vom größten Fund, den die Welt je gesehen hat, aber man kann nicht recht klug daraus werden, was er eigentlich meint. — Sie sind der Mann, der eine Entdeckung gemacht hat, nicht wahr?"

„Na ob!" antwortete Daly. „Wenn er einen größeren Fund gemacht hat, als ich, so wünsche ich ihm Glück dazu. Aber ich kann's in dieser Luft nicht mehr aushalten. Ich — ich ersticke, das ganze Zimmer dreht sich mit mir."

„Kommen Sie hinaus ins Freie," sagte der Arzt, indem er sich durch die Leute drängte und Daly auf eine der vor der Thüre stehenden Bänke setzte, wo er ihm berufsmäßig den Puls fühlte. „Hören Sie mal," sprach er sodann, „beachten Sie, was ich ihnen sage. Sie müssen sich sehr ruhig verhalten, Ihr Herz tanzt wie ein Springbock."

„Ja," entgegnete Daly, „das thut's manchmal."

„So?" fragte der Doktor. „Sie dürfen nicht zu viel trinken. — Aha, jetzt werden Sie ruhiger."

„Lange dauert's niemals," fuhr Daly fort, „und ich werde gleich wieder in Ordnung sein." Er versprach, sogleich ins Bett zu gehen, denn er wünschte allein zu sein und nachzudenken. Seine halb begonnene Reue war wieder ganz verflogen; wenn er dazu Gelegenheit gehabt hätte, würde er Michael ins Feuer zurückgestoßen und zugesehen haben, wie er verbrannte. Diese Rettung störte alle seine Träume von unermeßlichem Reichthum, denn wenn der Mann genas, so erzählte er natürlich seine Geschichte, und Jedermann würde ihm glauben.

Als sich Daly entfernt hatte, kehrte der Doktor ins Schenkzimmer zurück, um seinen Whisky auszutrinken, und dabei vertraute er dem Wirth seine Meinung an.

„Der junge Mann ist herzleidend," sagte er leise, indem er sich über die Schenke lehnte. „Ein so schlimmer Fall, wie ich ihn nur je im Leben gesehen habe. Der kann jede Minute ausgehen, wie ein ausgeblasenes Licht."

Diese Diagnose war allerdings unzutreffend, denn in Wirklichkeit war Dalys Herz gar nicht so sehr angegriffen, aber der Doktor konnte natürlich nicht wissen, was für einen furchtbaren Schrecken er ihm eingejagt hatte.

Der zitternde Schurke kroch die Treppe hinan, setzte sich in sein finsteres Zimmer und versuchte zu denken. Dabei entsann er sich, daß er mehrmals auf dem Gange, woran sein Zimmer lag, einer sauber gekleideten Frau mittleren Alters begegnet war, die ein schwarzes Kleid, eine weiße Mütze und eine Schürze trug, eine Krankenpflegerin, die immer in demselben Zimmer verschwand oder dort herauskam. Als er einmal hastig über den Gang geeilt war, hatte sie warnend die Hand erhoben, was ihn veranlaßt hatte, auf den Fußspitzen weiterzuschleichen. Erst jetzt dachte er wieder an sie, und zugleich fiel ihm ein, daß zehn gegen eins zu wetten sei, daß der Kranke nur ein Dutzend Schritte von ihm entfernt liege. Ununterbrochener Schlaf war für seine Genesung erforderlich? So? Daly tastete im Finstern umher, bis er die Blechwanne, worin er morgens badete, gefunden hatte. Diese stellte er unter seinem Waschtisch auf den Fußboden. Sodann zog er seinen Waschnapf und die Wasserkanne dicht an den Rand des Tisches. Hierauf entledigte er sich leise seiner Schuhe, schlich auf den Gang und lauschte. Das Geräusch sanfter, gleichmäßiger Atemzüge schlug an sein Ohr und kam aus dem ihm bekannten Zimmer. Nun kehrte er wieder in seine Stube zurück, schloß und verriegelte die Thür und stieß die Porzellansachen an, so daß sie in die Badewanne stürzten. In der herrschenden Stille war der dadurch erzeugte Lärm geradezu betäubend, und als er nun wieder lauschte, hörte er eine Stimme, die aufgeregt und unzusammenhängend sprach. Sie plapperte, als ob der Lärm die Feder einer automatischen Figur ausgelöst hätte, und ihr Ton war laut und erregt. Es war die Stimme des Mannes, der ihm das Leben gerettet hatte, des Mannes, den er seines Lebens und seines Reichthums zu berauben gedachte.

„Wenn Ruhe wesentlich ist," sprach er dabei für sich, „so müßte das helfen."

Nach dieser teuflischen That versuchte Daly zu schlafen, allein die Stimme des Kranken verband sich mit der Hitze, den Moskitos und seinen eigenen aufgeregten Gedanken, so daß er die ganze Nacht wach lag. Beim ersten bleichen Licht der Dämmerung kleidete er sich an, und als er auf dem Wege nach unten am Zimmer des Kranken vorbeiging, war dort alles still. So früh es auch noch war, so standen doch schon Leute auf der Straße umher, die auf den Aufbruch der Unternehmung warteten. Einige beaufsichtigten die Packpferde, und ein kleines Regiment von sonnenverbrannten Männern lungerte umher, von denen jeder eine Hacke, einen Spaten und eine zusammengerollte Decke bewachte, die auf der Straße lagen. Daly trank eine für ihn zubereitete Tasse Kaffee und trat dann hinaus. Seine Rechnung hatte er schon am Abend vorher bezahlt, so daß dem Aufbruche nichts im Wege stand. Einen Augenblick berieth er sich mit einem Führer, und dann gab er den Befehl zum Antritt des Marsches. Die Gesellschaft zog die Straße entlang, und auch die Leute, die dem Zuge in der Hoffnung folgen wollten, daß ihnen das Glück ebenso günstig sein werde, als dem ursprünglichen Finder, nahmen ihre Bürden auf und setzten sich in Bewegung, und nach und nach wurde die Straße auf eine Stunde wieder stille.

Wenn der Kranke sich erholte und seine Geschichte erzählte, konnte es Daly sehr schlimm ergehen, aber er hatte seine Hand nun an den Pflug gelegt, und es gab kein Zurückblicken für ihn.

Sechzehntes Kapitel.

Sieben Tage später erwachte Gwyllym City zu einer neuen Aufregung: Michael hatte seine Geschichte erzählt.

James saß im Wohnzimmer des Bankiers und hielt Mary Wolle, wobei er sie mit Geschichten und Abenteuern von seiner Reise unterhielt, die den Vorzug der Wahrheit hatten, denn James hatte sie alle selbst erlebt, allein er war so bescheiden, das nicht zu sagen. Er erzählte sie als die Erlebnisse eines alten Schulkameraden, „eines Herrn aus vornehmer Familie", wie er sagte, „eines Mannes von einnehmendem Wesen und vielen Kenntnissen". Dieser Mann hatte, dem Erzähler zufolge, mit voller Ueberlegung „ein Leben gewählt, das die meisten Leute eine Verbrecherlaufbahn nennen würden". James, der es wunderbar verstand, eine Geschichte vorzutragen, wußte seine Zuhörerin durch die Streiche seines vornehmen Bekannten zu fesseln, die er, wie er behauptete, aus erster Hand hatte, nämlich von dem Abenteurer selbst, als dieser auf dem Sterbebette lag.

„Er war im Grunde ein guter Schurke", sagte James, „der eine Menge vorzüglicher Eigenschaften hatte. Den größten Theil seines schlecht erworbenen Gewinnes verschenkte er, und ich habe niemals wahrgenommen, daß er von einem Falle von Noth gehört hätte, ohne zu helfen, wenn er Geld in der Tasche hatte. Er betrachtete sich als eine Art modernen Robin Hood, der Zoll von den Reichen erhob, um den Armen Wohlthaten zu erweisen."

„Meiner Ansicht nach," erwiderte Mary, „ist es schade, daß er nicht erwischt und in's Gefängniß gesteckt worden ist. Aber ich hoffe, er ist doch wenigstens reuig gestorben."

„Das kann ich Ihnen wahrhaftig nicht sagen," antwortete James, „aber ich bin der Meinung, daß die Welt doch zu hart gegen derartige Leute ist. Ich spreche ganz unparteiisch," fügte er hinzu, „denn ich habe ja immer im Ueberflusse gelebt und bin nie in Versuchung gerathen. Allein ich kann es vollkommen begreifen, daß ein Mensch mit den Gesetzen und der bestehenden Gesellschaftsordnung in Widerspruch geräth."

„Ich nicht," entgegnete Miß Macquoid entschieden, „und ich würde nicht eine so gute Meinung von Ihnen haben, Mr. Lascelles, wenn ich glaubte, daß Sie im Ernste sprechen."

„O," rief James in einem etwas übertriebenen theatralischen Ton, um nicht allzu ernst genommen zu werden, „ich stehe auf Seiten der Freibeuter. Wenn ein armer Kerl sich etwas von meinem Ueberfluß aneignet, warum sollte ich so grausam gegen ihn sein? Lägen die Verhältnisse umgekehrt, so würde ich vielleicht das Verlangen fühlen, etwas von dem seinen zu nehmen."

Nicht gerade merkwürdig, aber bemerkenswerth war es, daß James eine große Neigung zu dieser jungen Dame und eine so tiefe Achtung vor ihr empfand, als man sie nur von einem Gauner erwarten konnte. Das war es, was seinem Bestreben, ihr etwas Theilnahme für sein wirkliches Verhältniß zur Welt einzuflößen, zu Grunde lag, obgleich er natürlich nicht wünschte, daß sie jemals auch nur den Schatten einer Ahnung davon erhalte, wie dieses Verhältniß in Wirklichkeit war.

„Warten Sie nur, bis Sie es an sich selbst erfahren haben," sagte Miß Macquoid, „dann werden Sie anderer Ansicht werden."

„Nun und nimmermehr!" antwortete James mit einer komischen Gebärde, „ich halte es mit den Freibeutern."

Mary lachte, und noch ehe ihr Gelächter verhallt war, trat John Beech ein, dem Macquoid auf den Fersen folgte.

„Ich hoffte, Sie hier zu finden," begann John, dessen Gesicht blaß war und einen strengen Ausdruck trug.

Diese Worte waren an James gerichtet, der, um das Unbehagen, das sie in ihm hervorriefen, zu verbergen, sich angelegentlich mit seinen Handschuhen zu schaffen machte. Wer sich auf die Seite der Freibeuter stellt, der weiß nie, was vorfallen kann, und der beste Freund kann plötzlich zum Schreckgespenst werden. Auch die nächsten Worte waren keineswegs geeignet, James seine Sicherheit wiederzugeben.

„Sie erinnern sich doch des Mannes Namens Daly?" fragte nämlich John mit einer Stimme der man unterdrückten Zorn anhörte.

„Daly?" antwortete James. „Daly?" Sein Benehmen war vollkommen natürlich, aber sein Herz stand fast still. Hatte Daly ihn verrathen? Hatte er ihn gesehen und trotz aller seiner Vorsicht erkannt?

„Der Mann, der vor zehn Tagen hier ankam," fuhr John fort, „der Mann, der am Nachmittag des Tages hier ankam, wo Abends der Waldbrand ausbrach, der Mann, der vorgab, im Walde verirrt gewesen zu sein, und sagte, er habe Gold gefunden, und der ein Mutung eintragen ließ?"

„O ja," erwiderte James, „jetzt entsinne ich mich des Menschen; Jemand hat ihn mir gezeigt. Nun, was ist mit dem?"

„Er ist ein mit allen Salben geriebener und unerhörter Schurke!" rief John, und nun erzählte er Michaels Geschichte die er eben vernommen hatte.

Als John die Darstellung des Irländers über den Goldfund berichtete, begann James ein wenig vor Aufregung zu zittern.

„Das," sagte er, den Erzähler unterbrechend, „das gehört uns?"

„Die Hälfte gehört dem wirklichen Finder," antwortete John, „die andere Hälfte ist aber unser. Ihnen stehen zwei Drittel, und mir der Rest zu."

„Fahren Sie fort," rief James, seine Lippen befeuchtend.

John Beech fuhr fort und berichtete, wie Michael Daly aufgefunden hatte, und wie die beiden hierauf zurückgekehrt waren; er erzählte von dem Unfall und wie Daly Michael so niederträchtig verlassen und schließlich den Fund als seinen eigenen ausgegeben hatte. Mary lauschte dieser Schilderung mit Entsetzen über die Gemeinheit, die sie ans Licht brachte, aber James empfand eine Regung, die ihm bis dahin unbekannt gewesen war.

„Dieser niederträchtige Schurke, dieser Dieb," rief er.

„Jetzt stehen Sie wohl nicht mehr auf Seite der Freibeuter, Mr. Lascelles?" fragte Mary.

„Meine verehrte junge Dame," entgegnete James, „ich werde mir nie wieder erlauben, über diese Dinge zu scherzen. — Aber wir werden uns doch diesen elenden Betrug nicht gefallen lassen, Beech?"

„Gefallen lassen?" erwiderte John mit einem kurzen Lachen. „Kaum."

„Was können wir machen?"

„Wir gehen aufs Mutungsamt, lassen unsere eigenen Ansprüche eintragen und setzen uns mit der Polizei in Verbindung; dann folgen wir dem Schurken und fassen ihn ab."

„Gut," versetzte James, „wir wollen gleich gehen; Miß Macquoid wird uns entschuldigen."

Miß Macquoid ersuchte die Herren, sogleich zu gehen, und sie thaten das, ohne Zeit zu verlieren. James konnte vor Entrüstung kaum sprechen, wenigstens nicht mit Mäßigung und im Zusammenhang. Wiederholt sagte er, es sei unerhört, niederträchtig, infam, gemein! Der Kerl müsse erschossen, gehängt, gespießt, gerädert werden. Es sei — es sei — unerhört, zu empörend, um Worte dafür zu finden!

„Ja," versetzte John auf diese Ausrufe, „und es ist ziemlich klar, daß Sie noch niemals ähnliche Erfahrungen gemacht haben."

„Nein Mr. Beech," rief James, „ich habe in meinem Leben . . ." Er brach mit einem krampfhaften Gelächter ab, denn er fühlte eine tolle Versuchung, seinen Satz mit den Worten zu schließen: „allerdings schon andern Leuten solche Erfahrungen verschafft." James hatte eine humoristische Ader, aber sie war in diesem Augenblick nicht ergibig und versiegte sehr bald wieder. „Ich habe in meinem Leben nie eine solche Erfahrung gemacht," sprach er.

„Ich bin schon ein paarmal beschwindelt worden," erwiderte John, „und dieses eine Mal möchte ich gern einen Schwindler beschwindelt sehen, um zu beobachten, wie er das aufnimmt."

Wenn er es nur hätte ahnen können, daß er das ersehnte Schauspiel gerade vor Augen hatte, allein er war weit davon entfernt, etwas Derartiges zu vermuthen.

„Ehrliche Unternehmungen!" dachte James. „Da sieht man, was bei ehrlichen Unternehmungen herauskommt!"

Wahrscheinlich hatte er vor dieser Stunde die Empfindung sittlicher Entrüstung niemals kennen gelernt, und so war sie für ihn ebenso neu als überwältigend.

Inzwischen machten die Beiden den Beamten des Muthungsamtes und der Polizei ihre Anzeige, und die Nachricht verbreitete sich buchstäblich wie der Blitz. Noch war sie keine vier Stunden alt, und schon wußte sie jeder Mann und jede Frau in Gwyllim City, und es erhob sich allgemein nur ein Ruf, ein Ruf der Entrüstung und Rache. In der ganzen Stadt gab es kaum einen Mann, der nicht das eine oder andre Mal sein Leben und sein Glück einem Kameraden anvertrauen zu müssen, in der Lage gewesen wäre, und dieses Band der Verbrüderung wurde von Allen heilig gehalten. So weit sie wußten, erkannte es auch der niederträchtigste Schurke an und hielt darauf, und in diesem Falle wurde die Entrüstung über die Uebertretung ihres großen Gesetzes, das durch die unerbittliche Nothwendigkeit des Lebens geheiligt war und ihren ganzen Ehrenkodex enthielt, durch die damit verbundene schwarze Undankbarkeit zum tiefsten Hasse gesteigert.

Gwyllim City war in einer wahnsinnigen Gährung. Eine Massenversamlung wurde berufen, die einstimmig einen Präsidenten ernannte und ihm richterliche Befugnisse mit der Gewalt über Leben und Tod übertrug.

So setzte zum ersten Mal seit vielen Jahren Richter Lynch seinen Fuß wieder auf britisches Gebiet.

John Beech erbat sich das Wort und nahm unter wüstem Beifallsgeschrei seinen Platz auf dem höchsten der Baumstämme, auf denen der Präsident saß.

„Hört mich an," sprach er, „als einer von den Geschädigten! Ich bin Engländer und spreche zu Engländern auf englischem Grund und Boden. Ich verlange mein Recht und habe auch nicht den Schatten eines Zweifels, daß ich es erlangen werde." Brausende Beifallsrufe unterbrachen ihn, und als sich der Lärm gelegt hatte, fuhr er fort: „Mein Recht, und das einzige Recht, woran mir etwas liegt, ist es, den Mann, der Michael Maloney da draußen dem Tode preisgegeben hat, auf der Anklagebank eines der ordnungsmäßigen Gerichtshöfe von Canada zu sehen."

„Nein!" Hundert Stimmen riefen das zugleich, und dreitausend wiederholten es, so daß es klang wie lang dahinrollender Donner. „Nein, nein, und abermals nein!" John schlug seine starken Arme unter und biß die Zähne aufeinander. Dann streckte er die Hand aus.

„Da drüben," sprach er und wies nach der Richtung, wo die Grenze der Ver. Staaten lag, „kommt zuweilen so etwas vor, doch ihre besten Leute schämen sich dessen. Die ganze zivilisirte Welt stellt solche Vorkommnisse an den Pranger. Also hört mich an, Freunde! Ist Michael Maloney Unrecht widerfahren oder nicht? Das ist der Punkt, worauf es ankommt. Ist ihm Unrecht angethan worden, so könnt ihr ihm sein Recht nicht verschaffen, aber die Gerichte können es. Deshalb wollen wir Gerechtigkeit suchen, und zwar mit kaltem Blute."

John war kein Redner, aber er war ein großer Mann und hatte eine starke Stimme, und da er offen und einfach sprach, wäre zehn gegen eins zu wetten gewesen, daß die Leute auf ihn gehört haben würden, wenn nicht in diesem Augenblick ein gewisser Irländer Namens Kelly, ein alter Kamerad Michaels aufgesprungen wäre. Dieser war ein geübter Redner, und er verlangte in seiner Wuth und in seinem Verlangen nach Sühne für das seinem Freunde zugefügte Unrecht dreimaliges Grunzen für Daly. Als diesem Wunsche mit einem dreimaligen ohrenzerreißenden Geheul entsprochen worden war, redete er zu der Versammlung, und bald zeigte es sich, daß er in seiner Fixigkeit dem ruhigen John bedeutend über war. Im Augenblick hatte er seinen Widersacher übertrumpft und alles fortgerissen, wie ein Wirbelsturm. Er entflammte die Menge zu solcher Wuth, wie der Wind das Feuer angefacht hatte, das hundert Schritte entfernt noch schwelte, und als John das Wort wiederergreifen wollte, verhinderte er das durch einen eigenthümlichen Kniff.

„Hier ist Mr. Beech, der gern noch einmal gehört sein möchte. Wohlan, Freunde, wißt ihr, wer Mr. Beech ist? Beech ist der Mann, der Michael aus dem Feuer gerettet hat. Das war brav, Freunde, und der Mann ist ein Hurrah werth. Laßt uns ihm ein Hurrah ausbringen und noch eins! Er hat es mit Gefahr seines eigenen Lebens gethan; er ist also ein Mann, der bereit ist, für seine Genossen in den Tod zu gehen, und dafür ehre und achte ich ihn von Grund meines Herzens. Aber, Freunde, so groß und brav er auch ist, er hat ein zu weiches Herz. Es sieht ihm ganz ähnlich, daß er diesem verfluchten Schurken vergeben will, aber bedenkt er wohl auch, daß ein Mann, der ebenso brav und ebenso weichherzig ist, da drüben im Hotel liegt, vom Feuer versengt und von Schmerzen gemartert, ein Mann, der das Leben des Halunken gerettet hat, der ihn einem elenden Tode preisgeben wollte?"

So leicht war indessen John nicht zum Schweigen zu bringen, sondern er versuchte, sich durch das Geschrei der Menge Gehör zu verschaffen, während der schlaue Ire in solchen Augenblicken nur gestikulirte und so that, als ob er spreche, und zu Johns vollkommener Verblüffung war die Folge, daß ihn plötzlich seine Stimme gänzlich im Stiche ließ.

Nun wurde in aller Form beschlossen, daß ein Vollstreckungs-Ausschuß von fünfzig Bürgern von Gwyllim City beauftragt werden solle, zur Verhaftung und Aburtheilung Dalys zu schreiten; ferner, daß die gegenwärtige Versammlung sich verpflichte, den Präsidenten und den Vollstreckungs-Ausschuß bis zum Aeußersten zu unterstützen; und endlich, daß die gegenwärtige Versammlung sich anheischig mache, den Präsidenten und die Mitglieder des Vollstreckungs-Ausschusses für alle ihnen entstehenden Auslagen und ihren Zeitverlust schadlos zu halten.

John Beech stand in düsterm Schweigen dabei, als diese Beschlüsse gefaßt wurden.

„Sie machen sich zu Narren," sprach er mit großer Schwierigkeit zu James, da er ganz heiser war. „Ich bin für Gesetz und Ordnung und werde meine Rechte nicht durch Betheiligung an diesen Dummheiten aufs Spiel setzen."

„Sie haben Ihren Einspruch erhoben," erwiderte der schlaue, geschmeidige James, „und weiter können Sie nichts thun. Gewaltsamer Widerstand wäre aussichtslos, so lange die Menge in diesr Stimmung ist. Lassen Sie uns fortgehen, bis die erregten Leidenschaften Zeit gehabt haben, sich abzukühlen."

John mußte zugeben, daß das ein verständiger Rath war, und ließ sich hinwegführen. Sie verließen die Versammlung, während die Wahl des Vollstreckungs-Ausschusses im Gange war, eine ziemlich schwierige Sache, da fast ein jeder der Anwesenden gewählt sein wollte. Thatsächlich dauerte es auch bis Mitternacht, und dann begab sich die Stadt Gwyllim City, nachdem sie die Ausführung dieser wahnsinnigen Handlung gesichert hatte, auf einem Umwege, der über sämmtliche Kneipen des Ortes führte, nach Hause.

Der gewählte Vollstreckungs-Ausschuß verlegte seinen Sitz nach einem Versteigerungssaale und beschloß, bei Morgengrauen aufzubrechen. Eine entsprechende Benachrichtigung wurde John Beech und James mit dem Befehl zugesandt, sich in Bereitschaft zu halten. Diese beiden Herren hatten sich gerade getrennt, um zu Bett zu gehen, allein sie kamen wieder herunter und empfingen die Abordnung des Ausschusses.

„Ich werde nicht mitgehen," antwortete John in eigensinnigem Flüstern. „Das ist ja der reine Unsinn. Wir sind doch keine Bande von blutdürstigen Halunken, denen kein Gesetz zur Seite steht? Der Angeklagte ist ein Yankee, und ihr werdet einen schönen Salat zwischen dem alten Lande und den Vereinigten Staaten anrühren, wenn ihr einen amerikanischen Bürger ohne ordentliches Gerichtsverfahren hängt. Freunde," schloß er feierlich, „die Sache geht nicht."

(Fortsetzung folgt.)

De Laval Separatoren.

98 Prozent der Molkereien auf dem amerikanischen Kontinent gebrauchen ausschließlich **De Laval Separatoren** und die Fabrikation von Separatoren in Fabrikgrößen ist von allen außer der **De Laval Separator Co.** eingestellt worden. Andere Fabriken richten ihre Anstrengungen nur auf den Verkauf an Farmer, wohl wissend, daß diese nicht so anspruchsvoll sind in ihren Anforderungen wie die Molkereien.

Der Molkereibesitzer weiß, daß der **De Laval** notwendig ist, um den größten Nutzen zu erzielen, und sein auf praktische Erfahrung gegründetes Urteil ist der sicherste Führer für eine gute Anlage für den Farmer.

Schreibt um Namen des nächsten Agenten und Katalog.

The DeLaval Separator Co.,

Montreal Winnipeg Vancouver

Farm und Haus.

Ueber Beschaffung guten Saat-Getreides.

Zur Frage: „Wie verschafft sich der Farmer gutes Saatgetreide?" läßt sich kurz zusammengefaßt folgendes ausführen:

Gutes Saatkorn soll unkrautrein, möglichst großkornig und keimfähig sein. Die volle Keimfähigkeit wird sich bei Körnern finden, die in der Geld- oder Vollreife des Getreides geerntet sind. Doch schwindet die Keimfähigkeit auch mit dem Alter der Lagerung und bei schlechter Aufbewahrung des Saatgutes. Die Körner sollen eine schöne, volle Form besitzen, müssen groß, schwer, dünnschalig und unverletzt sein. Ein dumpfer, muffiger Geruch und verdorbener Geschmack sind Beweise, daß die Körner als Saatgut wenig brauchbar sind.

Bezüglich der Samenechtheit, wenn die Beschaffung durch Ankauf geschieht, ist man nur auf die Ehrlichkeit des Verkäufers angewiesen, und kann in dieser Beziehung nur die Erfahrung, die man bis dahin in der Sache gemacht hat, den Ausschlag geben. Leichter und sicherer ist es, die richtige Sorte Samen zu erhalten, wenn man ihn von nachbarlichen Farmern beziehen kann. Bei Heranzucht des Samens in der eigenen Wirtschaft hat man hauptsächlich darauf zu achten, daß er von Vermischung mit anderen Sorten rein erhalten wird, und eine Auswahl der Saat soll schon im Felde beginnen und weiter bei der Einbringung, beim Dreschen und der Aufbewahrung muß besondere Sorgfalt walten, daß keine Vermischung stattfindet. Die Reinigung von allen Unkrautsamen und die Sortierung der größten Körner ist unerläßlich für die Besorgung eines guten Saatgutes.

Bei Einführung einer neuen Sorte ist Klima, Bodenbeschaffenheit und Lage des Standortes zu berücksichtigen, da ein Samenwechsel nie von dem gewünschten Erfolg begleitet ist, sobald die Pflanzen aus gutem in schlechtere Verhältnisse gebracht werden. Daß ein gelegentlicher Samenwechsel seine Vorteile hat, ist nicht zu leugnen, aber es sind immer die Umstände in Betracht zu ziehen. Daß der Farmer in jedem Jahre sein ganzes Saatgetreide aus der Entfernung bezieht, ist durchaus keine Notwendigkeit, wenn er etwas Sorgfalt und Mühe auf die eigene Samenzucht verwendet und gute Auswahl trifft; das auf dem eigenen Grund und Boden gezüchtete Saatgetreide gedeiht jedenfalls sicherer an dem Ort, wo es schon jahrelang gewachsen ist, als aus anderen Gegenden bezogenes. Durch die Auswahl, Herrichtung und Benutzung selbstgezogenen Saatgutes lassen sich die Erträge vielfach ebenso vermehren als durch Bezug der Saat von außerhalb; der Hauptwert liegt darin, daß nur die besten, schwersten und gesundesten Körner verwendet werden.

Gutes Saatkorn ist kein kleines, sondern ein sehr großes Mittel, den Reinertrag aus dem Getreidebau zu erhöhen und deshalb muß das Augenmerk eines jeden Farmers darauf gerichtet sein, sich zuerst die ertragreichsten Sorten zu verschaffen und dann sie durch Selbstzucht und Saatauswahl möglichst lange auf einer guten Ertragshöhe zu erhalten.

Auch probieren soll der Farmer und Versuche im Kleinen machen, die sich oft gut bezahlen, weil sie auf den richtigen Weg führen. Kein Saatgetreide sollte der Erde übergeben werden, bevor man nicht durch eine Keimprobe sich von dem Grad seiner Keimfähigkeit überzeugt hat.

Mittel gegen Frostbeulen.

Gegen Frostbeulen wende ich ein Verfahren an, welches schmerzlos und billig ist, dabei vollständig seine Schuldigkeit tut. Ich gebrauche nur den gewöhnlichen Tischlerleim, nehme einen kleinen Topf, gebe etwas Leim und etwas Wasser hinein und lasse es bei schwachem Feuer und öfterem Umrühren auflösen, streiche dann im warmen Zustande von dem Leime auf die Frostbeulen, gebe reines Papier darüber, und lasse es seinen Lauf; nach Verlauf einer Woche löst sich der Leim von selbst ab, manchmal auch schon einige Teile früher, nur muß darauf gesehen werden, behaart und gut trocken zu halten.

Ich habe meine Füße in Deutsch-Böhmen auf dem Aufstand erfroren, gebrauchte verschiedene Salben, keine hat sich so bewährt, wie der Leim; habe jetzt, wo ich dieses schreibe, dieses Mittel wieder selbst bei mir angewandt, dabei gehe ich jeden Tag meiner Beschäftigung nach, ohne etwas zu spüren. J. S.

Um die Muttersprache.

Eine Dame, eine geborene Gräfin B., Lehrerin der deutschen, französischen und spanischen Sprache an den Chicagoer Hochschulen, erzählte uns unlängst, sie habe sich das Urteil eines Professors der Chicagoer Universität zu eigen gemacht, der bei der Klassifizierung von Deutsch-Amerikanern folgende Methode beobachtete. Er versuche zu erfahren, ob in der Familie der betreffenden Deutsch-Amerikaner, mit denen er in Berührung komme, die deutsche Sprache gepflegt werde. Sei das der Fall, spräche man in der Familie Deutsch, so wüßte er, daß er es mit gebildeten Leuten zu tun habe. Das ebenso sei seine Erfahrung, daß solche ihre Sprache schätzten und sie pflegten, während andererseits an jenen, die das zu tun versäumten, nicht viel dran sei. Und im Allgemeinen wird man diesem Urteile, das das vieler gebildeter Anglo-Amerikaner ist, zustimmen müssen. Wer den Wert einer Kultursprache, wie die deutsche, nicht schätzt, es vernachlässigt diese seinen Kindern mitzuteilen, wird wohl kaum das Recht haben, sich gekränkt zu fühlen, wenn man seinen Bildungsstand danach als keinen allzu hohen einschätzt. Ja, im Grunde genommen hätte Jemand, der dieses edle nationale Erbgut nicht pflegt, gar keine Ursache, beleidigt zu tun, wenn man ihn deswegen nach mehr als einer Seite hin als minderwertig abschätzen würde.

Tatsächlich tun das auch gebildete Amerikaner, die die Kenntnis der deutschen Sprache für ein bedeutendes Gut halten. Mehr als einmal haben wir aus dem Munde solcher ebenso scharfe wie treffende Bemerkungen gehört über Leute deutscher Abkunft mit denen sie in Berührung gekommen, die ihnen in einem schlechten Deutsch antworteten oder sich gar entschuldigen mußten, sie könnten das Deutsche nicht sprechen.

Und wie jeder vernünftige und gebildete Amerikaner wünschen und fordern wird, daß der Deutsch-Amerikaner seine schöne Muttersprache beibehalten möge und mit ihr alle großen und guten sittlichen Eigenschaften des deutschen Volkstums, so auch selbst der Engländer in den englischen Kolonien. Es ist das protestantische deutsche Südafrikanische Gemeindeblatt in Kapstadt, das dafür Beispiele anführt, die ebenso bezeichnend für die Ansicht der Engländer über jene Deutschen sind, die ihre Nationalität verleugnen, als beschämend für diese. Es heißt da:

1. In einer Schulvorstandssitzung kam die Rede auf das Deutschtum. Ein deutsches Mitglied des Vorstandes meinte, die Frage würde sich von selbst lösen; eine Gefahr liege nicht mehr darin; die deutsche Sprache würde hier bald der Vergangenheit angehören, da die meisten deutschen Häuser ja schon englisch seien. Unmittelbar darauf ergriff ein Engländer das Wort und erklärte: „Ich wünschte, daß die deutschen Kinder in diesem Lande ihr deutsches Gefühl beibehielten; ich würde nicht viel von ihnen halten, wenn sie es nicht täten."

2. In der Schule wohnte eine englische Lehrerin, um den Schulbetrieb kennen zu lernen, dem Unterrichte bei. Sie erzählte dem deutschen Pfarrer davon und fügte hinzu: „Ich war der Ansicht, daß die Leiterin dieser Schule eine Deutsche sei, hörte sie aber mit den deutschen Kindern nur Englisch reden. Darauf fragte ich sie, ob sie denn nicht auch Deutsch wäre, und erhielt zur Antwort: „Ja, aber wir sprechen immer Englisch." Ich sagte ihr nun, sie müsse sich schämen, wenn das so wäre. Bitte, sagen Sie, tun das noch mehr deutsche Familien?"

3. Es wird hier erzählt, daß einer der besten englischen Parlamentarier, der auch das unbedingte Vertrauen der Deutschen genießt, neulich eine höhere Knabenschule in Begleitung des Hauptlehrers besuchte. Zufällig kam er auch in den deutschen Unterricht. Er sprach mit dem deutschen Lehrer einige freundliche Worte und erkundigte sich dann, was die deutschen Kinder zu Hause sprächen. Der Hauptlehrer rief einen deutschen Jungen auf und fragte: „Was sprecht ihr zu Hause?" Antwort: „Englisch." Worauf der Parlamentarier die deutschen Jungen also anredete: „Das ist nicht recht von euch. In der Schule und im Verkehr mit anderen Knaben lernt und sprecht Englisch. Aber zu Hause müßt ihr Deutsch reden. Was soll man von einem Menschen denken, der einen deutschen Namen hat und kann am Ende gar nicht Deutsch reden."

In der Tat, was soll man von einem Menschen denken, der mehrtausendjähriges Kulturgut verschmäht und es nicht höher achtet als einen nutzlos gewordenen Fetzen? Der da glaubt, mit der Veränderung der politischen Zugehörigkeit erfahre auch sein ganzes Wesen eine Umkrempelung, die sich in der Abstreifung von Sprache, Lebensanschauungen und Sitten äußern müsse? Der nicht begreift, daß man solche mit dem innersten Wesen eines Menschen auf's engste verknüpften Güter, wie es Religion, Muttersprache, sittliche Lebensanschauung sind, nicht über Bord werfen kann, ohne sich der Gefahr der geistigen Verkümmerung auszusetzen.

Manche Erscheinungen im Leben der Deutsch-Amerikaner lassen sich auf diese Tatsache der Ausrottung der ihnen gleichsam angeborenen wesenseigenen geistigen Güter zurückführen. (Amerika.)

— Je neun Fälle von Rheumatismus unter zehn Fällen sind nur Muskel-Rheumatismus, oder chronischer Rheumatismus, die beide keine innere Behandlung erfordern. Um Erleichterung zu schaffen, brauche man nur Chamberlains Liniment. Versucht es und Ihr werdet Euch über die schnelle Erleichterung freuen, die es bringt. Verkauft von allen Drugisten und Händlern.

Bestimmungen des Jagdgesetzes.

Da die Jagdsaison noch andauert, halten wir es für viele unserer Leser in Saskatchewan von größter Wichtigkeit, zu wissen, wann die verschiedenen Arten von Wild geschossen werden dürfen. Einige Leser haben uns dringend gebeten, sie über die Bestimmungen des Jagdgesetzes aufzuklären. „Unkenntnis des Gesetzes schützt vor Strafe nicht." Das hat schon mehr wie ein armer Sünder erfahren und wollen wir darum unser Bestes tun, unsere Leser vor Fehltritten in dieser Richtung zu bewahren.

Es dürfen nach dem Gesetz geschossen werden:

Antilopen vom 1. Oktober bis zum 14. November.

Hirsch, Karibu, Moose und Elch vom 1. Dezember bis zum 14. Dezember inkl.

Enten, Gänse, Schwäne, Ralle, Wasserhühner, Regenpfeifer, Schnepfen und Brachvogel vom 1. September bis zum 31. Dezember inkl.

Prärtehühner, Rebhühner und Waldhühner vom 15. September bis zum 30. November inkl.

Fasanen vom 1. August bis zum 31. Dezember.

Mink, Fischotter u. Marder vom 1. November bis zum 31. März.

Otter vom 1. November bis zum 30. April.

Moschusratte vom 1. Nov. bis zum 14. Mai.

Niemand darf mehr als 2 männliche Hirsche, Moose und Elchs in einer Saison schießen. Es ist nicht erlaubt, mehr als 10 Rebhühner, Prärie- oder Waldhühner an einem Tag zu schießen. In einer Saison darf niemand mehr als 100 Hühner schießen.

Nichtansässige müssen eine Jagdlizens haben. Diese kostet für alles Wild $100 und für Geflügel $50.

Es ist gesetzlich verboten, weibliche Hirsche irgend welcher Art wie auch Junge zu schießen. Ferner darf man nicht am Sonntag schießen. Wenn man auf dem Grundstück eines andern jagen will, muß man die Erlaubnis dazu einholen. Auch darf man während der Nacht nicht auf Wild jagen, d. h. von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang. Verboten ist es auch, durch Gift, Narkotika, Nachtlichter, Fallen, Schlingen, Federn, automatische Maschinengewehre usw. Wild zu vernichten. Niemand anders als der Schütze darf Präriehühner und Rebhühner zum Verkauf anbieten.

A great trial collection of farm seeds composed of Swetz, the cereal and hay wonder, Silver King Barley, capturing the world prize with 173 bus. per A. Rel. Banana Oats, backed by four fine farms for biggest yields. Bliss' Dollar Grass, the Ten Ton Grass Wonder. Salzer's hardy, invertant Alfalfa, endorsed by Gov. Hoard as the best on earth, and Five other packages. All for 10c in stamps, or send 14c and we add a package of Kingsline Corn for you for our trouble and we will

$500.00 in Gold

Write today. We are the largest growers of farm and vegetable seeds in the world. Catalogue Free.

JOHN A. SALZER SEED CO., 178 So. 8th St. LaCrosse Wis.

Gehen Sie zur

Regina Wholesale Liquor Co.

auf der Scarth-Straße

für das berühmte Calgary Lager Bier. Nur $3.00 jetzt für ¼ Faß bei Abnahme von zwei oder mehr Fässern. Immer ein volles Lager in Weinen, Liqueuren. Postbestellungen sorgfältig ausgeführt.

Machen Sie einen Versuch.

Regina Wholesale Liquor Co., Ltd.

G. Tomlinson, Manager.

North American Accident Insurance Co.

Lebensversicherung, Unglücks- und Krankheitsfälle

für $1 bis $3 das Tausend.

Zuverläßige Gesellschaft, zahlt Ansprüche prompt. Lokal-Agenten gewünscht. Schreibt um Litteratur.

G. Buhler & Co.,

General Agenten für West Canada,

Renata, B. C.

Farmer!

Wollt Ihr das beste Mehl für Euren Weizen?

Wenn so

Dann bringt ihn zu unserer Mühle!

Wir haben diesen Sommer wieder einige neue Maschinen eingestellt und haben jetzt die Mühle so vollständig wie nur möglich. Ferner haben wir einen erstklassigen Müller angestellt, welcher langjährige Erfahrung hat, sind infolgedessen imstande, besser Mehl zu liefern, als je zuvor, und da wir Tag und Nacht unsere Mühle im Gang haben, so können wir alle Aufträge schnell und gut erledigen.

Farmer, welchen ihren Jahresbedarf an Mehl kaufen müssen, erhalten solches von uns zu ganz besonders ermäßigten Preisen.

Wir garantieren alles von uns gelieferte Mehl, ob es nun gekauft oder für Weizen umgetauscht ist.

Auch schroten wir wieder alle Tage alle Sorten Futtermehl. Zahlen die höchsten Preise für Weizen und Hafer.

Kommt und überzeugt euch und ihr werdet zufrieden sein.

Lemberg Flour Mills.

Fred. Karlenzig, Eigentümer.

Lemberg, Sask.

Canada Drug & Book Co.

Limited.

Silberwaren,	Spiele
Geschliffenes Glas	Bilder
Porzellan	Blöcke
Lederwaren, Bücher	Steinbaukästen
Bibeln, Gebetbücher	Mechanische Spielzeuge
Weihnachtskarten	Laterna Magica
Kalender,	Dampfmaschinen
Kleiderkästen,	Eisernes Spielzeug
Toilettartikel,	Wiegenpferde
Werkzeugkasten	Spielpferde
Rasierzeuge,	Puppenbetten
Pinsel,	Puppenwagen
Parfürmerien	Spielzeug aller Art
Puppen	

Niedrige Preise

Canada Drug & Book Co. Regina, Sask.

Rühmt Euer Regina!

Helft mit Eurer Kraft am Rade des Fortschritts.

Die Capital City Mehl-Muehle ist in voller Sympathie mit der Bewegung für ein größeres Regina und glaubt, um es zu einem großen Fabrik- und Verteilungs-Mittelpunkt zu machen, Billige Lebensmittel die erste Bedingung ist.

Wir haben daher beschlossen, die Erzeugnisse unsrer Mühle direkt an den Verbraucher zu Engros-Preisen zu verkaufen und so dem Publikum den Mittelsmann-Profit zu ersparen. Beachtet die Preise:

The Best yet	$3.00	Sack Breakfast	3.00
The Capital	2.70	Shorts per Tonne	18.00
The Sunbeam	2.50	Bran per Tonne	17.00
Feed Flour	1.50	Bedingungen: Nur für Bar.	

Jeder Sack ist garantiert. Wenn nicht zufriedenstellend wird unser Kutscher denselben holen und das Geld zurückerstatten. Frei ins Haus in allen Teilen der Stadt. Für gutes nahrhaftes Brot versucht unsern Blutmacher **The Capital**, das beste für den Zweck auf dem Markte. Telephoniert Eure Aufträge zu No. 924. Je 1000 Sack von dieser Mühle verkauft, ist für das Publikum eine Ersparnis von über $500. Ebenso meint es das Verbleiben einer sehr großen Summe in unserer Stadt, die sonst für den Ausbau einer anderen Stadt verwendet werden würde.

Begünstigt einheimische Unternehmungen.

The Capital City Flour Mills

McKenzie's besonders ausgewählte Samen für den Westen.

Werden von jedem tüchtigen Kaufmann verkauft. Wenn Euer Händler sie nicht führt, schreibt um einen englischen Katalog und bestellt direkt von uns. Nehmt keine Nachahmungen. Verlangt McKenzies. Ihre Reinheit ist die größte. Ihre Lebensfähigkeit ist die stärkste. Gezogen für den „West, tun sie das Best."

A. E. McKenzie Co., Ltd.

Brandon, Man. Calgary, Alta.

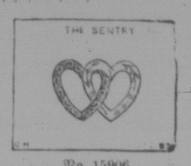
Saat-Verkäufer für West-Canada.

Wenn Ihr

Royal Crown Seifen-Umschläge nicht sammelt, fangt jetzt an.

Royal Crown Coupons sind wertvolle, schöne und nützliche Geschenke. Frei im Austausch für solche.

No. 19511
Durchbrochene Fantasie-Kragen-Nadel. Blattmuster, mit 3 Brillanten und in Email ausgeführt. Frei für 100 Umschläge.



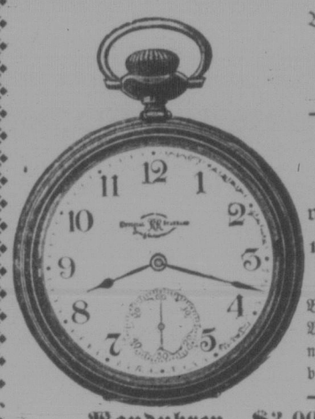
No. 15906
Sterling Silber Doppelherz-Kragen-Nadel, prachtvolle Ausführung. Frei für 100 Umschläge.

Dies sind nur zwei unserer Prämen. Schreibt um vollständigen Katalog, die ganze Auswahl enthaltend.

Royal Crown Soaps, Limited

Premium-Dept. G Winnipeg, Man.

An die Farmer!



Besichtigt unsere neuen

Uhren.

Wir verkaufen

Waltham Uhren

von $5.00 aufwärts.

17 Steine, in Goldgehäuse, $18.00.

Bringt alle Eure Taschen- und Wanduhren-Reparaturen zu mir. Wir werden sie gut und billig machen.

Wanduhren, $3.00 bis $6.00.

Wir verkaufen Augengläser und untersuchen die Augen umsonst.

Besucht uns, wenn Ihr in der Stadt seid.

Scarth Str. **M. G. Howe** Regina.

Schultz Bros. Kronau.

Eisenwaren, Oefen, Blechwaren, Glas, Geräte und Rahmmaschinen.

Wir gewähren von jetzt bis zum 1. Januar 1910 10 % Abschlag gegen Bar. Wir haben eben eine schöne Auswahl von Hängelampen erhalten. Ebenso alle anderen Sorten Zimmerlampen. Wir haben doppelte und einfache Cylinder-Brunnen-Pumpen. Ebenso Auswahl in schweren und leichten Pferdegeschirren, Pferdedecken und Schweißpolster. Ferner Internationales Viehfutter, Farben, Oele und Petroleum, Ofenröhren und Gasolin, Gewehre und Patronen zu billigen Preisen

W. J. Hydes' Mühle und Elevator

Balgonie, Sask.

Unser Mehl ist das Beste. Wir mahlen nur alten Weizen und **garantieren jeden Sack Mehl,** der von uns gekauft wird.

Wir haben die beste Einrichtung zum Getreide-Schroten und machen dies eine Spezialität.

Regina Niederlage 2133 Süd Railway Str.

Phone 777

Saskatchewan Courier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.

Redaktion und Expedition: Hamilton Str., Regina, Sask. P. O. Box 506. - Telephon 657.

Abonnementspreis:

In Canada	$1.00
In den Ver. Staaten	$1.50
In Europa	$2.00

Korrespondenzen, Mitteilungen, Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens bis Sonnabend Mittag eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Adressenänderungen von Lesern sollten uns sofort mitgeteilt werden, desgleichen sind die Abonnenten gebeten, die Expedition sofort zu benachrichtigen, falls ihr Blatt ausbleibt oder Verzögerungen in der Zustellung vorkommt, damit dieselbe darüber bei der Post Erkundigungen einziehen und Abhilfe schaffen kann.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen finden jederzeit gerne Aufnahme. Ständige Korrespondenten überall gesucht.

Ausland.

Deutschland.

Die Exzesse in Frankfurt a. M., welche sich nach den Protestmassenversammlungen gegen das preußische Wahlrecht ereigneten, sind nach den jetzt eingetroffenen ausführlichen Berichten äußerst schwerer Natur gewesen. Als der Zusammenstoß zwischen Demonstranten und Sicherheitsmannschaften erfolgte, wurden die Schutzleute mit Stöcken, Steinen, Flaschen, Pfeffer, Dolchen und Revolvern angegriffen. Die Schutzleute machten danach von Säbeln und Schußwaffen rücksichtslos Gebrauch.

Zahlreiche Passanten, unter ihnen mehrere Frauen, wurden bei den blutigen Krawallen ebenfalls verletzt. Ueber zwanzig Schutzleute und fünfzig Zivilpersonen wurden in den Rettungsstationen verbunden.

Ein Passant erhielt einen Lungenschuß, der sich als tötlich erwiesen wird. Zweifellos sind hunderte von Verletzten gar nicht gemeldet worden. Die Protestversammlungen in Frankfurt, welche von den Sozialdemokraten einberufen worden waren, hatten einen ruhigen Verlauf genommen. Die Leiter hatten, als die Versammlungen für beendet erklärt wurden, ausdrücklich zur Ruhe ermahnt.

Die Urheber der Krawalle bestanden aus Gesindel, aus dem in Frankfurt a. M. ziemlich starken Janhagel, der politisch gänzlich uninteressiert ist. Nach den letzten Meldungen aus Frankfurt werden weitere Störungen der Ruhe befürchtet.

Die Untersuchung hat ergeben, daß die Nacht viel mehr Opfer forderte, als sofort vermutet worden war. Viele der Verwundeten blieben den Hospitälern fern und lassen sich von Privatärzten behandeln, um jeden möglichen gerichtlichen Folgen zu entgehen. Die Zahl der Verwundeten wird jetzt auf 200 bis 300 angegeben. Zwanzig Polizisten befinden sich unter den Verletzten.

— Die Blätter beschäftigen sich mit der Art und Weise, in welcher der „philosophische" Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg in der Reichstags-Sitzung die sozialdemokratische Interpellation über seine Aeußerungen betreffs des Reichstags-Wahlrechts beantwortet hat.

Die rechtsseitigen Blätter sind einverstanden mit den Ausführungen des Kanzlers und seiner Erklärung, er habe das Reichstags-Wahlrecht nicht herabgesetzt, beanspruche aber das Recht der sachlichen Kritik über das allgemeine Wahlrecht in gleicher Weise, wie es die Sozialdemokratie beanspruche. Die Zustimmung zu der Reichskanzler-Antwort ist jedoch nur auf die rechtsseitigen Parteien beschränkt. Der Rest der Parteien giebt der Mißbilligung der Wahlrechts-Auffassung des Reichskanzlers unverhohlenen Ausdruck.

Auch dem dahingeschiedenen Reichstags-Präsidenten Grafen Stolberg-Wernigerode werden längere Artikel gewidmet, in denen seinem langjährigen Wirken volle Würdigung zuteil wird. Alle Blätter, ohne Unterschied der Fraktion, bedauern Stolberg's Tod und zollen seiner streng sachlichen parteilosen Geschäftsführung volle Anerkennung.

— Im Reichstage wurde der sogenannte kleine Toleranzantrag, welcher sich auf freie Religionsübung von Religionsgemeinschaften bezieht und vom Centrum wieder eingebracht worden war, abgelehnt. Die Mehrheit gegen den Antrag belief sich auf zehn Stimmen.

— Das neue deutsche Linienschiff „Nassau", das sich bei seiner Probefahrt Ende Oktober schon durch die erreichte Geschwindigkeit ausgezeichnet hat, ist einer „Feuerprobe" unterzogen worden.

Der auf der Wilhelmshavener Reichswerft erbaute Panzerriese hat sich glänzend bewährt. Scharfe Breitseite-Salven der schweren Artillerie, mit welcher die „Nassau" armiert ist, wurden abgefeuert, ohne daß sich auch nur die geringsten nachteiligen Folgen für das Schiff oder die Geschütze ergaben.

Der Verlauf der Probe hat in den interessierten Kreisen höchste Befriedigung erregt.

Das 18,500 Tonnen-Linienschiff „Nassau", das ein Kapital von 36 Millionen Mark darstellt, übertrifft die bisher größten Linienschiffe der deutschen Flotte von der „Deutschland"-Klasse um ein erhebliches nicht nur in seinen Dimensionen, sondern auch durch seine Armierung. Besonders augenfällig ist die schwere Verstärkung der Artillerie von vier auf zwölf Schnellladekanonen großen Kalibers. Sechs Panzerdrehtürme dieser Geschütze sind auf Deck so aufgestellt, daß sich je zwei an den Breitseiten befinden, sowie je eines am Bug und Heck. Die Mittel-Armierung, zwölf 15 cm. Schnellade-Kanonen, ist nicht wie bei den „Deutschland"-Schiffen einzeln in Panzerdrehtürmen aufgestellt, sondern in gepanzerten Kasematten. Die Antitorpedo-Armierung besteht aus sechzehn 8,8 cm. Schnellade-Kanonen und überdies aus, neu wieder eingeführten, Torpedo-Schutznetzen, die an Spieren um den Schiffskörper gespannt werden.

— In Hofkreisen zirkulieren gegenwärtig allerlei Gerüchte über eine ernste Spannung, die zwischen dem Kaiser und dem Kronprinzen herrschen soll. Bekanntlich hieß es kürzlich, daß der Kaiser seinem ältesten Sohne und künftigen Nachfolger vier Tage Stubenarrest zudiktiert habe, weil derselbe angeblich das Theater des Westens besuchte, ohne sein Kommen, wie es die Etikette vorschreibt, vorher anzumelden. Seitdem soll es zu verschiedenen weiteren scharfen Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn gekommen sein.

Das gespannte Verhältnis soll, wie man sich erzählt, seinen Grund darin haben, daß der Kronprinz vor einiger Zeit in einer Offiziers-Gesellschaft erklärte, er werde, wenn er einmal zur Regierung gelange, niemals Reden halten, sondern das durch den Kanzler und die Minister besorgen lassen. Diese Aeußerung wurde angeblich dem Kaiser hinterbracht und von dem Monarchen als eine ungehörige Anspielung auf seine eigenen oratorischen Leistungen aufgefaßt.

Was an dieser Geschichte Wahres ist, läßt sich natürlich nicht feststellen. Tatsache ist jedoch, daß der Kaiser und der Kronprinz in ihren Ansichten über die Kunst und den Zweck des Theaters nicht übereinstimmen. Kaiser Wilhelm betrachtet die Schaubühne bekanntlich als einen erzieherischen Faktor und er ist rastlos bemüht, ihren moralischen Einfluß zu heben. Der Kronprinz hingegen schwärmt für die moderne Richtung in der Kunst und Dichtung und glaubt, daß das Theater dieser in allererster Linie dienen sollte. Er besucht das königliche Schauspielhaus nur, wenn er dies bei offiziellen Anlässen nicht vermeiden kann. Sonst boykottiert er die auf Befehl seines Vaters angesetzten Stücke meistens in auffälliger Weise, indem er am gleichen Abend den Aufführungen von Lustspielen oder modernen Sittendramen in Theatern beiwohnt, welche der Kaiser niemals besucht.

Den neuesten Verweis, den der Kronprinz angeblich von seinem Vater erhielt, soll er sich anläßlich des Balles zugezogen haben, den der amerikanische Botschafter Dr. David J. Hill kürzlich zur Einführung seiner Tochter in die Berliner Gesellschaft im Hotel Adlon gab. Bei dieser Festlichkeit soll er angeblich der Stieftochter des russischen Generalkonsuls v. Arzimowitsch allzu auffällige Aufmerksamkeiten erwiesen haben. Er tanzte wiederholt mit der üppigen, zwanzigjährigen Blondine, führte sie zu Tische und unterhielt sich den ganzen Abend hindurch mit ihr. Das wurde von geschäftigen Zungen seiner Gemahlin hinterbracht, und diese soll in einem leisen Anfall von Eifersucht dem Kaiser ihr Leid geklagt haben, mit dem Resultat, daß dieser seinem galanten Sohn den Standpunkt klar machte. Frl. v. Arzimowitsch ist eine geborene Amerikanerin. Ihr Vater war ein reich gewordener Kaufmann namens Jones von San Francisco, aber als ihre Mutter sich in zweiter Ehe mit dem Staatsrat v. Arzimowitsch verheiratete, wurde sie von diesem adoptiert.

— Am nächsten Montag trifft Graf Lexa v. Aehrenthal, der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, in Berlin ein, um den Besuch zu erwidern, den der Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg in Wien gemacht hat. Zu Ehren des Gastes sind im Kanzler-Palais an der Wilhelmstraße glänzende Festlichkeiten geplant. Angesichts der angebahnten Annäherung zwischen Rußland und Oesterreich mißt man dem Besuche Aehrenthal's beträchtliche politische Bedeutung bei. Jedenfalls wird während seines Verweilens in Berlin die politische Situation eingehend erörtert werden.

— Wie unoffiziell verlautet, beabsichtigt die Hamburg-Amerika-Linie, in nächster Woche der Vulkan-Werft einen Kontrakt für den Bau eines transatlantischen Dampfers von 45,000 bis 50,000 Tonnen Deplacement zu übergeben.

Der neue Ozeanriese soll eine Länge von 800 Fuß und eine Geschwindigkeit von 21 Knoten erhalten.

— Ex-Präsident Roosevelt hat auf eine Anfrage der deutschen Regierung in einer Depesche von Gondokoro, Sudan, dem Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß er voraussichtlich in den Tagen vom 1. bis 11 Mai in Berlin eintreffen werde. Entgegen den hiesigen Erwartungen wird Roosevelt vorher Paris besuchen, und zwar in den letzten Tagen des Monats April.

Da Herr Roosevelt am 15. Mai in London eingeladen ist, wird er einen oder zwei Tage vorher von der deutschen Reichshauptstadt abfahren müssen. Noch ist man nicht schlüssig geworden, in welcher Weise der hervorragende amerikanische Gast hier aufgenommen werden soll.

— Kaiser Wilhelm, welcher wegen einer Erkältung alle für die nächsten beiden Tage angesetzten Audienzen und Besuche absagen ließ, hat sich hinlänglich erholt, um mit der Kaiserin eine Automobilfahrt zu unternehmen.

— Die sozialistischen Wahlrechtsdemonstrationen in den preußischen Provinzen am Sonntag vollzogen sich in aller Stille, und es kam nirgends zu Ausschreitungen. Anscheinend hatte die Polizei von Berlin aus Ordres erhalten, vorsichtig vorzugehen und keine herausfordernde Haltung anzunehmen.

— Das sozialdemokratische Hauptorgan „Vorwärts" bringt Enthüllungen über angebliche schwere Unregelmäßigkeiten auf der Werft zu Danzig, an deren Spitze Kontre-Admiral Freiherr v. Schimmelmann als Oberwerftdirektor steht. Werftmaterial soll vor der Revision in Eislöchern versenkt worden sein. Der Verwaltung wird vielfache Verschwendung des mit großen Kosten angekauften Materials zum Vorwurf gemacht. Wie es heißt, ist das Reichs-Marineamt mit einer Untersuchung der Angelegenheit beschäftigt.

Der Staatssekretär des Reichs-Marineamts, Admiral v. Tirpitz, verlas eine Antwort auf die sensationellen Veröffentlichungen. In der Entgegnung heißt es, daß eine sehr strenge Untersuchung, welche auf der Danziger Werft vorgenommen worden sei, die völlige Haltlosigkeit der Enthüllungen des „Vorwärts" ergeben habe.

Die sozialdemokratischen Mitglieder der Budget-Kommission behaupteten trotzdem, daß es mit den Mitteilungen des „Vorwärts" seine Richtigkeit habe. Sie verweigerten es aber hartnäckig, ihre Quellen zu bezeichnen und die Namen ihrer Informatoren anzugeben.

Der „Vorwärts" wartet noch mit einer weiteren Enthüllung auf. Das Blatt behauptet, Graf Zeppelin's Ballonhalle am Bodensee, dessen Errichtung dem Reich nicht weniger als 600,00 Mark Kosten verursacht habe, sei vom „Eroberer der Luft" für den Betrag von 60,000 Mark auf Abbruch verkauft worden. Der Unternehmer, welcher die Halle erworben, baue sie anderwärts auf.

— Dr. Julius v. Waldthausen, welcher unlängst vom Gesandtenposten in Buenos Ayes abberufen und an dessen Stelle Dr. Freiherr v. dem Busche-Haddenhausen ernannt wurde, ist zum Botschafter in Madrid befördert worden. Er wird der Nachfolger des unlängst so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Grafen von Tattenbach. Julius v. Waldthausen wurde am 30. Juni 1858 in Essen geboren.

— Eine halbamtliche Depesche an die „Kölnische Zeitung" aus Berlin bestätigt die Meldung, daß die Kaiserin von Abessinien gegen den deutschen Leibarzt Meneliks, Dr. Steinkühler, Beschuldigungen erhoben habe, er hätte versucht, Menelik zu vergiften. Dr. Steinkühler erhielt Weisung, die Hauptstadt Adis Abeba zu verlassen, und der deutsche Gesandte erwirkte sich die Erlaubnis, denselben durch eine Abteilung der Gesandtschaftswache bis zur Landesgrenze geleiten zu lassen.

— Dr. Udo Graf zu Stolberg-Wernigerode, der Präsident des Reichstags, ist spät am Samstag Abend aus dem Leben geschieden. Der Tod kam als Erlöser von längerem schweren Siechtum, welches den Grafen seit Beginn der Sitzungsperiode verhindert hatte, seines Amtes als Präsident zu walten.

Der Zustand des Patienten hatte sich in den letzten Tagen rasch verschlimmert. Er war schließlich noch in eine Privatklinik gebracht worden. Die unmittelbare Ursache des Todes war Lungenentzündung.

Das Präsidium des Reichstag ist provisorisch durch den Grafen von Schwerin-Löwitz, Führer der Deutschkonservativen, ergänzt worden.

— Die sächsische Regierung hat in der zweiten Kammer der Stände-Versammlung die von den Nationalliberalen, Deutschfreisinnigen und Sozialdemokraten ausgegangenen Anträge auf Reformierung der ersten Kammer abgelehnt. Kaum war dieser Entschluß kundgegeben, als sich ein riesiger Spektakel erhob. Es währte geraume Zeit, bis die Lärmizenen ein Ende erreichten. Die zweite Kammer setzt sich gegenwärtig aus 30 Konservativen, 28 Nationalliberalen, 8 Deutschfreisinnigen und 25 Sozialdemokraten zusammen.

Oesterreich-Ungarn.

— Ministerpräsident Freiherr von Bienerth hat den Führern der Slawischen Union bei den Verhandlungen über die etwaige Umbildung des Kabinetts und das Geschäfts-Programm des Reichsrats eine bedeutsame Mitteilung gemacht. Der Premier erklärte, Kaiser Franz Joseph habe die Rede gelesen, welche der jungtschechische Vorkämpfer Kramarcz in St. Petersburg über die innere Politik Oesterreichs gehalten, und sie in der schärfsten Weise verurteilt.

— Zu einem sensationellen Vorfall, der erst jetzt bekannt geworden ist, soll es vor einigen Tagen in Wien gekommen sein. Unter den Gästen bei einem dort von der Prinzessin von Croy veranstalteten Balle befanden sich der bekannte Klaviervirtuose Alfred Barry von Brooklyn und die am Wiener Konservatorium studierende Sängerin Lydia Densmore von Boston. Der letztere wurde von einem der Grafen Esterhazy in so zudringlicher Weise der Hof gemacht, daß sie den Schutz Barry's anrief. Dieser stieß den Grafen von der Seite der jungen Dame weg und erhielt am nächsten Tage eine Forderung zum Zweikampf. Am folgenden Morgen um 5 Uhr fand der Virtuose sich auch richtig auf dem Kampfplatz ein, aber er kam ohne Sekundanten und stürzte sich mit den Worten: „Solche Affären machen wir in Amerika mit den Fäusten aus", auf den Grafen, um ihn mit ein paar wuchtigen Hieben zu Boden zu strecken. Ehe die vor Ueberraschung förmlich gelähmten Sekundanten sich von ihrem Erstaunen erholten, sprang der Pianist wieder in sein Automobil und fuhr davon. So wird die Geschichte wenigstens in der amerikanischen Kolonie in Wien erzählt.

— Die nach Auflösung der ungarischen Verfassungspartei angekündigte Gründung einer neuen liberalen Regierungspartei ist Tatsache geworden. Die Partei hat sich unter dem Namen „Nationale Arbeitspartei" konstituiert.

Der Aufruf des Organisations-Komites an die Wähler des Landes hat namentlich in liberalen Kreisen eine bedeutende Wirkung ausgeübt; die Beteiligung an der neuen Partei ist eine außerordentlich starke.

Nach dem Programm-Entwurf soll die Nationale Arbeitspartei die Harmonie zwischen König und Nation herstellen und praktisch wirken, entgegen der unfruchtbaren, das Land erschütternden Koalition.

Premierminister Graf Khuen-Hedervary hat angesichts dieser Neugestaltung der Verhältnisse das Reformprogramm der Regierung entwickelt. Hiernach soll die Wahlreform auf dem allgemeinen Stimmrecht beruhen. Dabei will die Regierung ihre Hauptaufgabe in einer möglichst weitgehenden Ausdehnung des Stimmrechts erblicken und zugleich den nationalen Staatscharakter wahren.

In der Armeefrage wird beabsichtigt, die Forderungen der ehemaligen Liberalen unter dem früheren Tiszaschen Kabinett durchzuführen.

— Im Befinden des auf den Tod darniederliegenden Bürgermeisters Dr. Lueger haben die Aerzte auch heute wieder eine leichte Besserung konstatiert. Trotzdem ist jedoch von einer Hoffnung auf Genesung vorläufig keine Rede und die vorhandene Besorgnis um das Leben des Patienten keineswegs gehoben.

Rußland.

— Das Regierungsorgan „Ruß" bestätigt, daß das neue russische Flottenprogramm eine Ausgabe von 600,000,000 Rubel vorsieht. Es sollen in den nächsten fünf Jahren 12 Dreadnoughts, 20 Topedojäger, 10 schnelle Kreuzer, 40 Transportdampfer und viele Kanonen- und Unterseeboote gebaut werden.

— Die Verwaltung des Uebersiedlerwesens nach Sibirien veröffentlicht soeben die Daten für das Jahr 1909. Sie zeigen, eine wie enorme Aufnahmefähigkeit das riesige Sibirien hat und wie große Länderstrecken für Ackerbau, Viehzucht und Waldwirtschaft geeignet, dort vorhanden sind.

Im Jahre 1909 sind über Tscheljabinsk, die Zentrale der Auswanderer, 688,194 Personen nach Sibirien befördert worden. Um diesen Strom der Uebersiedler in ein geordnetes Bett zu leiten, sind seit langem viele Extrazüge eingestellt worden, in denen besondere Waggons verkehren, die besonders zu diesem Zweck bestellt wurden; im Jahre 1909 verkehrten 1228 derartige Wagen. Im gleichen Jahre wurden im Ganzen für 10,000 Familien zirka 5 Millionen Deßjätinen (1 Deßjätine gleich 109,25 Ar) verteilt, die mit Wald, Wiese und Ackerland vermessen worden waren. Auf jede Familie kamen ungefähr 50 Deßjätinen, was ungefähr 4—5 Deßjätinen pro Seele ausmacht. Zur Untersuchung und Erforschung der Bodenverhältnisse wurden im Jahr 1909 24 Expeditionen, die 400,000 Rubel kosteten, ausgerüstet, um für das nächste Jahr den Landhunger stillen zu können. Wege wurden im letzten Jahre 2503 Werst angelegt, die 2,925,000 Rubel kosteten. 1645 Brunnen wurden gegraben, und die Wasserversorgung von 3½ Millionen Deßjätinen untersucht. Für ärztliche Hilfe sind fast drei Millionen Rubel ausgegeben worden.

Die Landzuteilungs-Kommission hat im verflossenen Jahre als Darlehen für die Uebersiedler zum Anschaffen von Inventar, Saatkorn und dergleichen beinahe 15 Millionen Rubel ausgegeben, und die Nachfrage steigt mit jedem Monat. Auf die einzelnen Familien entfallen 75 bis 100 Rubel. Aus den Lagern landwirtschaftlicher Maschinen und Waren ist an Uebersiedler für 4,200,000 Rubel verkauft worden. Für die Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden, wie Schulenbau, Krankenhäuser sind 750,000 Rubel angewiesen worden.

Für das Jahr 1910 hat die Uebersiedelungs-Kommission einen Voranschlag von 26 Millionen Rubel ausgearbeitet, und im Vergleich zu der Masse der Uebersiedler zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse ist die Summe absolut nicht groß, denn den Leuten wird wirklich Vieles und Gutes geboten, so daß eine arbeitsame und sparsame Wirtschaft bei dem fast jungfräulichen Boden nicht nur in einiger Zeit ihre Ausgaben zurückgewinnt, sondern auch bald zu einem gewissen Wohlstande gelangt, von dem sie zu Hause auf dem ausgesogenen Boden und mit der großen Kopfzahl der Familienglieder nicht träumen konnte.

Großbritannien.

— Der Montag brachte mit der formellen Eröffnung des britischen Parlaments durch den König, der Thronrede und deren Besprechung in beiden Häusern, endlich der Erklärung auf dieselbe von seiten des Premiers Asquith insofern Klarheit in die politische Situation, als die Spieler ihre Karten gezeigt haben. Das Endergebnis des Tages ist, daß die Regierung nicht die nötigen Verbündeten hat, um die geplante Gesetzgebung durchzuführen, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß vor Ablauf weniger Monate Neuwahlen vor der Tür stehen werden.

Premier Asquith kündigte an, daß das Budget vor der Frage der Beschränkung der Befugnisse des Oberhauses zur Beratung kommen werde, worauf Redmond, der Führer der irischen Nationalisten, schlankweg erklärte, daß seine Partei dieses Programm nicht unterstützen werde. Die Arbeiterpartei hält eine Versammlung ab, um sich über ihre Stellungnahme zu entschließen, und wahrscheinlich wird sie in die Fußstapfen der Iren treten.

Die Regierung mag möglicherweise das Budget zur Annahme bringen, da die Konservativen wahrscheinlich sich herbeilassen werden, für dasselbe zu stimmen, um ein finanzielles Chaos zu vermeiden. Aber, damit wird, wie Redmond es ausdrückte, das Spiel für das Oberhaus gewonnen sein, das dann freie Hand hat, die Vorlage zu seiner Reorganisation zu verwerfen, und neue Wahlen zu erzwingen.

Die Parlamentssitzung am Montag war bedeutsam dadurch, daß erst in der Rede des Premiers die Politik des Kabinetts bekannt gegeben wurde. Redmond und seine irischen Kollegen hatten die Lage in der Hand, und seine Erklärung, daß seine Partei die Politik des Kabinetts nicht unterstützen werde, war die Sensation des Tages und scheint das Schicksal der Regierung zu besiegeln.

Spanien.

— Ex-Präsident Zelaya von Nikaragua traf am Sonntag in Madrid ein.

Zelaya macht die Ver. Staaten und Guatemala für die Ereignisse in Nikaragua verantwortlich, die beide alle bestehenden Verträge verletzt hätten. Die Ver. Staaten hätten es sogar gewagt, unter dem Vorwande, die Interessen ihrer Untertanen zu schützen, Kriegsschiffe mit Truppen nach Nikaragua zu senden. Er sei von der Präsidentschaft zurückgetreten, und habe das Land verlassen, um seinen Nachfolgern nicht im Wege zu sein bei der Wiederherstellung des Friedens, dessen Erhaltung das einzige Ziel seiner Politik gewesen sei. Von jetzt ab werde er den Gang der Ereignisse von Europa aus verfolgen.

— König Alfonso unterzeichnete am Dienstag ein Dekret, durch welches allen politischen Verbrechern ganze oder teilweise Amnestie gewährt wird. Das Dekret betrifft besonders die Revolutionäre von Katalonien.

Frankreich.

— Der marokkanische Gesandte in Paris benachrichtigte am Montag den französischen Minister des Auswärtigen, Pichon, daß er im Besitze eines Schreibens von Sultan Mulai Hafid sei, in welchem dieser das Abkommen mit Frankreich dem Sultan von Marokko vor einigen Tagen übersandte, und in welchem Ratifizierung des Abkommens über die marokkanische Anleihe innerhalb von 24 Stunden forderte. In dem Abkommen verpflichtet sich Marokko, die aus der Casablanca-Affäre her datierende Kriegsentschädigung und sonstige Entschädigungen in der Gesamthöhe von 12 Millionen Dollars zu bezahlen.

Egypten.

— Der egyptische Premierminister und Minister des Aeußern, Butros Paschg Ghali, ist von einem Studenten durch Revolverschüsse schwer verwundet worden. Der Täter wurde verhaftet.

Der Student hatte fünf Schüsse abgegeben, von denen drei den Minister trafen; zwei der Schüsse verursachten jedoch nur oberflächliche Wunden. Wie Kugeln wurden alsbald entfernt und die Wiederherstellung des Verwundeten gilt so gut wie sicher.

Das Verbrechen ist ein rein politisches, der Attentäter ist Nationalist. Er erklärte, es sei sein Wunsch gewesen, Rache zu üben für verschiedene Maßnahmen der Regierung, für die nach nationalistischer Ansicht Butros Pascha persönlich verantwortlich sein soll.

— Butros Pascha, der Premierminister Egypten, ist den drei Schußwunden, welche ihm von Ibrahim Wardania beigebracht wurden, erlegen.

Der Mörder, ein Führer der Gesellschaft, welche Egyptens Unabhängigkeit durch terroristische Methoden herbeizuführen sucht, vernahme die Nachricht von Brutos' Tod mit aufrichtiger Genugtuung. Er sei gern bereit, das eigene Leben hingeben zu müssen, nachdem es ihm gelungen, einen so gefährlichen Feind des Volkes beseitigt zu haben. Butros' Tod bedeute einen Schritt zur Befreiung Egyptens von der Fremdherrschaft.

Die Behörden haben Papiere beschlagnahmt, aus denen erhellt, daß die Ermordung des Premiers von den Nationalisten sorgfältig geplant wurde. Da man befürchtet, daß ein anti-englischer Aufstand geplant sei, wird das Militär in den Kasernen bereit gehalten.

Ostasien.

— Im japanischen Parlament wurde am Montag eine Vorlage eingereicht, wodurch allen Ausländern verboten wird, Land in Japan zu erwerben, wenn sie nicht Bürger eines Landes sind, welches Japanern gestattet, innerhalb seiner Grenzen Land zu besitzen.

— Nach aus Lhassa in Peking eingelaufenen Meldungen ist in Thibet eine Revolte gegen die Herrschaft Chinas ausgebrochen. Der Aufstand, der bereits einen bedrohlichen Umfang angenommen hat, soll dadurch verursacht worden sein, daß 2000 chinesische Soldaten, die sich in Lhassa, der heiligen Stadt der Thibetaner, befinden, die Klöster geplündert und die Tempel geschändet haben.

Vereinigte Staaten.

— Im Marine-Departement hat man alle Hoffnung aufgegeben, daß der Bundes-Marine-Schlepper Nina, der am 6. Februar von Norfolk mit 32 Mann Besatzung nach Boston abfuhr, gefunden werden kann. Die Kriegsschiffe, welche seit fünf Tagen unaufhörlich Nachforschungen anstellten, erhielten jetzt den Befehl, dieselben einzustellen.

Einige der jüngeren Marine-Offiziere, die genau solche Schiffe wie die „Nina" befehligten, hegen allerdings immer noch die Hoffnung, daß sie weit in die See hinausgetrieben wurde und von transatlantischen Dampfern gesichtet wird. Das Marine-Departement wird noch eine gewisse Zeit warten, ehe der Tod der 32 Mann offiziell gebucht wird. Von dem Tage der Eintragung an erhalten die Frauen und abhängigen Verwandten der vermißten Seeleute sechs Monate lang deren Sold, wie ein kürzlich vom Kongreß angenommenes Gesetz bestimmt. Damit schließt das traurige Kapitel.

— Lupo, „der Wolf", Haupt der „Schwarzen Hand" in Amerika, Giuseppe Morello, Haupt einer sizilianischen Falschmünzerbande in den Ver. Staaten, und sechs ihrer Genossen wurden der Falschmünzerei schuldig befunden und zu längeren Haftstrafen bei schwerer Arbeit im Bundesgefängnis zu Atlanta, Georgia, verurteilt. Die Haftzeit beträgt von 15 Jahren und einer Geldbuße von $1000 bis zu 30 Jahren und einer Geldbuße von $1000. Lupo erwies sich nicht als Wolf während der Ansprache seines Anwaltes an die Geschworenen, denn er flehte wie ein Kind, und als das Urteil gesprochen war, mußte er aus dem Saal geführt werden. Calichio brach zusammen und mußte von Beamten am Stürzen gehindert werden. Er schluchzte fortwährend: „Ungerecht, Ungerecht!" Morello fiel in Ohnmacht und Krämpfe. Alle anderen heulten.

— Erbittert über die Verhaftung des Streikführers und nationalen Organisators Pratt am Montag Abend, erklärte die Central Labor Union von Philadelphia am Dienstag Vormittag einen Generalstreik sämtlicher Arbeiter-Gewerkschaften in der Stadt, um ihre Sympathie mit den streikenden Straßenbahnangestellten kundzutun. Die Führer der Central Labor Union erklären, sie haben eine Mitgliedschaft von 100,000, aber ob alle Arbeiter der Streikordre gehorchen werden, läßt sich noch nicht sagen. Am Dienstag, als an Washingtons Geburtstag, standen die meisten Fabriken und Geschäfte sowieso still, und erst am Mittwoch kann sich zeigen, wieviele Leute auf die Streikordre reagieren werden. Einige der mit der Central Union affiliierten Gewerkschaften sind im Prinzip gegen jeden Sympathiestreik, andere wollen nicht ihr Abkommen mit den Arbeitgebern brechen, aber die radikalen Führer erklären, daß die Ordre im Großen und Ganzen Beachtung finden wird. Die Central Labor Union setzt sich aus dreihundert Delegaten zusammen, welche etwa hundert verschiedene Gewerkschaften vertreten. Die Arbeiterführer halten Konferenzen ab, um zu bestimmen, wann der Generalstreik in Kraft treten soll. Wenn der Industriekrieg wirklich beginnen sollte, so würden nicht nur die meisten Geschäfte in Philadelphia zum Stillstand kommen, sondern auch andere Städte würden die Folgen spüren.

The Regina Lumber & Supply Co., Ltd.

Aeltestes Bauholzgeschäft in der Provinz Saskatchewan.

Händler in allen Arten von Holz, Latten, Schindeln, Fensterrahmen, Türen, Fenstern und Verzierungen, Kalk, Ziegel, Cement, Kohle und allgemeine Baumaterialien.

Office, Warenhaus und Lager an Dewdney Str., östlich vom Elektrizitäts-Werk.

Unser Motto: Nur bestes Material. Gute Bedienung. Ein Preis für Alle.

Imperial Bank of Canada.

Autorisiertes Kapital	$10,000,000
Eingezahltes Kapital	$ 5,000,000
Reserve-Fond	$ 5,000,000

Zweigbanken in Saskatchewan.

Balgonie, Broadview, Hague, Moose Jaw, North Battleford, Saskatoon, Wilkie. Desgleichen in allen Hauptorten Canadas.

Sparbank-Abteilung.

Zinsen bezahlt auf Depositen vom Tage der Eintragung an und halbjährlich zum Kapital zugerechnet.

J. A. Wetmore, Mgr., Regina Zweig.

UNION BANK OF CANADA

Gegründet 1865

Totalbestand 30. Oktober 1909 über $42,000,000

Ein Spar-Konto hilft.

Die Anlage eines Spar-Kontos in der Union Bank macht es leichter zu sparen. Es wird Euch zur Gewohnheit, mehr oder weniger regelmäßig, kleine Geldsummen zu hinterlegen, die sonst schnell ausgegeben sein würden. Am Ende des Jahres, mit hinzugefügten Zinsen, habt Ihr ein ziemliches Guthaben und Ihr habt die Einlagen kaum vermißt. Ein Spar-Konto in der Union Bank ist eine Reserve, die für mögliche Krankheit oder finanzielle Verluste versorgen soll. Warum nicht gleich eins anlegen?

Regina Zweig, ... B. B. Carter, Manager.

Pense Zweig ..... J. J. Griffin, Manager.

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt hiermit den Saskatchewan Courier

für ein Jahr .....

Name: .....

Datum .....

Post-Office .....

Saskatchewan Courier Publ. Co., Regina.

Viel Geld

mit kleiner Anlage.

Dies ist Eure Gelegenheit, 200 bis 300 Proz.

mit Eurem Gelde zu machen. Wir haben nur 25 Lots im ersten Block an Dugald Road übrig, ungefähr 100 Yards vom Rundhaus und den Werkstätten der G. T. P. Eisenbahn. Wir lassen sie für $200 das Stück gehen. $5 Bar, $3 per Monat. 10 Prozent ab für ganz Bar. Torrens Titel. Bedenkt, Lots in anderen Vororten werden für drei mal so viel verkauft.

The E. Peterson Co.,
317 Portage Ave., Winnipeg, Man.

Unser 1910 Saat-Katalog
ist jetzt erschienen.

Wenn Sie noch keinen erhalten haben, schreibt eine Karte an uns und Sie werden sofort einen erhalten.

Wm. Rennie Co., Ltd. Winnipeg.

Kaufen Sie Ihr Bauholz von
The Monarch Lumber Co., Ltd.
Nachfolger von
The Canadian Elevator Co., Limited
Dewdney und Hamilton-Str. Regina.
Zweig-Geschäfte:
Balgonie, Lumsden, Craik, Hanley, Davidson, Saskatoon.

Wenn Sie Mehl kaufen

so können Sie ebenso leicht das beste wie das nächstbeste kaufen.

Die beste Backkunst kann aus schlechtem Mehl kein gutes Brot machen, aber jede Hausfrau kann, wenn Sie

Purity Mehl

braucht. Brot backen, das gerade gut ist.

Wollen Sie „mehr und besseres Brot", brauchen Sie Purity Mehl. Versuchen Sie es noch heute. Bei allen Händlern zu haben.

Dies ist die Schutzmarke

Achten Sie darauf, daß sie auf jedem Sack ist, den Sie kaufen.

Western Canada Flour Mills Co.
Limited.
Mühlen in Winnipeg, Goderich und Brandon

Auch ein Fachurtheil.

Der Erfinder Edison über die Zukunft der Flugmaschine.

Den Fortschritten und überraschenden Erfolgen der Flugmaschinen hat Edison stets seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet; vor kurzem empfing er einen amerikanischen Freund, dem der große Erfinder seine Anschauungen über die Zukunft der Flugmaschine mittheilte. „In zehn Jahren", so äußerte sich Edison, „werden die Flugmaschinen die Post besorgen und auch Passagiere befördern. Mit einer Schnelligkeit von hundert englischen Meilen in der Stunde werden sie die Luft durchschneiden. Daran ist kein Zweifel. Alles, was innerhalb der Möglichkeiten liegt, wird erreicht werden. Auch die kaufmännische Ausnützung der Flugmaschine ist möglich, und sie wird kommen. Kleine Maschinen werden es sein, die die Post befördern, so klein als möglich. Je geringer ihr Umfang, desto geringer der Widerstand, den sie den Lüften bieten. Aber sie werden machtvolle Motoren haben und fabelhafte Geschwindigkeiten laufen, vielleicht noch viel schneller als hundert Meilen. Der Flug in den Lüften ist etwas anderes als die Fahrt auf Erden. Die Luft bietet verhältnißmäßig geringen Widerstand. Mit einem mächtigen Motor kann man fast alle Schnelligkeiten erreichen. Aber wie schnell die Flugmaschine auch sein wird, große Gewichte wird sie nie tragen. Frachtbeförderung liegt nicht in ihrem Bereich. Was ich an den heutigen Flugmaschinen aussetze, ist das, daß sie Sportsmaschinen sind. Das Flug-Problem beruht heute zu 75 Procent auf der Maschine und zu 25 Procent auf dem Menschen. Das ist kein rechtes Verhältniß. Die praktisch erfolgreiche Flugmaschine muß so gebaut sein, daß ein Mensch sie in kurzer Zeit lenken kann; und dann muß der Gang der Maschine sicher und zuverlässig sein. Wenig oder nichts darf der besonderen Geschicklichkeit des Fliegenden anheimgegeben sein. Und dann muß die Maschine bei jedem Winde fahren können.

Sie muß einen Fahrplan innehalten können, ungeachtet der Wetterbedingungen. Wenn ich eine Flugmaschine baute, so würde ich sie an den Seiten durch eine Anzahl rasch sich drehender Flächen stützen, so daß die Maschine sich durch die Zusammenpressung der Luft zwischen diesen Flächen gleich einem Vogel vom Boden erhöbe. Die Vorwärtsbewegung würde ich dann durch einen Propeller bewerkstelligen. Ich glaube auch, daß ein Verfahren gefunden werden wird, von der Erde aus auf drahtlosem Wege der in der Luft schwebenden Maschine elektrische Energie zuzuführen. Ich weiß heute nicht, wie das geschehen könnte, aber das ist kein Grund, an der Ausführbarkeit zu zweifeln, und die Ausführbarkeit wir kommen. Die Entdeckung einer solchen Methode würde natürlich die Kraftfrage der Flugapparate mit einem Schlage lösen. Es gäbe keine Grenzen mehr für die Energie, die eine Maschine entfalten könnte, und auch nicht für ihre Schnelligkeit. Aber einstweilen werden sich die Flugtechniker mit Explosionsmotoren behelfen müssen. Noch auf diesem Gebiete ist für Fortschritte großer Spielraum. Man verwendet heute Gasolinmotoren; ich hörte kürzlich, daß Jemand mit Pikrinsäure Versuche anstellte. Wenn das gelänge, wäre ein großer Schritt zur Lösung des Kraftproblems der Flugmaschine gethan: Eines schönen Morgens, wenn wir die Zeitung entfalten, werden wir eine kurze Notiz lesen, daß irgend Jemand mit Pikrinsäure oder irgend einer anderen Substanz, einen Erfolg erzielte, der mit einem Schlage die Flugmaschine von einem Sportspielzeug zu einem praktisch brauchbaren Verkehrsmittel umwandeln wird.

Teheran und Stambul.

Schroffe Gegensätze der beiden islamitischen Residenzen.

Türken und Perser, die gegenwärtig einander ziemlich ähnliche politische Wirren, auf dem Wege zum Verfassungsstaat, durchmachen, bekennen sich zwar beide zur Lehre Mohammeds, sind aber doch himmelweit in Hinsicht der Kultur von einander verschieden. Die gegenwärtig von den Nationalisten beherrschte Residenz des Schahs von Persien, die Hauptstadt Irans, Teheran, steht selbst im Punkte der Reinlichkeit noch weit hinter Konstantinopel zurück, in dem es in den nichteuropäischen Vierteln ja auch schon nicht ganz zweifelsohne aussieht. Der berühmte wissenschaftliche Reisende A. Vambery sagt von Teheran in seinem Buche über Persien:

„Wenngleich der Perser seine von allen Möbeln entblößten Gemächer mit reichen Teppichen auslegt, so ist Küche, Speisekammer und der Enderun (wie hier der Harem genannt wird) sehr oft in größter Vernachlässigung. Perser, die 50, oft 100 Dukaten auf ihre Dschubbe (Oberkleid) verwenden, haben oft kaum mehr als zwei oder drei Hemden zum Wechseln, und Ungeziefer, welches in der Türkei selbst bei der Mittelklasse als verächtlich angesehen wird, pflegt man in Persien in den höchsten Kreisen anzutreffen. Oft habe ich einen hochgebildeten persischen Chan das Schnupftuch seines Dieners als Handtuch gebrauchen sehen. Sittenfeinheit ist in Persien nur in äußerlichen Gesten, in Redensarten, in Umgangsmanieren anzutreffen. Hierin übertreffen die Perser alle Orientalen, und über Etikette in gegenseitigen Besuchen und Conversationen könnte man Bände vollschreiben.

Auch das Leben in den Straßen Teherans giebt uns einen grelleren Gegensatz der schroff sich gegenüberstehenden Pracht und Armuth, als an den Ufern des Bosporus. Hier gehen selbst der Großwesir und hochgestellte Offiziere höchstens in Begleitung einiger Personen zum Dienst; in Teheran reitet, während sich in den Gassenwinkeln halbnackte Derwische herumbalgen, plötzlich aus einer anderen Ecke der Gasse ein Chan mit seinem immensen Gefolge hervor. Diener mit langen Stäben bilden zwei lange Reihen, oft 40 bis 60 an der Zahl, in deren Mitte der Chan auf einem reich verzierten Pferde, Kopf und Bart graziös schüttelnd, einherzieht. Die Diener sind unverschämt gegen alle Passanten. Und wer ist ihr Gebieter? Oft ein bis über die Ohren verschuldeter Chan, der monatelang um irgend ein Amt in der Hauptstadt Persiens gebettelt hat, und die Begleiter gesellen sich auf diese Aussicht hin zu ihm, um seinen Staat zu vermehren. Ebenso hat mich auch der Mangel an Loyalitätsgefühl der Perser frappirt. Während die Perser mit Worten vor dem Schah im Staube liegen, verbreiten sie die schändlichsten Gerüchte über ihn, und namentlich in den entfernteren Provinzen werden seine Befehle, Bitten und Drohungen wenig beachtet. Auch das Bild der häuslichen Unterhaltung ist in Konstantinopel ein weit sittlicheres, als bei den Persern. Ebenso ungeheuer verschieden ist auch der klimatische Gegensatz der beiden islamitischen Residenzen. Im Sommer wird in Konstantinopel die Hitze durch den Nordwind gemildert, während in Teheran die Schwüle des Sommers so drückend ist, daß im Innern der Stadt selbst die Keller zur heißen Jahreszeit unerträglich sind."

Automatischer Postschalterdienst.

In einem Pariser Postamt wird jetzt ein sinnreicher Automat erprobt, der bestimmt ist, die Aufgabe von Einschreibbriefen zu vereinfachen und das lästige Warten vor dem Schalter überflüssig zu machen. Es handelt sich um die Erfindung eines ungarischen Ingenieurs Fodor, den vor einigen Jahren das Schicksal traf, wegen Aufgabe eines Einschreibbriefes nahezu eine Stunde vor dem überfüllten Postschalter warten zu müssen. Die unfreiwillige Muße ließ in dem Ingenieur die Frage auftauchen, ob solche Erfahrungen der Menschheit nicht durch einen Automaten erspart werden könnten. Nach langjährigem Studium ist dieser Apparat jetzt vollendet.

Man wirft in eine Oeffnung ein Nickelstück von 25 Centimes und in eine zweite Oeffnung den frankirten Einschreibbrief. Dann dreht man ein Kurbel und erhält aus dem Automaten eine numerirte Quittung. Der Brief wird automatisch gestempelt und mit einer Einschreibnummer versehen, die auch aus der Quittung ersichtlich wird. Durch eine sinnreiche Vorrichtung wird jeder Mißbrauch des Automaten verhindert, der durch Einwurf falscher Geldstücke entstehen könnte. Im Apparat befindet sich ein Magneteisen. Der Magnet zieht bekanntlich das Eisen stärker an als Nickel. Bei Einwurf eines Nickelstückes verlangsamt der Magnet nur den Fall der Münze, wenn dagegen Eisenstücke eingeworfen werden, ist die Anziehungskraft größer, die Münze wird durch den Magnet in eine besondere Oeffnung geleitet, die dann die Münze mitsammt dem Briefe wieder auswirft.

Europa's Vorrath an Kupfer ist jetzt der größte seit 20 Jahren.

Kommt zu dem
Carbon Studio
— für —
Photographien
und
Vergrößerungen
Gute Arbeit, mäßige Preise, höfliche Bedienung.
Unser Ziel ist, schnelle Resultate und gute Arbeit zu mäßigen Preisen. Wir sprechen Deutsch.
The Carbon Studio,
1929 Scarth Str. Regina.

Galt Kohle
ist die allerbeste.
The Smith & Fergusson Co.
Alleinige Agenten.
Office: Smith Block, Rose Straße, Regina.

Gowganda
Bartlett und Bond Gordon, zwei der besten Silberminen in Ontario.
The California Atlanta Oil Co.
200 Aktien für $50.00, $12.50 Anzahlung, $12.50 per Monat.
500 Aktien $125.00, $31.25 Anzahlung, $31.25 per Monat.
1000 Aktien $250.00, $62.50 Anzahlung, $62.50 per Monat.
Otto E. Bruck, Winnipeg, Man.
215 Somerset Bl., Phone Main 4162.

Die Kirschenstadt Salem.

Wird hier bald das größte Kirschenparadies Amerikas erstehen?

Es wäre bald an der Zeit, eine neue Liste von Beinamen amerikanischer Städte zusammenzustellen; denn die Zahl dieser hat sich riesig vermehrt, und besonders unser ferner Westen hat viele neue Beiträge dazu geliefert, — mit Berechnung im Hinblick auf die Geschäftsreklame! Meistens aber passen diese Beinamen viel besser, als diejenigen mancher älteren amerikanischen Städte, welche den heutigen Verhältnissen längst nicht mehr entsprechen.

So hat die Oregoner Stadt mit dem friedensholden orientalischen Namen Salem nebenbei den Titel „Kirschenstadt" erhalten und ist vielleicht noch stolzer darauf, als Brooklyn, N. Y., auf den Titel „Kirchenstadt". Es war der einflußreiche und unternehmende Obstbauer-Verband der Pacifikküste, welcher der amtlichen Hauptstadt Oregons vor noch nicht sehr langer Zeit diesen hübschen Beinamen verlieh und zugleich Anstalt traf, daß hier alljährlich ein großes Kirschenfest gefeiert wird, — für Viele ein wichtigeres Ereigniß, als die Gesetzmacherei und die ganze Politik. Die Einrichtung hat etwas japanischen Anklang, obwohl im Reich des Mikado die festlichen Veranstaltungen weniger der Frucht, als der Blüthe gelten.

Es wachsen zwar schon seit den Tagen, als Pionier-Missionäre Kirschenbäume hier pflanzten, diese herrlichen Kleinfrüchte im Willamette-Thale; aber erst in den letzten paar Jahren faßte man hier einen vollen Begriff von den geschäftlichen Möglichkeiten gerade der Kirschenkultur in dieser obstberühmten Region. Jetzt werden Kirschbäume so massenhaft gepflanzt, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn binnen wenigen Jahren dieses Thal mehr Kirschen liefern würde, als die ganzen übrigen Ver. Staaten zusammengenommen! Wahrscheinlich die köstlichsten liefert es schon jetzt.

Ohne andere Kirschengegenden herabsetzen zu wollen, darf doch gesagt werden, daß es nicht leicht ist, bei uns Kirschen zu finden, welche den Oregonern an Größe und Wohlgeschmack gleichkommen, vom Uebertreffen gar nicht zu reden.

Dazu kommt noch, daß, wie es wenigstens vielfach heißt, im Osten der Ver. Staaten die Kirschenkultur stark an Beliebtheit verliert, da nämlich die Bäume, oder viele derselben, arg ausgemergelt sind und sehr häufig von Würmern und anderen Plagen schwer zu leiden haben (was auch den Pfirsichhändler-Interessen in älteren Gebieten zum Theil sehr zu schaden scheint) während die jugendfrischen Oregoner Obstgärten — ebenso wie die von Washington — von solchen Plagen noch frei sind.

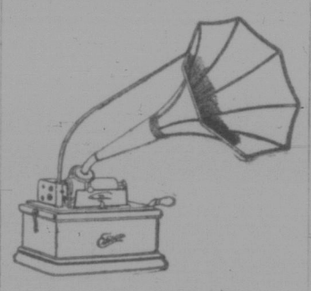
Dabei werden bis jetzt nur verhältnißmäßig wenige Kirschen aus Oregon weggesandt, trotzdem sie in östlichen und mittelwestlichen Städten sehr begierige Abnehmer fänden. Das Risico mit frischen Kirschen ist eben größer, als mit beinahe jeder anderen Frucht; Aepfel, Birnen usw. werden ja größtentheils gepflückt, wenn sie noch einigermaßen grün sind, und man verläßt sich darauf, daß sie unterwegs noch reifen; mit den Kirschen jedoch läßt sich das nicht machen! Umso mehr rechnet man in Oregon auf die Einmacherei. Der Markt für Kirschen in Büchsen ist ein unbeschränkter; außerdem werden in neuerer Zeit viele „Pie"-Kirschen, nur leicht abgekocht, in Fässern für sofortigen Gebrauch versandt, behufs Herstellung von Kirschen-Pasteten, welche entschieden zu den Delikatessen und gesündesten ihrer Art gehören. Die beliebteste Oregoner Kirschengattung ist bis jetzt „Royal Ann".

— Lakonisch. — Gerichtsvollzieher: „Ja, wenn Sie sonst nichts Pfändbares haben, muß ich Ihnen den Globus pfänden. Wo soll ich's Pflaster hinkleben?" — Na, kleben Sie's doch auf den Nordpol, da kommt doch keiner hin".

Joseph Franck
deutscher Uhrmacher
1835 Scarth Str. Regina
Phone 580
Reparaturen aller Art an Taschenuhren, Wanduhren, Gramaphones, Juwelen, Schreibmaschinen und Nähmaschinen.
Gut und billig von einem Sachverständigen ausgeführt.
Befriedigung garantiert.

5 Waggonladungen
Winteräpfel
Spys, Baldwins, Kings, Russets, Grab-Aepfel, Birnen, Weintrauben.
Hausbackenes Brot,
Candy, Kuchen
Williamsons Fruit Exchange.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher,
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.



Das musikalische Talent aller Nationen ist zu Ihrer Verfügung, wenn Sie einen
Edison Fireside Phonograph
besitzen, der im Detail-Verkauf
$28.60
und all die Vorzüge und Stärke teurer Maschinen vereinigt.
Kommen Sie und lassen Sie sich die neuen Rekords vorspielen.

W. G. F.
Scythes & Co.
Masonic Temple
Gebäude,
P. O. Box 394, Regina

Saskatchewan Kohle
Eine erstklassige Ofen und Furnace Kohle.
Nach irgend einem Teil der Stadt geliefert, $4.75 per Tonne.
Besondere Preise für Waggon-Ladungen.
Phone 932
Office und Lager:
Dewdney Straße,
zwischen Rose und Broad Str., gegenüber Cameron und Heaps Lagerhaus
S. Fielding,
Manager.

Heinrich,
der Brauer, meint: Wenn ich täglich unsere Leute 20 bis 30 Glas Bier trinken sehe und sehe, wie tüchtig sie dabei arbeiten und wie gesund sie sind, kann ich nicht verstehen, wenn Leute sagen, daß Regina Lager berauschend ist.
Wenn Ihr täglich 2 bis 3 Flaschen Regina Lager trinken würdet zu den Mahlzeiten, Ihr würdet Euch bedeutend wohler fühlen. Ihr würdet bald ersehen, daß Regina Lager rein, köstlich und nahrhaft ist. Wir brauen es besonders für Familien und füllen es besonders dafür ab und es ist das Bier fürs Heim. Macht einen Versuch und Ihr werdet es immer trinken.
Regina Brewing Company, Ltd.
Regina-Tel. 541 Post-Box 55

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Haultain & Cross
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Office: March Block, Scarth Str.
Regina, Sask.
F. W. G. Haultain, K.C., J. A. Cross.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Pearl Bros. Hardware Co., Ltd., Building,
South Railway Str. Regina, Sask.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307/308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. H. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Arthur L. Smith,
Advokat und Solicitor.
Geld zu verleihen.
P. O. Box 16 Tel. 401
Pearl Block Regina, Sask.

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Dœrr & Guggisberg,
Rechtsanwälte,
Regina, Sask.

Peverett & Hutchinson
— General-Agenten —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds
Geld zu verleihen.
Dark Block, Regina, Sask.

Geld zu verleihen
auf Farm- und Stadt-Eigentum
John C. Secord, Advokat.
Pearl Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

Geburten, Hochzeiten und Todesfälle müssen bei McCallum, Scarth Str., im Middleborough Block, Whitworth's Office, angemeldet werden.

Michel Kleckner,
Hauptvertreter der
K. u. K. Oesterreichischen Tabak-Regie fuer Kanada.
Verkauf en-gros und en-detail.

Echter Ungarischer Segediner Paprika
ist zum folgenden Preise zu haben:
Kœnigs Paprika,
schön rot, ein bischen scharf, 1 Pfd. 70c
Rosen-Paprika,
schön rot, nicht scharf, 1 Pfd. 75c
Sucs-Paprika,
schön rot und süßlich, 1 Pfd. 80c
Ferner halte ich noch Oesterreichischen Tabak, Purzuchan, Herzegowina, Dalmatiner, mittelfeiner Türkischer, Tabatsdosen, sämtliche Sorten Cigaretten-Papiere, Glad Samson Legoffon. Sowie auch Hülsen Gold-Tips, Cork-Tips, Deutsche Spielkarten, Bartbinden, Bartwichse, etc.
Post-Aufträge werden pünktlich und rasch ausgeführt.
Winnipeg, Man., 307 Logan Ave.

— Medizin, die der Natur hilft, ist immer erfolgreich. Chamberlains Hustenmittel wirkt nach diesem Plan. Es löst den Husten, erleichtert die Lungen, öffnet die Drüsen und hilft der Natur, das System wieder in gesunde Beschaffenheit zu bringen. — Verkauft von allen Drugisten und Händlern.

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags,
7 bis 8 Uhr abends.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. Chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Sterle Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block.

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910. — Besuche werden prompt ausgeführt.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Lanigan.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Swift Current.

W. Oswald Smyth.
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawan.

Humboldt.

Ousley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten.
wir kollektieren Geld.r und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Regina

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottschlig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Neu eröffnet.
Scott : : Sask.
The Gladys Hotel.
Erstklassiges Haus.
Schöne elegante Zimmer,
Dampfheizung, Gasolin-Beleuchtung.
Beste Küche und Keller.
Feinste Cigarren.
Bedienung deutsch und englisch.
Rendezvous aller Deutschen.

Besondere Bekanntmachung an alle Leser dieser Zeitung.

Einige der hervorragendsten Deutschen Reginas haben uns geraten, unsern Mitbürgern fremder Abstammung dieselbe Gelegenheit wie den englischsprechenden Einwohnern zu geben, um die wunderbaren Möglichkeiten der berühmten

Bow Centre Kohlen=Mine

zu studieren, welche wir in letzter Zeit so vielfach in englischen Zeitungen angezeigt haben.

Wir fühlen, daß wir uns jetzt an **gewiegte, gründliche und konservative** Leute wenden, und da wir dies wissen, werden wir uns **bestreben**, unsern Vorschlag so **deutlich und gründlich** wie möglich, Ihnen vorzulegen.

Die **Bow Centre Kohlen=Mine** ist nahezu in der Mitte zwischen Medicine Hat und Calgary gelegen. Sie enthält **vier** Kohlenadern. Die Hauptader, an welcher jetzt gearbeitet wird, ist 5½ Fuß dick, 6 Meilen lang, dehnt sich soweit bekannt 2½ Meilen rückwärts aus, und sachverständige Ingenieure schätzen ihren Inhalt auf 120,000,000 Tonnen Kohle, **absolut frei von Schale, Schiefer, Knochen, Schmutz oder irgend einer andern fremden Substanz.** In Qualität keiner andern nachstehend und gemäß Regierungs=Analyse, 86% Brennstoff enthaltend.

Diese Mine hat eine eiserne Täfelung, welche die Kosten der Holzabteifung um mindestens ein Drittel derjenigen irgend einer andern Mine im Westen verringert.

Die Kohle wird jetzt an der Grube mit $3.50 die Tonne verkauft.

In Verbindung mit dieser Mine und Eigentum derselben Gesellschaft sind Ziegelthon-, Feuerlehm- und Eisenerz Lager; ebenso ein idealer Platz für eine Stadt.

Jeder der Aktien der Bow Centre Mine kauft, ist Miteigentümer aller dieser fünf Unternehmungen, von denen irgend eins unabhängig bearbeitet werden mag und großartige Ueberschüsse bringen kann.

Von den Maschinen, die jetzt aufgestellt werden, wird eine tägliche Leistung von 1500 Tonnen erwartet. Dies gibt einen Nutzen von 25 Prozent auf den Nominalwert der Aktien, das heißt, für jede Anlage von $50.00 werden Sie ein jährliches Einkommen von $25.00 haben und Ihre Original-Anlage von $50.00 wird sich zum mindesten verdoppeln.

Dies mag zu gut erscheinen um wahr zu sein, aber die Berichte anderer Minen, die unter viel ungünstigeren Bedingungen arbeiten, mit einer geringeren Qualität Kohle, zeigen, daß dies mehrfach übertroffen wurde.

Anteilscheine werden jetzt mit $50 für jeden $100=Anteil verkauft. $25 bar bei Antrag und $25 in 3 Monaten, voll einbezahlt u. nicht steuerbar.

In Zimmer No. 8 im Masonic-Tempel haben wir eine große Probe dieser wundervollen Kohle, eine Probe des Eisenerzes; ebenso Karten, Photographien, Diagramme, etc. ausgestellt.

Diese Aktien werden jetzt so schnell von den hervorragendsten Bürgern Reginas gekauft, daß Sie sehr schnell handeln müssen, um einen Teil von diesem großen Gelderwerber zu erhalten.

Die Ausstellung ist frei. Und wir laden Sie Alle ein. Kommt!

J. A. Marshall — B. G. Reeves — W. A. Knight

General=Agenten.

Simpson=Hepworth Co
Ltd. Winnipeg P O. Box 823

verkaufen Euer Getreide
zu den höchsten Preisen

Schickt Eure Frachtbriefe an uns und erhaltet Bar mit registrierter Post.

LISTEN TO US

"We are only little ones, but we know Zam-Buk eased our pain and cured our sores. Perhaps it would cure you, too, if you tried it?"

Isn't this sound advice from "babes and sucklings?" Take it! The speakers are the children of Mrs. L. Webster, of Seymour St., Montreal, and the mother adds weight to their appeal. She says: "My little girl contracted scalp disease at school. Bad gatherings formed all over her head, and not only caused the child acute pain but made her very ill. The sores discharged, and occurring on the scalp we feared she would lose all her hair. She was in a pitiable plight when we tried Zam-Buk, but a few days' treatment with this balm gave her ease. Then the sores began to heal, and we continued the Zam-Buk treatment. In a short time she was quite healed.

"My little boy sustained a serious scald on the neck. It set up a bad sore, and, quite a few things we tried failed to heal it or give him ease. Once more we turned to Zam-Buk, and we were not disappointed. It acted like a charm in drawing away the pain, and soon healed the wound."

Zam-Buk is "something different" in the way of balms. It contains powerful healing herbal essences, which, as soon as applied to skin diseases, kill off the germs and end the painful smarting. Other essences contained there so stimulate the cells that new healthy tissue is speedily formed. Eczema, itch, ulcers, cold sores, abscesses, festering sores, blood poisoning, chronic wounds, cold cracks, etc., are healed and cured in this way. Use it for all skin injuries and diseases. It is also of great service for piles. All druggists and stores at 50 cents box, or Zam-Buk Co., Toronto.

FREE BOX
Send us 1 cent stamp for postage, and we will mail trial box free. Mention this.

Zam-Buk

Radium und Erd=Inneres.

Je mehr man das wundersame und leider bis jetzt wunderseltene Mineral Radium kennen lernt, desto mehr Licht verbreitet dasselbe auch über andere Fragen, wirft aber auch manche gelehrte oder nicht gelehrte Anschauungen über den Haufen.

So hatte man früher meistens geglaubt, daß die Quantitäten Wärme oder Hitze, welche im Erd-Innern durch chemische Veränderungen geliefert werden, nur unbedeutend seien. Und ferner hatte man oft angenommen, daß irgend etwas die Hitze ersetze, welche vom Innern der Erde nach der kälteren Kruste strömt. Es mußte denn freilich auch angenommen werden, daß die Erde schon viel kälter wäre, als sie ist; denn zur Zeit, als der Erdball sich festigte, besaß er sozusagen nur ein bestimmtes Hitze-Kapitel, und es sollte einleuchtend sein, daß bei beständiger Verausgabung dieses Kapitals, ohne Gewinnung von irgend welchen Ersatz, nur für eine gewisse Zeit — wenn auch nach einigen Hunderttausend Jährlein bemessen — überhaupt noch etwas von dieser Wärme übrig sein könnte! Doch das Radium scheint, eine Lösung dieses Räthsels bieten zu können.

Denn das Radium, selbst in ungemein geringer Quantität, gibt soviel Hitze, daß wir kaum wissen, was wir mit derselben anfangen sollen. Man schätzt jetzt die Menge Radiums im Erdkörper — vielleicht nicht ganz genau, worauf es aber in diesem Fall wenig ankommt — nur auf je 5 Gramm in einem Würfel, dessen Seiten je 100 Meilen lang sind. Und doch glauben Gelehrte, welche dieser Frage näher getreten sind, diese geringe Quantität sei so groß, daß sie mehr als genügend sei, um die ganze Hitze zu ersetzen, die vom Innern des Erdkörpers nach der Außenseite hin strömt!

Es ist dabei vorausgesetzt, daß das Radium im Innern sich ebenso verhält, wie in der Erdkruste: und es ist nicht ersichtlich, was gegen diese Voraussetzung spricht. Soweit sich feststellen läßt, ist übrigens im Innern der Erde verhältnißmäßig weniger Radium vorhanden, als in der Kruste. Wäre es anders, so würden wir wohl beim Hinabsteigen eine viel rascheren Erhöhung der Temperatur antreffen. Und keinesfalls ist darnach zu erwarten, daß der feste Gesteinstoff sich tiefer als etwa 45 Meilen in die Erde hinein ausdehnt.

Der große Drache.

Eindrücke des Zeppelin'schen Luftschiffs auf einen Chinesen.

Es ist überaus drollig zu vernehmen, was für einen Eindruck der Riesenvogel des Grafen Zeppelin auf einen Chinesen machte, der ahnungslos zum ersten Male die Grenzen des himmlischen Reiches verließ, um europäische Bader aufzusuchen, und dabei durch Zufall den wie ein Riesenungethüm über seinem Haupte dahinrauschenden Zeppelin zu Gesichte bekam. Ein chinesischer Kaufmann, dem dies Unheil widerfahren ist, schildert in einem Berliner Blatte seine märchenhaften Erlebnisse mit Worten, denen man noch jetzt das Zittern der Angst anmerkt. Dabei betont er andauernd, daß er die reine Wahrheit spreche, und daß dies alles wirklich so passirt sei. Er erzählt, wie er plötzlich das ganze Volk aufgeregt gesehen habe. Alle Diener in seinem Hotel hätten mit einer feierlichen Eile alle ihre Obliegenheiten erfüllt und ihm irgend etwas erzählt, was er aber nicht verstanden habe. Auch sein Dolmetscher habe nicht gewußt, was die Worte des Deutschen bedeuten sollten. Plötzlich hörten sie draußen auf den Straßen einen ungeheuren „Gesang", so daß sie neugierig an's Fenster gegangen wären.

Auf den Straßen habe er ungeheuer viele Menschen gesehen, die alle immerfort ein Wort sangen (er meinte das Hurrahrufen). Auch auf den Dächern hätten ungeheuer viel Menschen gestanden, die mit den Händen und mit den Hüten um sich geschwenkt hätten. Alle aber sahen zur Sonne, als ob sie zu ihr beteten. Da er von den Sitten der Deutschen nicht so recht unterrichtet sei, habe er geglaubt, es sei vielleicht ein Staatsfeiertag der Sonne. Plötzlich aber sei etwas Furchtbares erschienen. Direkt von der Sonne her sei ein ungeheurer Drache geflogen, zu dem alle beteten. Weiter habe er aber nichts mehr gesehen, denn er sei sofort vom Fenster geflogen. Späterhin, als er wieder zum Bewußtsein gekommen sei, habe er gedacht, es sei nur ein entsetzlicher Traum gewesen. Aber seine Diener hätten ihm bezeugt, daß alles wahr gewesen sei, und daß sie es selbst auch mit angesehen hätten. Späterhin sei er auf die Straße gegangen, und da hätten noch alle Menschen gestanden und laut und freudig miteinander gesprochen. Alle hätten aber so ausgesehen, als ob ein großer Feiertag gewesen sei. Die Häuser wären auch mit bunten Teppichen behängt gewesen und auf den Dächern hätten viele Fahnen gestanden. So weit der Bericht des Chinesen, der allerdings noch vielerlei geheimnißvolle Dinge enthält, die er sicher in seiner überhitzten Phantasie gesehen hat. So habe der „Drache" Rauch und Feuer gespien, was wohl der Dampf des Motors gewesen ist.

Die fortgeschrittenen chinesischen Blätter geben theilweise diesen Brief mit spöttischen Bemerkungen wieder, da sie schon weit mehr über die Kulturfortschritte der europäischen Länder unterrichtet sind, als dieser reaktionäre Chinese, der wie noch sehr viele seiner Stammesgenossen von den technischen Errungenschaften der letzten 50 Jahre keine Ahnung hat.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch der stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr sechsmonatliche Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von drei Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er wie die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm gewonnenen Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

—4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie. Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen der canadischen Nordwestens.

Kohlen — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 2 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abhabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkäuflicher Kohlen zu kollektieren.

Quarz.—Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Mineralien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 bei 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung desselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder für dessen an den Minen Recorder entrichtet werden. Wenn 500 Dollars verausgabt oder eingezahlt worden sind, kann der Platzinhaber des Landes, nachdem er ein Vermessung hat vornehmen lassen und nachdem er andere Bedingungen erfüllt hat, das Land für $1.00 per Acker kaufen.

Das Patent enthält die Bestimmung daß von jedem Verkauf eine Abgabe an die Regierung von 2½ Prozent zu entrichten ist.

Placer Mining Claims sind gewöhnlich 100 Fuß im Geviert. Eintragungsgebühr $5.00. Jedes Jahr zu erneuern.

Ein Applikant kann zwei Pachtungen für Gold-Baggerung erhalten, jede für 3 Meilen für die Zeit von 20 Jahren. Zu erneuern durch den Minister des Innern.

Der Pächter muß während einer Saison vom Tage der Pachtung an einen Bagger für jede 5 Meilen in Tätigkeit haben. Die Miete beträgt 10 Dollars pro Jahr für jede Meile des Flusses. Die Abgabe an die Regierung beträgt 2½ Prozent und ist zu kollektieren, wenn die Ausbeute $10,000 übersteigt.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

P. S. — Unautorisierter Abdruck dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

Eisenbahn-Fahrplan für Regina.

C. P. R.

Am letzten Sonntag führte die C. P. R. ihren Winterfahrplan ein nach dem die Züge wie folgt ankommen und abgehen:

No. 1 vom Osten kommt an 1.12 Nachts.
No. 2 vom Westen kommt an 4.56 Morgens.
No. 11 vom Osten (Lokalzug) kommt an 19.30 (7.30 Abends).
No. 12 v. Westen (Lokalzug) kommt an 6.45 Morgens.
No. 96 vom Westen kommt an 17.45 (5.45 Abends).
No. 97 vom Osten kommt an 10.15 Morgens.

Arcola-Zweig:

No. 10 (ausgen. Sonntags) Fährt ab 7.05
No. 9 (ausgen. Sonntags) Kommt an 22.20
No. 205 von Stoughton (ausgen. Sonntags) Kommt an 13.10
No. 206 nach Stoughton (ausgen. Sonntags) Fährt ab 15.30

C. N. R.

No. 15 Nördlich gehend Fährt ab 8.20
No. 16 Von Norden Kommt an 7.00

Unsere Agenten.

Wir bitten unsere Leser, die ihre Abonnementsgelder noch nicht eingeschickt haben und sich die Mühe des Schickens durch die Post ersparen wollen, Gelder sowie Bestellungen an den Courier bei unseren Agenten zu machen.

Wir geben hiermit eine genaue Liste derselben:

H. R. Wiebe,	Aberdeen
Gerhard J. Siemens,	Aberdeen.
J. A. Bangert,	Ahlesburn.
D. R. Dyck,	Borden.
Peter Hoffmann	Bruno.
Fred. Becker,	Beresina.
J. J. Bruning,	Butterton
Gust. Schmidt,	Bethune
Emil Schmidt,	Bulyea
A. Laron	Curzon
A. E. Lewarton,	Churchbridge.
P. M. Watson,	Churchbridge.
A. A. Kleinsasser,	Greßmann.
J. J. Strauß,	Dalmeny.
Fred. Imhoff	Dana.
Emil Dorfer,	Engelfeld.
John Hermann	Earl Grey.
Jakob Hoffmann,	Francis.
Jakob Geres,	Gravelburg.
Henry Peter,	Hillcrest.
Jacob J. Peters,	Hague.
(Neuanlage).	
J. Klassen,	Hague.
M. H. Klassen,	P. O. Herbert.
Jac. Reinhardt,	Kathrinenthal.
Peter A. Penner,	Laird.
M. Altwasser,	Lang.
G. C. Dick,	Langham.
Adolf Becker,	Langenburg.
Fritz Kendel,	Landestreu.
Dan. Senft	Lemberg.
Albert Roth,	Mount Green.
A. K. Righetti,	Magna.
John B. Gottlob,	Macklin.
Th. Seelen,	McLean.
C. F. Rohrke,	Milestone.
Jakob Waldner,	Morse.
Johann Bredy,	Neudorf.
A. H. Friesen,	Neuata, B. C.
Rasmus Stolz,	Oxbow.
G. R. Abrams	Osler.
Seraphim Schoenacker,	Pascal.
C. Wehrens,	Quinton.
Henry Doering,	Rosthern.
Peter P. Wiens,	Swift Current
(Schanzenfeld).	
Joh. B. Wolf,	Swift Current,
(Springfeld).	
Wilhelm Scherle,	Southey.
Josef Mildenberger,	Southey.
Valentin Harty,	Southey.
R. F. Wanner,	Estevan.
John Siemens,	Warman.
Otto Jung	Wakow
Adam Engel,	Weyburn.
Robert Tetter,	Watson.
Max Drab,	Wilkie.
H. D. Neufeld,	Winkler, Man.
A. F. Friesen,	Winkler, Man.
J. B. Walter,	Yorkton.
F. L. Klemm,	Yorkton.

Sowie sämtliche Postmeister.

An Orten, wo wir noch keine Agenten haben, suchen wir solche. Wer sich dafür interessiert, schreibe an uns wegen Bedingungen.

Saskatchewan Courier Publ. Co

— Seid Ihr öfters heiser? Habt Ihr das unangenehme Kratzen in Eurer Kehle? Stört Euch der Husten in der Nacht und wirft Ihr Schleim aus am Morgen? Wollt Ihr Erleichterung haben? Wenn ja, nehmt Chamberlains Hustenmittel und Ihr werdet zufrieden sein. Verkauft von allen Drugisten und Händlern.

Von Nah und Fern

— W. Pfeifer sendet uns Brief ohne Postangabe. Bitte, uns die Post-Office sofort mitteilen zu wollen. Sask. Courier Publ. Co.

— E. R., Spy Hill, wünscht sich einen tüchtigen Schneesturm, aber von der richtigen Seite, damit der schief gewordene Schlittenweg wieder gerade werde und die Leute wieder gut Holz fahren können. Wir möchten ihm raten, sich mal an Foster mit einer Anfrage zu wenden, ob nicht bald ein Schneesturm in Aussicht ist. Wenn Foster dann Nein sagt, kommt er sicher. Denn dies Jahr tritt immer das Gegenteil von dem ein, was Foster vorhersagt.

— Nach statistischen Angaben wurden im Jahre 1909 mehr Clydesdale Pferde nach Saskatchewan eingeführt, als je in einem Jahre zuvor. Auch die Percheron Pferde nehmen an Beliebtheit hier im Westen zu. Die Clydesdale Association von Saskatchewan offeriert für Clydesdale Championships für die Winter-Fair in Regina am 22.—25. März 225 Dollars in Preisen. Solche, die Clydesdales für diese Spezialpreise eintragen lassen wollen, sollten folgende Regeln beachten:

Klasse 1, Sekt. 17, bester Clydesdale Hengst, irgend ein Alter, $50.

Klasse 1, Sekt. 18, beste Clydesdale Stute, irgendein Alter, $50.

Klasse 1, Sekt. 19, bester hier gezogener Clyde Hengst, irgend ein Alter, $25.

Klasse 1, Sekt. 20, beste hier gezüchtete Clyde Stute, irgend ein Alter, $25.

Klasse 7, Sekt. 3, bestes Gespann schwerer Zugpferde (Stuten oder Wallache) von einem Hengst, der im Clydesdale Stud Book of Canada eingetragen ist, $50.

Klasse 7, Abschn. 1, bestes schweres Zugpferd (Stute oder Walach) von einem Clydesdale Hengst, der im Clydesdale Stud Book of Canada eingetragen ist, $25.

Es ist schon jetzt sicher, daß die Winter-Ausstellung eine sehr interessante und wertvolle wird.

Am 25. Februar ist der letzte Anmeldungstag und sollten die Aussteller sich mit den Anmeldungen beeilen.

Nähere Einzelheiten über die Ausstellung erhält man auf Anfrage beim Sekretär und Geschäftsführer F. Hedley Auld, Regina, Sask.

Rosthern, Sask., 17. Febr. 1910. — Trotzdem mancher glaubt, wir in Rosthern seien etwas von der Welt abgeschieden und bekamen daher nichts Interessantes zu sehen, so ist dem doch nicht so, sondern auch in unserem Städtchen ereignet sich manches, so z. B. letzte Woche ereignete sich ein Preis- oder Ringkampf und zwar zwischen folgenden Herren: Jak. Seger, einem Farmer, und J. D. Andres, einem Angestellten der Union Supply Co., welcher zu Gunsten des ersteren ausfiel, und letzterer, außer den zu zahlenden Drinks noch eine Rippe kostete, doch ist bald wieder alles verschmerzt.

Auch ereignete sich eine Trauung Montag Morgen den 14. Februar und wurde dieselbe wunderbarer Weise zwischen Licht und Dunkel Morgens halb acht Uhr vollzogen von Rev. Amacher in der Evangelischen Kirche. Das glückliche Pärchen war Junggeselle P. P. Dyck von Clarks Crossing und Fräulein Helena Gerbrandt, Tochter des J. J. Gerbrandt von hier. Das wunderlichste, oder vielmehr das Traurige an der Sache ist, daß der werte Herr Bräutigam die Geliebte ihren Eltern ohne deren Wissen entführt hat, und dann Hals über Kopf Montag Morgen Herrn Amacher ganz frühe aus den Federn störte. Als der betrogene Vater um halb acht Uhr Morgens nach unserem Städtchen kam, wähnend, die saumseligen Städter noch im Schlafe anzutreffen, begegnete ihm schon sein Schwiegersohn mit seiner jungen Frau, und als Gerbrand Miene machte, letztere in seinen Schlitten zu packen, glaubend, er habe dem Räuber den Raub entrissen, trat Herr P. Dyck an seine Seite mit der Bemerkung: „Ne, Onky Gerbrand, dat is miene, wi sind getrut." Herr Gerbrandt wußte nicht, was er sagen sollte, daß ein Prediger, der noch besonders für Moral ist, wenn's an Temperenz geht, so was tun konnte, und zwar noch in solcher Frühe. Obzwar Dyck seine Heiratslizens besorgt hatte, hätte der Prediger doch erst etwas zögern können, um nicht den Eltern so großes Herzeleid zu bereiten. Meiner Meinung nach ist Herr Amacher nicht verantwortlich, denn die hatten ja ihre Lizens, und ist die Moral unter Lizens beschädigt. —

Die Verkäufer von geistigen Getränken haben auch alle Lizens. —

Einer unserer ältesten Farmer, B. J. Friesen, ist des Farmens müde, und gedenkt in den Ruhestand zu treten, infolgedessen hat er am 5. März Ausruf und wird alle beweglichen Sachen dann an Meistbietende verkaufen, ausgenommen seine Hühner, denn die sind, wie berichtet wird, schon alle an einer Art Pest eingegangen und liegen auf dem See des P. Schmidt und warten auf Auftauung des Eises, um dann in die Tiefe versinken zu können. Doch scheint es nicht darnach, daß der Winter bald Abschied nehmen will, denn trotzdem wir das denkbar schönste Wetter hatten, ist der Februar auch noch mit Milde eingetreten, aber immer strenger, so daß heute Morgen das Quecksilber bis minus 26 Grad Reaumur gesunken ist. Hoffentlich wird der März soviel besser.

Rosthern ist wieder das Glück widerfahren, einen guten Bäcker zu haben in der Person eines Sachsen, Artour Adler. Hoffentlich macht er's besser als Brownly Bros.

Korr.

Sedley, Sask., 16. Febr. 1910. — Weil ich heute ein wenig Zeit habe, so möchte ich dem Courier auch mal ein paar Zeilen auf die Reise mitgeben. Neuigkeiten giebts gerade nicht viel.

Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, ganz gut.

Das Wetter ist seit dem 1. Januar sehr schön. Heute haben wir ziemliche Kälte bekommen, aber doch hoffen wir wieder auf schönes Wetter.

Herr Valentin Harty war kürzlich mit seiner Frau in Regina bei dem Zahnarzt, um seiner Frau neue Zähne einsetzen zu lassen. Wir hoffen, wenn sie ein neues Gebiß hat, daß sie wieder gesund wird, da sie schon ein ganzes Jahr Mundleiden hat.

Hiermit berichte auch, daß Herr Valentin Harty den 2. Februar eine Besuchsreise gemacht hat nach Unity, Sask., um dort seine Freunde und Bekannten zu besuchen. Als ich bei ihnen angekommen bin, ungefähr 24 Meilen südwestlich von Unity, bin ich gleich auf eine doppelte Hochzeit gekommen, die bei Jakob Spring abgehalten worden ist. Es ist alles sehr schön und lustig hergegangen. Getränk und Essen waren sehr gut, daß ein Jeder zufrieden sein konnte. Die Brautleute waren Peter Spring und Margaretha Seitz und Jakob Heilmann und Mariana Minzia. Wir wünschen den zwei jungen Paaren viel Glück und Segen!

Den 9. Februar war ich bei Herrn Franz Spring im Hause. Da habe ich einen Brief gelesen von F. Wildemann aus Kansas. Herr Wildemann schreibt, daß Herr Teophil Sahli in Kansas gesagt hat, daß sein Schwager bei Unity, Sask., noch 300 Pfund Mehl hat, und wenn er das aufgezehrt hat, dann weiß er nicht, woher das andere zu bekommen, und daß das Land 24 Meilen südwestlich von Unity, Sask., so hügelig sein soll, daß, wenn man über die Hügel fährt, die Wagen den Pferden auf die Beine rutschten. Leider ist er gar nicht mit dem Wagen gefahren, sondern mit dem Schlitten. Es tut mir sehr leid, daß mein Freund Sahli solche Lügen erzählt in Kansas, da ich es selbst gesehen habe. Ich muß sagen, das Land 24 Meilen südwestlich von Unity ist eine schöne Gegend. Die Leute sind gerade nicht so gut eingerichtet wie in einer älteren Gegend, aber ich muß sagen, daß sie an Lebensmitteln keine Not haben.

Ich möchte nicht viel berichten aus der neuen Gegend in Unity, Sask., weil es mir unbekannt ist. Aber behaupten kann ich, daß es eine schöne Gegend ist. Nur sind die Leute weit von der Bahn. Aber diesen Sommer sollten sie eine Bahn bekommen, was wir ihnen auch wünschen.

Ich grüße auch alle meine Freunde in Unity, Deer Hell, Sask.

Liebe Freunde, wenn Ihr den Courier noch nicht habt in Eurem Haus, so bitte ich, bestellt ihn: Er ist ein gutes Blatt für uns Farmer in Saskatchewan und es ist eine große Zeitung und kostet nur einen Dollar per Jahr, und es ist eine Zeitung, die in der Provinz gedruckt wird und die uns jede Woche Neues ins Haus bringt.

Hiermit grüße ich auch den Editor des Couriers und alle Leser.

Valentin Harty.

Tisley, Sask., 11. Febr. 1910. — Werter Editor! Hiermit sende ich 4 Dollars, für mich für 1909 und 1910, die wetteren 2 Dollars für folgende Adresse u. s. w. Ich habe meinen Kindern eine canadische Zeitung versprochen, und ich bereits alle deutschen Zeitungen halte, so ist meine Wahl auf den Saskatchewan Courier gefallen, denn der Courier bringt doch den genauesten Bericht von Saskatchewan, und daraus ersehen sie auch in Europa, wie es bei uns in Saskatchewan aussieht.

Sonstige Neuigkeiten giebt es in Tisley nicht, daß es kalt oder warm ist, oder daß der Eine das und der Andere jenes macht. Der Andere grüßt seine Freunde und Bekannten; ich glaube, das Grüßen und Fragen könnte ein jeder gleich an die betreffende Persönlichkeit selbst richten, denn es kostet doch auch nur 2 Cents, und nicht so viele Leser damit belästigen. Ich weiß, ein Jeder liest gerne die Korrespondenzen, aber derartige Korrespondenzen sollen auch geeignet sein für eine Zeitung. Ich will durch dieses Schreiben nicht sagen, daß solche Korrespondenzen nicht sollen aufgenommen werden, man liest sie einfach nicht und sollte sie nicht schicken.

Mit freundlichem Gruß ein Leser.

John Lustig.

Swift Current, Blumenhof, Sask., 13. Febr. 1910. — Werter Editor! Hier in der Kolonie ist jetzt genug Schnee zum Schlittenfahren, aber wenn wir zur Stadt fahren, dann müssen wir noch immer auf dem Wagen rumpeln, denn der halbe Weg ist Wagenweg.

Hier in Swift Current wird fleißig gebaut. Argue & Cooper machen einen schönen Anbau an ihren Store und die Feuerhalle ist auch schon bald fertig. Die Stadt ist schon ziemlich groß, denn hier sind 5 Kleiderstores, 3 Hardware Stores, 1 Sielenmacher, 3 Lumber Yards, 3 Hotels, 5 Restaurants, 5 Liveryställe, 4 Kirchen und noch viele andere Geschäfte, ferner 7 Elevatoren und eine Dampfmühle.

Jetzt muß ich noch nach meinen Freunden und Bekannten im Nordwesten gehen. Nun, du lieber Freund J. Siemens, was machst du noch immer? Wünsche dir das beste Wohlergehen. Nun frisch zu. Kommst du auch mal nach Osterwick oder nicht? Bedanke mich noch für die freundliche Aufnahme, die die Leute mir dort erwiesen haben. Muß noch berichten, daß ich dort ein gutes Abenteuer mit angesehen habe bei G. L. Es gab ziemlich was zum Lachen. Die ganze Geschichte handelt sich um zwei Mädels und einem Alten.

Nun, du lieber Freund J. C. R., P. O. Gretna, Kronsthal, warum schreibst du garnicht? Bist du nicht mehr unter den Lebenden oder was ist los mit dir? In der Hoffnung, bald einen Brief von dir zu erhalten, verbleibe ich dein Freund.

Hier im Nachbardörfchen Schönfeld wird jetzt auch ein großer Store gebaut, also brauchen die Farmer nicht so weit zu fahren, um Einkäufe zu machen.

Hermann Fehr hat sich eine neue American Abell Dreschmaschine gekauft.

Noch einen Gruß an den Editor und an alle Freunde nah und fern.

J. H. W.

— **Wenn uns jemand eine Aenderung seiner Adresse angiebt, muß er uns immer seine alte Adresse mitteilen. Wir können sonst bei den vielen Tausend Namen schwer die alte Post-office auffinden. Das ist mit viel Verzögerung verbunden und kostet uns unnötige Arbeit.**

Sask. Courier Publ. Co.

— Einem Influenza-Anfall folgt oft ein andauernder Husten, der für viele sehr belästigend ist. Chamberlains Hustenmittel wurde viel und mit gutem Erfolg gebraucht für Erleichterung und Heilung dieses Hustens. Viele Fälle wurden geheilt, nachdem alle anderen Mittel keinen Erfolg hatten. Verkauft überall von Drogisten und Händlern.

Im Jahre 1898 wurden in Italien nur 132,696 Hektoliter Bier gebraut, im Jahre 1908 jedoch 477,423 Hektoliter. Ein großer Theil des verbrauchten Hopfens wird jetzt im Lande selbst geerntet.

Man schätzt, daß es in den Ver. Staaten 233½ Millionen eierlegende Hühner giebt. Würden die von ihnen gelegten Eier gleichmäßig vertheilt, so würde jede Person in den Ver. Staaten deren 203 bekommen.

Von der Fabrik ins Haus ist die moderne Art Geschäfte zu machen. Besucht unsern Laden, 1728 Scarth Str., Regina, und besichtigt unser Lager in

Mason & Risch Pianos, Henry Herbert Pianos,
Newcombe " Dominion "
Clossie " Harmonie "
Pianola Pianos
Doherty Orgeln
Dominion Orgeln

Ihr müßt eine Unterhaltung im Hause haben während dieser langen Abende. Die Victor Sprechmaschine wird dies mit geringen Kosten tun.

The Mason & Risch Piano Co.
1728 Scarth Str.

Was denken Sie über Maschinen für Frühjahr und Sommer.

Nachstehend ist eine Liste, die nirgends durch Qualität geboten werden kann:

P. & O. Canton Pflüge,
die größten Pflug-Fabrikanten der Welt.

Deering Drills.

Der große Vorteil der Deering Drills ist, daß die einfache Scheibe, die doppelte Scheibe und Shoe Drills auswechselbar sind. Farmer, die irgend einen dieser Drills kaufen, können diese umwechseln in beide Stile dadurch, daß sie die betreffenden Teile auswechseln. Dadurch hat der Farmer einen Drill für alle Arten von Boden, hart und trocken, weich und feucht, oder ein gut vorbereitetes Saatbett.

Wagen, Democrats, Buggies,
und alle andern Gerätschaften.

Kommt und befragt uns über Spezial-Preise von irgend einem dieser Artikel.

P. A. Sharp & Co.,
Eisenwaren- und Gerätschafts-Händler.
Earl Grey, Sask.

Der Preis der Läuse

wird reguliert durch den Betrag des Fleisches, den Sie verlieren, wenn Ihr Vieh mit Vermin infiziert ist.

Unsere „Drips" sind Reine Oele, vermischt mit Theer-Oelen und sind gut für's Vieh, das Haar und die Haut rein von Läusen und in glänzender und gesunder Verfassung zu erhalten, wenn sie gemäß den Anweisungen auf der Etikette gebraucht werden. Kann auch an Pferden zur Verwendung kommen.

Ein Versuchs-Quart wird Sie überzeugen, daß unsere „Drips" für aktuelle gute Resultate die billigsten auf dem Markte sind.

„Cattle Drip" [ist kein Dip].

Besonders gemacht, um im Stall gefüttertes Vieh und Zuchtvieh von Läusen und anderem Ungeziefer zu reinigen.

Anweisung. Um Läuse zu vertreiben, bohre man ein Loch in den Stopfer der „Cattle Drip"-Kanne und laß das Oel vom Kopf bis zum Schwanz in der Mitte entlang tropfen. Reibe es ein wenig in jeden anderen Teil, der sehr angesteckt ist, ein.

„Cattle Drip" muß nicht verwässert werden.

Verkauft in Winnipeg zu $1.25 die Gall., 75c die halbe Gallone oder 50c das Quart.

Fragt Euren Kaufmann darnach, oder schreibt an

Live Stock Dept.
The Carbon Oil Works, Ltd.
(Old Grain Exchange)
Winnipeg " " Canada
Fabrikanten von „Cowl Brand" Theer-Oel-Spezialitäten.

Huck & Kleckner Co.
Vibank, Sask.

Soeben haben wir unser:

Sommerwaren
erhalten
Schuhe, Hüte, Schnittwaren
in großer Auswahl in jeder Abteilung.

Auch haben wir die berühmten
Empire Rahm Separatoren
auf Lager. Und die großartigen
Round Oak Kochöfen.
Kommt und kauft nach Wunsch Eure
Sommeranzüge.
Formalin und Blaustein.
Auch haben wir die berühmten
Lethbridge Kohlen
auf Lager.
Alles garantiert!

Gesucht
Männlicher Lehrer
für
Göhring Schul-Distrikt.

Schulanfang 1. Mai. Salär $360. Für 6 Kalendermonate. Soll deutsch können.

Carl Geith,
Langenburg.

Lehrer gesucht,

katholischer Konfession, der englisch und deutsch unterrichten kann, für Tache, R. C. P. S. D. No. 43, Jahresschule, 1. und 2. Klasse Zertifikat. Wegen Gehaltsansprüche wende man sich sofort an

Johann Seibel, Sec.-Schatzm.,
P. O. S.-Ste Appelle, Sask.

Lehrer verlangt

für Herbert S. D. No. 1075, mit erster oder zweiter Klasse Certifikat. Antritt am 7. März bis Ende des Schuljahres. Wegen näherer Auskunft wende man sich an

Wm. Janzen, Secr.-Treas.
Herbert P. O.

Philipp Mang
Leih- und Futterstall
Margang Block, Eingang Halifax Str.
Billige Preise.
Beste Bedienung.

Rosenburg S. D. No 286
Lehrer gesucht

der Deutsch und Englisch unterrichten kann. Für 6 bis 8 Monate Schule.

Man wende sich mit Gehalts-Ansprüchen an

Georg Schick, Sekr.
Avonhurst P. O.

Deutsches Restaurant
Billige Schlafstellen.
Gute Küche.
Mathias Brunner,
10. Avenue. Margang Block.

Josef Ambrosi
Deutsches Barbiergeschäft
und Pool Room.
Feinste Bedienung.
Ecke 10. Avenue und St. John Str.

Billig zu verkaufen!

1) 1 Store mit $1000 Waren und Postoffice samt Wohnzimmer, für $2500.
2) 1 schönes Wohnhaus in Stadt Swift Current, $450.
3) 1 Store-Gebäude in Osler, Sask. $400.
4) 1 sieben Acker Lot bei Stadt Langham, $280, besonders geeignet für einen, der das Farmen müde ist.

Obige Angebote ist klarer Titel. Man wende sich sogleich an Postmeister Clarks Crossing, Sask.

Zu verkaufen.

3 Bauplätze 3
Lots 1, 2, 3 im Block 3
Arcola Suburb, Regina
Nähere Auskunft vom Eigentümer
John Eisler,
Raymore, Sask.

Zu verkaufen.

Ein Hengst,
4 Jahr alt, kastanienbraun, Gewicht ungefähr 1400 Pfd., von importiertem Clydesdale. Preis $700.
Halb Bar, Rest 12 Monat Kredit. Bei ganz Barzahlung Abschlag gewährt. Man wende sich an
Ludwig Karst,
Pilot Butte.

Billig zu verkaufen
Windmühlen, Getreideschroter, Pumpen und Gasolin-Maschinen
Ecke 8. Ave. u. Ottawa Str.,
nahe der Brauerei.
R. Fallis, Eigentümer.
P. O. Box 405 Phone 471
Regina Windmill & Pump Industry.

Magenkranke.
Fort mit der Patent-Medizin!
Gegen 2 Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Heilmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.
Rev. Johannes Gläser,
Norwood, O., Dept. 826

Gemüse | Ausgewählt für | Blumen

Saemereien

Getreide | Western Canada | Gras

„Das Beste anderer Länder ist in Steele Briggs' Saemereien, aber auch das Beste von der Heimat."

Dieser ist die Einführung der einzigen Varietäten von Gemüse-Saaten (ausgenommen Kartoffeln), die je in Manitoba gezogen und hervorgebracht wurden, zu verdanken. Ihr könnt sonst nirgends solch vorzügliche Varietäten wie **Honig Pod Bohnen, Kildonan Kraut** und **Western Schönheits Erbsen** erhalten. Außerdem braucht Ihr **Glory of Enkhuizen Kraut, Neue Dänische Blut-Rüben,** den **Frühesten Blumenkohl** und den sichersten, **Russischen Malakoff Sweet Corn, Holländische Zwiebeln, die einzigen in Manitoba gezüchteten,** u. s. w. u. s. w., mit einer allgemeinen Liste unübertroffen für Reinheit und Lebensfähigkeit. Getreide und Gräser von ausgesuchter und angeborener Ertragreichheit.

Schreibt eine Postkarte um das

"Western Seed Annual" (Free)

Es ist ein Produkt des Westens von einem westlichen Ackerbauer und es gibt kein besseres.

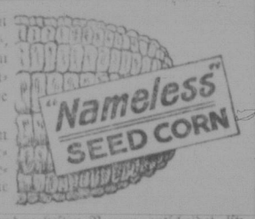
Steele Briggs Seed Co., Limited
Winnipeg Canada

Nur für einen Korn Namen

$500 in Gold!

Kostet nichts um sich zu betheiligen

Einem jeden Käufer von Saemereien bieten wir dieses Jahr etwas ganz außerordentliches, nämlich: **$500.00 in Gold** für den besten Namen für unser neues „Namenloses Samen-Korn" mit den riesig großen Körnern. (Siehe Bild.)



Unser Wunsch ist, einen passenden trefflichen Namen für dieses Korn zu bekommen und derjenige, der uns diesen Namen einsendet, bekommt am 10. Mai die $500.00 in Gold!

Das Komite, das über den besten Namen entscheidet, ist: Hon. John J. Esch, (ein Deutscher) Congressmann von Wisconsin, Professor R. A. Moore, von der Ackerbau-Schule, Madison, Wis., und Hon. Robert Calvert, U. S. Customs, La Crosse, Wis.

Also derjenige, der uns den besten Namen einsendet, bekommt $500.00 in Gold.

Salzer's Saemereien haben sich einen hohen Ruf in allen Weltteilen erobert. Seit mehr als 35 Jahren ist es unser ernstes Bestreben gewesen, die Gärtner und Farmer Amerika's mit den allerfeinsten, erprobtesten und reich tragendsten Saemereien zu versehen.

Es ist unser Wunsch, den Namen eines jeden Städters, der Saemereien kauft (ob viel oder wenig), und eines jeden Farmers in Amerika zu bekommen und um alle zu interessieren, damit ein jeder sich unseren Saemen- und Pflanzen-Katalog sofort kommen läßt, offerieren wir diese

$500.00 in Gold

für einen zweckentsprechenden Namen für unser neues Korn mit der riesig großen Körnern. (Siehe Bild.)

Für 10 Cts. portofrei

senden wir nicht nur unseren deutschen Katalog, sondern auch Proben von großartigen Saemereien, wie Salzer's Billion Dollar Gras, welches 12 Tonnen Heu per Acker ergiebt; Spelts, der 60 Buschel Getreide und 4 Tonnen Heu liefert; Alfalfa Klee, der auf jeder Farm Amerikas noch diesen Sommer 3 Centen Heu liefert, sowie eine ganze Anzahl anderer herrlicher Farm-Samen-Proben.

Und, so Ihr 14 Cts. in Briefmarken einsenden,

senden wir Ihnen alle obigen Proben sammt Katalog und ein Packet des Wunder-Korns mit den riesig großen Körnern. (Siehe Bild.)

JOHN A. SALZER SEED CO.
178 So. 8th St. LA CROSSE, WIS.

160 Acker Land frei!

Auf Seite 87 und 88 von Salzer's herrlichem Katalog finder der Leser 4 Offerten von 160 Acker herrlichen Landes, welches wir demjenigen Farmer, der die größte Bushelzahl von Salzer's Renommirten White Bonanza Hafer auf einem Acker in 1910 zieht, schenken.

White Bonanza Hafer ist ein außergewöhnlicher Hafer mit großen schweren Körnern, starken Stroh und weckhaarig ergiebig. Schreiben Sie um unseren Katalog und lesen Sie, was wir auf Seite 87 und 88 darüber zu sagen haben. **Der Katalog ist frei, aber** so Sie **10 Cents** einsenden, bekommen Sie diese Samenproben nebst Katalog, und **für 14 Cents** die Samenproben sammt einem Packet des Wunder-Korns mit den riesig großen Körnern. (Siehe Bild.)

Fülle diesen Coupon aus und schicke ihn per Post—jetzt

Freier Korn-Namen Coupon
John A. Salzer Seed Co., 178 So. 8th St., La Crosse, Wis.

Geehrte Firma:—
Bitte senden Sie mir Ihren deutschen Katalog. Ich gebe dem neuen Korn folgenden Namen: .....
Mein Name ist: .....
Post Office ..... Staat .....
Von wem beziehen Sie jetzt Ihren Saaten? .....
Wären Sie geneigt, **Salzer's Samen** dieses Jahr zu versuchen? .....
Im Falle Sie eine Probe des Wunder-Korns wünschen, so senden Sie uns 4 Cents in Briefmarken für Verpackung, u. s. w.

Rühmt Euer Regina!
Helft mit Eurer Kraft am Rade des Fortschritts.

Die Capital City Mehl-Mühle ist in voller Sympathie mit der Bewegung für ein größeres Regina und glaubt, um es zu einem großen Fabrik- und Verteilungs-Mittelpunkt zu machen, Billige Lebensmittel die erste Bedingung ist.

Wir haben daher beschlossen, die Erzeugnisse unserer Mühle direkt an den Verbraucher zu Engros-Preisen zu verkaufen und so dem Publikum den Mittelsmann-Profit zu ersparen. Beachtet die Preise:

The Best yet	$3.00	Sack Breakfast	3.00
The Capital	2.70	Shorts per Tonne	18.00
The Sunbeam	2.50	Bran per Tonne	17.00
Feed Flour	1.50		

Bedingungen: Nur für Bar.

Jeder Sack ist garantiert. Wenn nicht zufriedenstellend wird unser Kutscher denselben holen und das Geld zurückerstatten. Frei ins Haus in allen Teilen der Stadt. Für gutes nahrsames Brot versucht unsern Blutmacher **The Capital,** das beste für den Zweck auf dem Markte. Telephoniert Eure Aufträge zu No. 924. Je 1000 Sack von dieser Mühle verkauft, ist für das Publikum eine Ersparnis von über $500. Ebenso meint es das Verbleiben einer sehr großen Summe in unserer Stadt, die sonst für den Aufbau einer anderen Stadt verwendet werden würde.

Begünstigt einheimische Unternehmungen.

The Capital City Flour Mills

Korrespondenzen.

Ueber die Farmarbeiter-Not.

Quinton, Sask., 22. Febr. 1910. Wenn der Farmer seine Felder gut und richtig bearbeiten will, so muß er notgedrungen über die nötigen Arbeitskräfte verfügen können. Leider aber haben wir hier in den westlichen Provinzen einen fühlbaren Mangel an brauchbaren Farmarbeitern, wodurch es manchem Farmer unmöglich gemacht wird, seine Aecker zweckentsprechend und vorteilhaft zu bestellen.

Diesem Uebel abzuhelfen, sollte eines jeden Farmers ernste Aufgabe sein und wäre es für die meisten Farmer z. B. leicht, aus der Heimatgegend des überfüllten Europa junge Bekannte oder Verwandte zu bewegen, nach hier zu kommen. Man wird vielleicht sagen, ich mag die Verantwortung nicht übernehmen, einen Menschen aus geregelten Verhältnissen nach hier in die Wildnis zu locken. Werfen wir also einmal einen Blick hinüber nach dem alten Heimatlande, erinnern wir uns einmal all der Schattenseiten der fast übervölkerten alten Heimat und ziehen dann erst die Konsequenzen zwischen dort und hier. Wer will bestreiten, daß man hier in den westlichen Provinzen auf der Prärie mit Fleiß und Ausdauer bedeutend leichter und rascher voran und zu Wohlstand kommt, wie z. B. in Deutschland. Wer könnte behaupten, daß gerade der Arbeiter hier nicht mehr verdient, mehr geachtet und besser verpflegt wird, wie dieses drüben der Fall ist. Ist das Klima nicht gesund? Stehen dem tüchtigen, talentvollen Arbeiter nicht ganz andere, bessere Erwerbsquellen und Stellungen offen wie in der alten Heimat, wo manch talentvoller junger Mann trotz reicher Begabung und unermüdlichem Fleiß durch übertriebenen Klassenunterschied und lächerliche Ahnen-Duselei zurückgesetzt wird?

Können die jungen Farmarbeiter hier nicht mit der Zeit leichter zu schönem Eigentum und eigenem Herd kommen, wie es im alten Lande der Fall ist? Was fehlt denn noch zum irdischen Leben? Kann ein junger, strebsamer Mensch, der sich eine Lebensexistenz gründen will, nicht mit dem Gebotenen zufrieden sein? Ja, aber hier giebt es fast kein Vergnügen, keine Unterhaltung, kein Lebensgenuß für die liebe Jugend, so hörte ich bedauerlicher Weise einen Farmer neulich sagen. Ich antworte darauf und frage, was man unter Lebensgenuß zu verstehen beliebt. Wenn man unter Lebensgenuß Ausschweifungen aller Art, Saufgelagen, liederliches Umhertreiben, Besuch der Sitten tötenden Tingel-Tangel, oder sogenannte Variete-Theater versteht, dann findet der junge Mann, Gott sei Dank, hier auf der Prärie wenigstens nicht den gewünschten Lebensgenuß. Versteht man aber unter Lebensgenuß anständige Unterhaltungen, schöne Vergnügen in Gottes freier Natur, ja sogar nette, unanstößige Theaterabende mit nachfolgendem Tänzchen, dann findet die Jugend auch fast in jeder Kolonie der Prärie Erholungsstunden, die gewiß selbst der strengste Sittenrichter nicht beanstanden wird, und die jedem Menschen nach der Arbeit ein Bedürfnis sind. Also man kann mit ruhigem Gewissen Freunde oder Bekannte nach hier kommen lassen und man wird dadurch in den meisten Fällen nur deren Wohl fördern.

Am besten tut man, mit solchen Arbeitern gleich nach der Ankunft einen bindenden Kontrakt vor einem Friedensrichter auf mehrere Jahre abzuschließen, damit man auch wirkliche Hülfe an den Leuten auf bestimmte Zeit hat und dieselben nicht durch übertrieben hohe Löhne von andern Arbeitgebern fortgeschleppt werden, welche die Leute dann nur auf kurze Zeit beschäftigen und wieder entlassen. Selbst für den Neuling ist ein bindender Kontrakt von Nutzen, damit derselbe die Farmarbeiten erst gründlich erlernt und mit der Zeit ein tüchtiger Farmer wird. Fällt der Neuling, das sogenannte „Grünhorn“, aber durch hohe Lohnversprechungen in falsche Hände, dann kommt er von einem zum andern Werk und lernt nichts, womit er sich später eine eigene Existenz zu gründen im Stande ist. Der Farmer soll aber auch dem Neuling einen entsprechenden Lohn zahlen und gut behandeln, denn nur durch menschenwürdige Behandlung und Belohnung sichert man sich zuverlässige, treue Gehülfen.

E. Wehrens.

Bericht über die Jahresversammlung der Ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde.

Straßburg, Sask., 18. Febr. 1910. Die Versammlung wurde von Herrn Pastor Zaetschky mit einem Gebet eröffnet.

Der Kassenbericht wurde vom Schatzmeister Fr. Lucke verlesen:

Einnahme durch Kollektionen	$53.67
Ausgaben	46.50
Kassenbestand	$7.17
Kollekte für Weihnachtsbaum	$16.75
Ausgaben für Weihnachtsfeier	11.90
Restbestand	$4.85

Die sämtlichen Noten auf das Pfarrhaus sind pünktlich eingelöst worden in der Union Bank und ist daselbst ein Guthaben geblieben von $5.55.

Demnach ist folgendes Guthaben vorhanden:

Kollektionskasse	$7.17
Kollektion Weihnachtsbaum	4.85
Guthaben auf Noten	5.55
Summa	$17.57

Es wurde beschlossen, diesen Betrag in der Union Bank zu deponieren und daselbst ein Konto aufzumachen, hinfort sämtlichen Kollektengelder in der Bank zu hinterlegen und in Zukunft alles per Check zu bezahlen.

Ferner wurde angenommen, einen Kirchenstempel für den Schatzmeister zu bestellen und dies dem Herrn Pastor überlassen; Bezahlung aus der Kollektenkasse.

Dem Vorstandsmitglied A. Heck wurde der Dank ausgesprochen für sein hilfsbereites Entgegenkommen in finanzieller Beziehung:

1. Bei zinsenfreier Vorstreckung der Restsumme von Lumber-Note;
2. Vorstreckung der Summe f. Anstreichen und Tapezieren der Kirche.

Der Beitrag von $5.00 für jedes einzelne Mitglied ist von einigen Wenigen noch nicht entrichtet worden und ist selbiges an A. Heck zu verabfolgen.

Die Kirche ist durch den Anstrich und das Tapezieren sehr verbessert worden und kann mit jeder anderen Kirche hier den Vergleich aushalten.

Der Pfarrgehalt ist in der Höhe von $158.00 eingekommen; ca. $40 stehen noch aus.

Es wurde beschlossen, als Beitrag zum Pfarrgehalt für das Mitglied den Betrag von $10.00 zur Richtschnur zu nehmen, und in 1/4jährlichen Raten von je $2.50 am 1. März, 1. Juni, 1. September und 1. Dezember zu bezahlen.

Da die dringenden Schulden abgezahlt sind, wird es den Mitgliedern nicht so schwer fallen, etwas mehr für den Pfarrgehalt zu tun, denn mit $190.00 konnte der Herr Pastor nicht auskommen.

Die aus dem Kirchenvorstand ausscheidenden Mitglieder Aug. Stredicke sen. und Wilh. Schroeder wurden wieder gewählt. Die bisherigen Mitglieder Fr. Lucke als Schatzmeister und Fr. Hey als Schriftführer wurden ebenfalls wieder gewählt.

Es wurde ferner ein Komite erwählt, bestehend aus den Mitgliedern Fr. Hey, A. Heck, Wilh. Schroeder, Emil Schmidt. Dieselben sollen Kostenanschläge einholen, Platz aussuchen etc. zur Errichtung eines gemeinsamen Stalles, um Schutz zu schaffen für die Pferde und damit einen geregelten Kirchenbesuch zu sichern.

Bis zur Regelung und Vorlegung der Kostenanschläge wurde beschlossen, keine weiteren Einzelställe zu errichten und gleichzeitig den Eigentümern der bereits errichteten Ställe protokollgemäß ihr Eigentumsrecht gesichert und Freiheit gegeben, wenn es zur Errichtung eines gemeinsamen Gebäudes kommen sollte, ihre eigenen Ställe wegschaffen zu können.

Es wurde Anregung gegeben zur Anschaffung einer Kirchenglocke und wurden $6.90 an Ort und Stelle gesammelt und Herrn A. Heck übergeben und werden die nicht anwesenden Mitglieder sich hoffentlich nicht lange bitten lassen, ihr Scherflein dazu beizutragen.

* * *

Otto Stredicke und Gemahlin wurden durch die Geburt eines kräftigen Knaben erfreut. Mutter und Kind befinden sich den Umständen angemessen wohl.

Th. Moeller will sich einen großen Stall bauen.

Die Kegelbahn hierselbst ist fortwährend besetzt bis zwölf Uhr Abends und soll schon manche Gardinenpredigt über dieselbe vom Stapel gelassen worden sein.

Gg. Moeller und Karl Moeller haben ihr Piano und Orgel bereits erhalten und wird jetzt tüchtig musiziert.

Das Thermometer zeigte 46 unter Null, gewiß ein gutes Zeichen der Zeit; hoffentlich zeigt sich der Komet bald, dann wird es einem schon heiß werden.

Korr.

Quinton, Sask., 23. Febr. 1910. Eine Farmer-Versammlung in Punnichy, anberaumt von Dr. med. Phillips, war überaus gut besucht und mußten wohl 30 Pferde draußen angebunden werden, da der Liverystall und alle anderen Ställe überfüllt waren. Die Herren Abg. Anderson und Dr. Flatt waren als Redner erschienen und suchten der Versammlung die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Farmer-Vereinigung auseinander zu setzen.

Diese Farmer-Vereinigung soll es sich zur Aufgabe machen, gute Absatzgebiete für Farmprodukte zu schaffen. Es sollen ferner monatliche Viehmärkte in der Kolonie abgehalten und durch Anschaffung edler Bullen die Viehzucht verbessert werden.

Zur Saat wurde für die hiesige Gegend und Verhältnisse „Red Five“ Weizen empfohlen.

Leider waren die deutschen Farmer nicht zahlreich vertreten, das englische Element der Kolonie aber fast ohne Ausnahme erschienen. Es nützt auch nichts, die meisten Deutschen von der Notwendigkeit einer Farmer-Vereinigung zu überzeugen, ihnen den großen Vorteil von öffentlichen Viehmärkten zu erklären, denn sie gehen am liebsten jeder seinen eignen Weg und jeder kennt alles selbst am besten, ist mißtrauisch gegen seine Nachbarn und durchaus nicht zu gemeinsamem Wirken zu haben. Traurig — aber wahr! Woher dieses kommt, daß die Deutschen nicht so zusammenhalten, wie es sich gehört, ist mir kein Rätsel mehr und habe schon vorstehend darauf hingedeutet. So halte denn jeder seinen eigenen Viehmarkt ab, verkaufe seinen Weizen, der 90 Cts. wert ist, im Elevator für 75 Cts., lasse seine Kühe von minderwertigen, oft zu jungen Bullen decken und er wird recht bald eine Musterfarm besitzen.—

Ein Hotel wird jetzt auch in Punnichy recht bald erbaut werden, sowie noch eine ziemliche Anzahl Neubauten für das kommende Frühjahr projektiert sind.

In Raymore soll auch wieder fleißig gebaut werden und schon viele Bauplätze in letzter Zeit verkauft worden sein.

In Quinton fehlt ein deutscher Schmiedemeister und ein Hotel mit Bar, ein Bahnstationsgebäude und Güterschuppen.

E. Wehrens.

Herbert, Sask., 16. Febr. 1910. — Las ich da in No. 14 des Courier einen Lobpsalm von Herrn G. J. Siemens. Wir ließen das Lob jedoch an uns vorübergleiten, — hilten wir uns desselben doch nicht würdig. Aber wir dachten so: Wenn wir so ein Dings von Typewriter hätten wie Herr Siemens, so wollten wir auch fleißiger sein.

Es gehet noch täglich nach Salomos Worten: Alles hat seine Zeit! So auch die Frist der sogenannten Scrips geht zu Ende, und mancher nimmt die Gelegenheit wahr, und kauft billig Land.

J. B. Wiebe hat seine Heimstätte für $1500 verkauft an J. T. Wiens und Dr. L. Roy, die eigentlichen Spekulanten hier am Orte.

Freund P. J. Toews steht auch im Begriff, ein Viertel Land zu kaufen. Er hat einen neuen Stall gebaut.

Vetter J. D. Rempel hat 13 Meilen nördlich von der Stadt ein Viertel Land gekauft zu $11 per Acker. Seine wohlbebaute Heimstätte hat Rempel jetzt verkauft für $3100.

Unsere Eltern A. C. Klassens haben die Stadt verlassen und wohnen nun seit den 7. Februar auf ihrer Farm, wo sie im vorigen Monat ein nettes Wohnhaus erbaut haben.

Schon die Jugendzeit des laufenden Jahres ist an Ereignissen reich, — was mag das vorschreitende Alter desselben noch alles mit sich bringen? Bereits vor einem Monat erblickten wir im unendlichen Weltenraume einen Wunderstern, einen Kometen. Jedoch nicht lange hielt derselbe sich im Bereich unseres Gesichtskreises auf; fast, als sei er von höchster Majestät mit dem Flammenschwerte ausgerüstet, gesandt, der Menschheit Treiben zu beobachten und gleich zurückzukehren, um Bericht zu erstatten.

Für April und Mai wird uns von den Weisen dieser Welt ein noch bedeutenderer Kometen-Gast angekündigt. Es wird hin und wieder auch darüber gespottet. Wir glauben, dazu sind diese ehrfurchtgebietenden Himmelskörper am wenigsten geschaffen. Wir erinnern uns, im vorigen Jahrhundert in den 80er Jahren schon einen Kometen gesehen zu haben.

Genau vor Jahresfrist stand in unserem Städtchen die östliche Lumber Yard bei einem Feuer in Gefahr, auch in die Luft zu gehen. Und jetzt, vom 31. Januar auf den 1. Februar, ist die westliche Lumber Yard in Rauch und Flammen aufgegangen. Nur dank der Windstille und dem mutigen Einschreiten der Mannschaft gelang es, J. B. Dücks Gebäude und das berühmte Klempner-Store-Restaurant-Hospital-Emigranten-Wäscherei-Gebäude zu retten. Nun, wir hoffen, daß unsere Stadt durch diese nicht besonders schmerzliche Operation von dem Krebsschaden geheilt werden mag. Sie wird nun wohl eine recht brauchbare Spritze beschaffen. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

Wie verlautet, soll auf dem desinfizierten Grund und Boden bald eine neue Lumber Yard erstehen.

Storekeeper F. J. Desehr hat seine Vorratskammern wieder vergrößert.

Blacksmith Jul. Häbert hat sein Wohnhäuschen in der Stadt an J. Peters verkauft.

Herr P. Fox hat seinen Wohnsitz etwa 12 Yards weiter nach Süden verlegt.

Die Eigentümer unseres dritten Liverystalles, David und John Penner, machen gute Geschäfte, indem sie Ochsen wie auch Pferde importieren, und dann mit Profit wieder verkaufen. Man zahlt für Ochsen, besonders für Pferde, erstaunliche Preise.

Freund P. Rempel und A. A. Brandt kauften je 1 Joch Ochsen. Freund P. K. Klassen kaufte eine Zuchtstute zu dem noblen Preis von $200.

Br. P. W. Thießen kaufte im Dezember 2 Pferde, nachdem ihm zwei Stück entlaufen waren, die er auch heute noch nicht hat.

J. Gerdebrandt hat einen Gasolin-Motor gekauft und wird selbigen anspannen zum Schroten, Häckseln usw. Herr Gerdebrandt ist ja als wagemutiger Farmer populär geworden. Er läßt seinen armen Bruder aus dem verrufenen Orenburg (Rußland) herüberkommen; solches ist nachahmenswert.

St. Barchol (auch Oesterreicher genannt) ist im Dezember mit Frau und Kind nach Montana gefahren. Er ist im Sommer hier praktizierender Farmer und im Winter ist er in den Kohlen-Schachten fleißig, die schwarzen Diamanten ans Tageslicht zu befördern.

Bis zum 7. Februar konnte sich der heurige Winter einem schönen Alberta-Winter ebenbürtig an die Seite stellen: Keine aufgefahrene Bahn, Schlitten und Wagen wechseln einander ab, sehr geringer Frost, das Vieh täglich auf der Prärie. Brennmaterial und Oefen konnten geschont werden. Man sah bei dem prachtvollen Wetter Frauen draußen sitzen und stricken. Da ich 3 Oefen habe, so kam ich zu dem Entschluß, daß ich einen großen, guten Kochofen sehr billig verkaufen will.

Jj. Wieben, die im vorigen Jahre nach Kansas und Oklahoma fuhren, sind am 4. Februar wohlbehalten hier in ihrem Heim eingetroffen.

K. K. Brandt ist auch von seiner Staaten-Reise zurück und lobt sich nun unser liebes Saskatchewan.

Etliche Jäger aus dem hohen Norden waren im Laufe der vorigen 2 Monate in unser Jagdrevier geraten, wo sie dann unverhofft erfuhren, daß gerade für das gesuchte Wild Schonzeit bestehe. Unser herzlichstes Mitleid!

Herr Joh. T. Klassen von Rosenfeld, Man., war in diesen Tagen geschäftehalber hier.

Unsere israelitischen Storekeepers D. Braunstein und Wassermann haben sich von einander geschieden. Gut, wenn eine Scheidung nach Abram's Muster; aber schade, wenn sie nach folgendem Verse geschieht: Wie tut man sich mit Worten weh! Verleumdungsreden sind ein See, wo man den guten Ruf ertranket. Man stellt den Armen nackt und bloß, und wirft auf ihn mit Steinen los. Bedenkt nicht, wie's den Heiland kränket.

Lena Wall, Tochter der Geschw. J. Wall (früher Nord-Dakota) ist den 10. Februar im Alter von 14 Jahren, wie es heißt an Schwindsucht, gestorben. Am 14. wurde die kleine Organistin zu Grabe getragen. Unser herzliches Beileid den betrübten Eltern.

Wilh. Klassens verloren ihr bestes Pferd, indem dasselbe beim Brunnen zu Fall kam, an dessen Folgen es zu Grunde ging.

Wie man hört, sollen hier etliche Stück Vieh durch die vielen Dachsschächte Beine gebrochen haben.

Die Bewohner unseres County sind in diesem Winter musikalisch veranlagt. In der Stadt ist eine Band organisiert und tut dieselbe ihr bestmöglichstes, um das Trommelfell der Zuhörer in Schwingung zu versetzen. Als Kapellmeister fungiert ein Sohn des bekannten Herrn Klaas Peters. Sehr lobenswert ist ihre strikte Ordnung im Falle nachlässigen Besuchs von Seiten der Mitglieder. Ihnen gilt folgendes Verslein: Zeuch aus den Flausrock deiner Drangsal, Und putze dich, und eile flugs dorthin, wo bald den hellen Klangsaal durchtönet Erz und Darm und Buchs.

Auch hier in unserem ländlichen Kreise versammelt sich hin und wieder eine kleine Gruppe unangesehener, musikliebender Präriesöhne, um auch im Saitenklange ihre Herzen emporschweben zu lassen.

Grüßend zeichnet sich Ihr

Gerh. W. Thießen.

Rosthern, Sask., 18. Febr. 1910. B-r-r-r — 25 Grad Reaumur heute Morgen, etwas unerhörtes für diesen Winter, doch kommt die Luft von Süden und ist bald Aenderung zu erhoffen.

Den 15. und 16. März soll hier in der Stadthalle eine Versammlung stattfinden zwecks Gründung einer ruthenischen Zeitung, wozu natürlich auch alle anderen eingeladen sind, denn es ist immer gut und lehrreich, so etwas beizuwohnen, und da den letztem Abend auch eine Vorstellung stattfinden soll, so ist es doppelt zu empfehlen, denn ein jeder wird sich erinnern, der letztes Jahr der Vorstellung der ruthenischen Gruppe beigewohnt hat, daß es wert ist, sie zu besuchen. Doch ich bin von dem Hauptzweck dieser Versammlung abgekommen. Derselbe ist, wie schon erwähnt, eine ruthenische Zeitung zu gründen und zwar hier in Rosthern, im Zentrum der ruthenischen Ansiedlung. Wie mir berichtet wurde, sind die nötigen Kapitalien schon da und sollen nur die Beamten gewählt werden, und das Blatt getauft, d. h. ihm einen Namen gegeben werden. Wie mir scheint wird letzterer „Nowin Kray“ sein („Neue Heimat“ auf Deutsch) und wäre derselbe wirklich nicht zu verachten. Die Ruthenen kommen den Deutschen hierselbst vor in dieser Hinsicht, doch wir haben ja den werten Courier, der in derselben Weise seine Pflicht tut, als wir hoffen, es der Nowiy Kray tun wird, und wünschen wir unseren ruthenischen Freunden den besten Erfolg.

Da ich hier wieder unsern Courier gelobt habe, so will ich versuchen, einem mir zugekommenen Bedürfnis der Farmer entsprechend, auch etwas zu tadeln, in der Hoffnung zum besten, nämlich da beklagen sich einige Farmer, der Courier habe zu wenig vom Weizenmarkt; obzwar er immer die laufenden Preise hat, würden viele gern sehen, wenn er auch eine Erklärung der Lage in Zukunft gäbe. Hoffentlich wird er's tun.

Herr Philipp Kinzel, der am 1. Dez. nach Rußland fuhr, schreibt, daß er Weihnachten bei seinen Freunden und Eltern verlebt und gedenke, den 1. Februar (alten Stils) die alte Heimat wieder zu verlassen, und zwar begleiten ihn noch seine zwei Brüder und ein Schwager samt ihren Familien, die auch gedenken, ihr Glück in Canada zu versuchen, und können wir dieselben Anfangs März hier erwarten. Glück zur Reise und frohes Wiedersehen!

Vor kurzer Zeit wurde ich gefragt, was ich von Prohibition halte, so will ich meine Meinung kurz darüber äußern.

Je weniger unnötige Gesetze wir haben, desto weniger übertreten wir, und da Prohibition ein unnötiges Gesetz ist, ohne welches die Welt schon so lange bestanden hat, so glaube ich, würde sie auch noch länger ohne dasselbe bestehen, und besonders noch, da die Prohibitionisten selber sagen, wir mäßigen Trinker bekommen doch unsern Schnaps, so glaube ich, bekommt ihn der unmäßige Trinker noch eher; und zur Illustration, daß ein Ding erst dann begangen wird, wenn's verboten ist, diene Folgendes:

Einige Sonntage zurück schickten wir (meine Frau und ich) uns an, zur Kirche zu gehen. Da kamen meines Bruders beide kleinsten Jungens, 3 und 6 Jahre alt, um unseren beiden, 3 und 5 Jahre alten, Gesellschaft zu leisten. Beim Fortgehen wurde hübsch artig sein eingeschärft, doch die Frau fügte noch hinzu, reißt mir nur keine Bilder vom Tisch oder von der Wand, das beste ist, ihr geht nicht in jene Stube, ihr könnt auch im Eßzimmer spielen. Ich dachte bei mir, das wäre etwas viel eingeschärft, doch war ich still.

Doch als wir zurückkommen, kam uns der Kleinste entgegen: Mama, Clara hat das Bild runtergerissen und kann's nicht wieder aufhängen. Clara: „Das war Fritz.“ Fritz: „Tante, ich wollt's nur betrachten; da hat Clara mich angestoßen und es fiel runter.“ Und dabei waren alle vier Kinder in der Stube, die verboten war.

Also denke ich, ist's besser, nicht allzuviel unnötig verbieten, um die Uebertretung nicht zu groß zu machen.

Korr.

Bulvea, Sask., 17. Febr. 1910. — Werter Courier! „Es ist noch nicht aller Tage Abend!“ So scheint der Februar auch zu denken, denn plötzlich, nachdem wir bis jetzt einen so schönen und gelinden Winter gehabt, wird es noch einmal ganz gehörig kalt. Das Quecksilber sinkt unter die dreißig und ein schneidiger Nordwestwind dazu, daß es einem erscheint, als ob es noch einmal so kalt wäre, sodaß man sich am liebsten in nächster Nähe des Ofens aufhält. Feuerung kostet es jetzt auch wieder ziemlich viel und muß man bald einmal den Strohofen versuchen; denn wenn sich selbiger bewähren sollte, wäre dem Farmer ein großer Dienst erwiesen.

Vielleicht haben einige Leser des Couriers schon einen Strohofen in Gebrauch, und wäre es wünschenswert, sich einmal über Vorteile und Nachteile auszusprechen in der Zeitung, um den übrigen Lesern Aufklärung zu geben, denn die Heizungsfrage ist eine wesentliche in unserem Lande.

Weizen wird hier noch immer fleißig zu Markte gefahren und bringt bei den guten Weizenpreisen immer ein schönes Stück Geld ein.

Die Farmer halten diese Saison den Weizen sehr lange auf dem Speicher. Es lagert dieses Jahr noch mehr Weizen in den Grainеries, als wie manche Jahre überhaupt geerntet wurde. Dies ist gewiß ein sehr gutes Zeichen für den Fortschritt und die Prosperität unseres canadischen Nordwestens und seiner Farmer.

Viele Farmer, welche eine Zeitlang das British Columbia-Fieber hatten, scheinen ganz von selbst darüber hinaus gekommen und zu der Einsicht gelangt zu sein, daß es doch noch leichter ist, Steine auszubrechen, als Baumstumpfen auszuroden.

Ein weiteres Zeichen des Vorwärtskommens der jüngeren Ansiedler kann man an der Veräußerung der Ochsengespanne wahrnehmen.

Hans Kaltenbrunner machte den Anfang. Er verkaufte seine Ochsen und kaufte sich flinke Pferde. Ihm folgte Anton Matz und Karl Retzer jr. dachte, was andere können, kann ich auch. Er machte sich flugs auf nach Straßburg, verhandelte die Stiere, und nahm sich schnellere Pferde mit nach Hause.

Anton Matz ließ sich einen Brunnen bohren und bekam auf 75 Fuß Tiefe eine gute Quelle.

Hans Kaltenbrunner will sich ebenfalls einen Brunnen bohren lassen.

Fritz Hey hat nun auch reichlich Wasser gefunden und somit der Wassernot ein Ende gemacht.

Heinrich Jung ist so ziemlich fertig geworden mit dem Bau seines neuen Hauses.

Heinrich Wilkie hat sich einen neuen großen Bretterstall gebaut.

Ernst Ladwig begab sich auf eine Reise nach Winnipeg.

Fräulein Sidonie Stredicke feiert am 18. ihren Geburtstag.

John Kaltenbrunner hat sich einen feuer- und diebessicheren Geldschrank zugelegt.

H. Kaltenbrunner bekam einen tüchtigen Nasenstüber bei dem Hockeyspielen.

Für heute Schluß.

Korr.

Moose Jaw, Sask., 18. Febr. — Werter Courier! Da wir in deinen Spalten auch schon etwas von Rußland gefunden haben, so wissen wir, daß er auch bis nach Rußland geht. Und so will ich denn mal durch den Courier anfragen, ob jemand von den Lesern meine Mutter oder Geschwister kennt. Die Mutter (Wittwe Jakob Peters, geb. Rode) war zuletzt in Wassiljewka bei meinem Bruder Wilhelm Peters daselbst, von da haben wir ihre Adresse verloren. Die anderen Geschwister sind David Klassen Frau, geb. Anna Dick, zuletzt gewohnt auf einem Chutor; Gerhard Nickel Frau, geb. Margaretha Peters. Die vierte Schwester hat zuletzt gewohnt in Nieder-Chortitz, verheiratet mit Heinrich Dick. So jemand einem von den Genannten ihre Adresse weiß, der ist gebeten, solches durch den Courier wissen zu lassen, damit wir wieder näher zusammen kommen. Denn wenn man schon 17 Jahre keinen von den Seinen gesehen hat, da beschleicht einem manchesmal ein starkes Heimweh, etwas von ihnen zu hören.

Das Wetter ist jetzt im Februar kälter, als es den ganzen Winter gewesen ist, aber von Schnee haben wir hier in Moose Jaw nichts. Wenn die Leute sich nicht genügend am Ofen erwärmen können, dann stecken sie das Haus an, so können sie sich dann wenigstens einmal gründlich erwärmen.

Schließend, grüße ich alle Leser des Courier sowie den Editor.

M. D. Rode.

Arat, Sask., 17. Febr. 1910. — Werter Courier! Nach einem schönen Januar haben wir wieder kaltes Wetter, doch aber ist bald wieder das liebe Frühjahr da, wo wieder alles neuen Odem erhält und so ist immer das Menschenherz mit steter Hoffnung erfüllt.

Im Januar und Anfangs Februar fanden etliche Hochzeiten statt.

Herr Josef Mohl wurde mit Frl. Amalie Koch am 8. ds. Mts. durch Herrn Pastor Fürst in der St. Johanneskirche zu Edenwald getraut.

Franz Janota und Fräulein Eva Walter traten am 1. ds. Mts. in den Stand der hl. Ehe. Die Trauung fand um 2 Uhr Nachmittags in der luth. Kirche der Missouri-Synode in Arat statt, wo Herr Pastor B. Den die Trauung vollzog. Nach der Trauung gings wieder zurück ins Brautelternhaus, wo dann die Feier der Hochzeit begann.

Von Nah und Fern waren Gäste anwesend. Unter den Gästen befanden sich auch Herr Joh. Zinkhan und Frau, Herr Karl Grandel und Frau von Longlaketon, sowie Herr Franz Witz und Frau von Regina.

Nach der Feier, mit allerhand Gutem gedeckter Tafel, kamen darn die lustigen Beine in Bewegung, welche die Burnazki-Kapelle ins Schwingen brachte.

Zur Verherrlichung des Festes wurden von Herrn Zinkhan einige komische Vorträge gemacht, welche die Gäste in Lachen versetzten, worauf dann einige schöne Lieder folgten.

So ging es amüsant und fröhlich zu bis in den hellen Tag hinein, wo dann die Gäste ihren Heimweg antraten, in dem Bewußtsein, eine fröhliche und schöne Hochzeit gefeiert zu haben.

An obiger Feier war auch Herr K. Leibel und Frau anwesend. Als sie, nichts ahnend, nach Hause kamen, sahen und hörten sie, daß ihre Tochter auf eine ganz besondere Weise verschwunden sei. Als sie auf der Hochzeit sich schön unterhielten, kam Herr W. H., welchem auch die Worte: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“, zu Herzen gingen, nahm seine Auserlesene, machte es ganz kurz, fuhr nach Regina und ließ sich bei einem englischen Geistlichen trauen. — Der Mensch muß sich nur zu helfen wissen.

Sonst ist noch alles beim Alten. Der Gesundheitszustand ist nicht vom besten. Hin und wieder herrscht die Grippe und Influenza.

Hiermit schließe ich mit Gruß an Editor und Leser.

Korr.

Southey, Sask., 21. Febr. 1910. Geehrter Editor! Nachdem schon eine geraume Zeit verstrichen ist, daß ich nichts mehr eingesandt habe, so fühle ich mich wieder gedrungen, eure Spalten füllen zu helfen.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Der Monat Februar hat uns auch nicht vergessen und uns mit einer strengen, grimmigen Kälte begrüßt, welche schon ein paar Tage anhält, aber hoffentlich uns bald wieder verlassen wird, weil der März schon nahe ist und der Frühling uns mit seinem fröhlichen Kommen entgegen drangen wird, dabei auch die Frühlingssonne mit ihren heißen Strahlen das schneeweißgedeckte Feld aufräumen wird.

Nun, so möchte ich auch zwei Trauerfälle berichten. Das jüngste Töchterlein meines Schwagers Franz Kurz und Frau ist am 25. Januar durch den Tod erlöst und am 27. Januar zu Grabe getragen worden.

Peter Rhein, nördlich von Cupar, ist am 8. Februar in dem Herrn sanft entschlafen und am 10. Januar auf dem Friedhofe zu Cupar dem Schoße der Erde übergeben worden. Herr Pastor Friedrich Rotermund von Southey hielt den Leichenakt. Der Herr tröste die trauernde Wittwe mit ihren Waisenkindern, denn er ist auch der Waisenversorger. Mein herzlichstes Beileid den Hinterbliebenen.

Unser Städtchen Southey ist auch in stetem Wachsen begriffen, da wir letzte Woche eine Union Bank bekommen haben. Nun, wer viel Geld hat, kann es dort hinbringen und wer kein Geld, kann sich dorten leihen. Also Glück auf für Alle!

Nun möchte ich noch bemerken, daß mein Nachbar Herr Michael Ursaki vor einer kurzen Zeit ein Viertel Land käuflich erworben hat für 3500 Dollars von seinem Nachbar Philipp Roland, dabei sogleich Herr Philipp Roland sich neben Herrn Heinrich Zimmer zwei Viertel Land auf Erntezahlung gekauft hat. Herr Ph. Roland hat sich einstweilen auf der Farm des Herrn Zimmer im Hause einquartiert, nun jetzt geht hoffentlich das Batchelorleben besser.

Nun soll auch die Mühle in Markinch verkauft worden sein und auf diesen Platz eine neue gebaut werden, sowie auch ein Hotel.

Nun für diesmal genug. Im Voraus dankend für die Aufnahme.

Nun schließe ich mit einem Gruß an meinen Neffen Johann Boll und Frau Elisabeth in Indian Head; grüße meine Nichten Ludwika und Eva Wolf sowie Neffen Karl Schmidt und Frau Karolina in Bibank. Einen Gruß an Herrn Franz Probst und Frau sowie Kinder in Winnipeg, Manitoba. Grüße Editor und alle Courier-Leser.

Peter Wolf.

Longlaketon, Sask., 18. Febr. — Werter Courier! Da es heute ziemlich kalt und draußen nicht viel anzufangen ist, so will ich mal versuchen, dem Courier etwas in die Spalten zu schieben.

Der Gesundheitszustand ist, soviel mir bekannt, noch gut.

Herrn Isidor Ottenbreit's Tochter ist auf dem Wege der Besserung.

Herr Joseph Stattler hat den Verlust von zwei Pferden zu beklagen, was für den Mann sehr schwer ist.

Am 12. Februar war bei Herrn A. Roth fröhliche Gesellschaft.

Am 17. Februar hatten wir Katholiken im Hause des Unterzeichneten einen gut besuchten Gottesdienst mit Predigt, gehalten vom hochwürdigen Pater Rapp, welcher ein sehr liebenswürdiger und guter Priester ist. Er wird uns am 1. März wieder besuchen.

Nach der hl. Messe wurde der Sohn von Herrn Josephs Stattler auf die Namen Joseph Lorenz getauft. Als Taufpaten fungierten Herr und Frau Albert Roth. Nach der Taufe wurde im Hause des Herrn Stattler eine kleine Feier veranstaltet.

Genug für diesmal, sonst wird der Hobel zu stumpf und ich möchte den Tiger nicht noch fetter machen.

Mit Gruß an Editor und Leser un wen ick dat näckste Mol na Regina kumm, denn will wi uns mol wedder wat op plattdütsch vertellen. Wat makt de gode Man B.? Kümmt he noch nich bald na 'm Lake? Wi heft all lang up em lurt. Js alles to sien Empfang bereit. Aber wen he kümmt dörf he Heinrich's Produkt nich vergäten, jüs wart drög.

Franz Maliszewski.

Duval, Sask., 16. Febr. 1910. Einen herzlichen Gruß zuvor. Weil von hier so wenig berichtet wird, will ich mal wieder dem Courier etwas mit auf die Reise geben.

Das Wetter ist ziemlich kalt, sodaß man sich beim warmen Ofen aufhalten muß und den Courier lesen, er bringt ja manche Neuigkeiten von nah und fern.

Der Gesundheitszustand ist nicht zufriedenstellend. Hin und wieder hört man, daß es kranke Kinder giebt an Husten und anderen Krankheiten. Auch mit den Pferden ist zu klagen. Schreiber hatte auch ein krankes Pferd, hatte sich erst einen Passer zu ihm gekauft. 275 Dollars ist auch ein guter Preis für Pferde.

Muß noch berichten, daß mein Schwager G. F. nach Winnipeg gefahren ist zu seinem Bruder auf Besuch und um die Stadt zu besehen.

Für diesmal genug, sonst wandert mein Geschreibsel noch in den Papierkorb.

Noch einen Gruß an Redakteur und alle Leser des Courier.

H. Gritzfeld.

Markinch, Sask., 17. Febr. 1910. Werter Courier! Erlaube mir hiermit, einmal wieder einige Zeilen von unserer Gegend vom Stapel zu lassen. Es ist zwar nicht viel Neues zu berichten.

Das schöne Wetter reizt manchen dazu, die gute Schlittenbahn zu benutzen.

Will auch berichten, daß Herr Peter Rein, welcher sich in Winnipeg einer Operation unterzog, letzte Woche in Cupar gestorben ist. Wie ich gehört habe, soll Herr Rein zu den Doktoren gesagt haben vor der Operation, im Falle er nicht zu kurieren sei, solle man ihn zurück nach Hause schicken, wie es auch geschah, aber leider konnte er seine Farm und seine Heimat nicht wiedersehen, die einige Meilen nordwestlich von Cupar liegt, sondern ist in Cupar gestorben. Er hinterließ seine Frau mit acht Kindern. Der liebe Gott möge sich der tief trauernden Wittwe annehmen und sie trösten, denn Gottes Trost ist der beste. Unser innigstes Beileid den Hinterbliebenen!

Nun, lieber Freund F. Polacher in Arat, wie ich gehört habe, so begiebst du dich fleißig auf die Wolfsjagd, hast aber wahrscheinlich wenig Erfolg. Ich möchte dir wünschen, nach hier zu kommen, denn hier sind bedeutend mehr Wölfe wie bei euch in Arat. Ich kam da neulich vom Busch gefahren und da laufen mir zwei Wölfe hinter dem Schlitten nach. Mein Nachbar L. Hüfe erzählte mir desgleichen und Nachbarssohn Hermann Schmidt hatte die Gelegenheit, einen Fuchs zu fangen.

Nun, liebe Eltern in der Bukowina, was macht Ihr noch, ich warte alle Tage, ein Wort von euch zu hören, ob einer von den Brüdern kommen wird oder nicht, denn ich habe euch doch geschrieben, daß ich am schnellsten eine Antwort wünsche, ob einer von den Brüdern kommt oder nicht. Wenn ihr noch nicht geschrieben habt, dann bitte sofort zu schreiben.

Den 9. Februar verlor Herr Johann Schmidt wieder eins von seinen Pferden. Herr Schmidt hat seit vergangenen Herbst sehr viel Unglück; er verlor in kurzer Zeit drei Arbeitspferde und ein Fohlen; es ist sehr hart für einen Anfänger und dabei ein tüchtiger Mann. Er hätte einige Dollars zu bekommen von einigen seiner Dorfsleute, denen er Geld vorgestreckt hat, daß sie nach Canada kommen konnten und jetzt wollen die Leute ihn nicht kennen. Das ist sehr traurig für solche Leute.

Nun einen Gruß dem Zeitungspersonal sowie allen Lesern, Freunden und Bekannten.

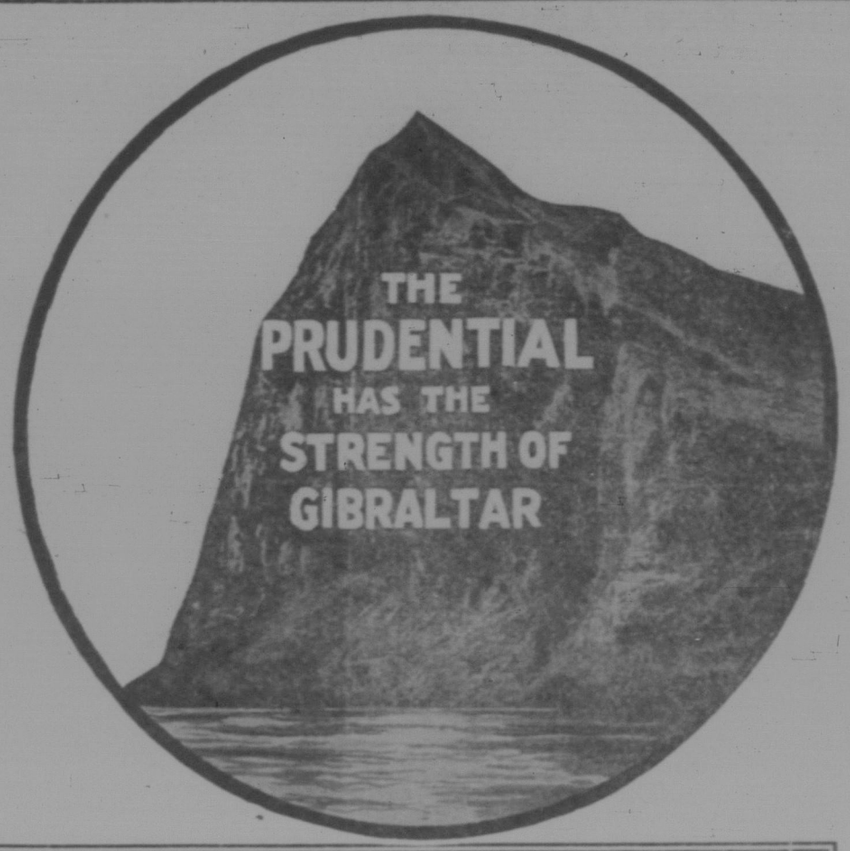
Eduard Kainz.

Lesset diese Raten —

The Prudential's
Industrie lle Polize

5 Cents die Woche, 30 Jahr alt, kauft eine Polize von $ 71.00
10 Cents die Woche, 30 Jahr alt, kauft eine Polize von $142.—
15 Cents die Woche, 30 Jahr alt, kauft eine Polize von $213.—
20 Cents die Woche, 30 Jahr alt, kauft eine Polize von $284.—
25 Cents die Woche, 30 Jahr alt, kauft eine Polize von $355.—

Polizen vœllig garantiert. Agenten sprechen wœchentlich vor wegen Prœmien. Fragt nach Einzelheiten fuer Euer Alter.



The Prudential war die erste Gesellschaft in Amerika, die das System sofortiger Zahlung der Ansprüche einführte, nach Erhalt vollgültigen Beweises.

Was ist Industrielle Lebensversicherung? Es ist ein Lebensversicherungs-System besonders berechnet für Lohnarbeiter. Die Prämien sind von 3c per Woche aufwärts und werden von den Agenten wöchentlich kollektiert in Eurem Hause. Die Polizen werden fuer Alter von 1 bis 70 Jahre ausgestellt und fuer beide Geschlechter.

Gewœhnliche Polizen.
Alter 15 bis 65 Jahre.
Beide Geschlechter.
Betrœge bis zu $100,000.

The Prudential Insurance Co. of America.

Inkorporiert als eine Aktien-Gesellschaft vom Staate New Jersey.

John F. Dryden, Präsident. **Haupt-Office,** Newark, N. J.

Zweig-Office in Regina
E. A. Sayers, Agenturen-Organisator, Darke Block.
J. C. Symington, Asst.-Supt., Darke Block.

Agenten: W. J. Southern, F. Kohlruß, A. K. Eatock.

Prudential Agenten besuchen nun diese Nachbarschaft. Sie werden Ihnen eine sehr lebendige Geschichte erzählen, wie Lebensversicherung das Haus gerettet, die Witwe beschuetzt und die Kinder erzogen hat. Lasst sie euch erzœhlen.

Friedensruh bei Winkler, Man., 21. Febr. 1910. — Werter Editor! Das Wetter ist gegenwärtig nicht sehr schön und die Schlittenbahn ist schlecht, denn sie ist sehr hart und glatt, aber heute hat es wieder ein wenig geschneit, was wieder ein wenig helfen wird, daß es ein wenig besser mit Fahren geht.

Johann J. Wolf, Chortitz, sein Gebäude hat einen neuen Anbau erhalten, um dort einen Generalstore zu eröffnen. Wünsche ihm viel Glück und guten Erfolg dabei.

Johann J. Wiebe, Chortitz, hat sich von B. Winkler, Mordeni, 80 Acker Land gekauft zum Preise von 1800 Dollars.

Es waren vorige Woche mehrere nach Winnipeg gefahren, worunter auch D. F. Friesen war, weil er da Geschäfte hatte, denn er wollte sich neue Scharen für seine Drill kaufen.

Bei Gerhard Petkau's ist ein kleines Töchterchen eingekehrt.

Es waren auch wieder mehrere von Swift Current, Sask., hier auf Besuch; auch von Hague, Sask., und Umgegend waren hier etliche auf Besuch.

Las in No. 47 des Courier eine Korrespondenz von Corn. Unrau, Neuenburg. Na, danke dir herzlich, lieber Freund, über die Auskunft, die du mir gegeben hast. Ja, lieber Freund, habe es nicht eher gewußt, daß du ein Heiratsvermittler warst, hättest dich doch schon lange ehre melden sollen, denn es fragen doch schon etliche an nach Auskunft über Heiratsvermittelung, aber lieber Freund, ich denke, wir werden noch mal mündlich oder brieflich mehr darüber beraten, wenn du es willst, aber nichts für ungut.

Es wird auf einigen Stellen auch noch von Verlobungen gemunkelt.

Wie es scheint, gedenkt A. F. Friesen auch nach Swift Current überzusiedeln, wenn er sein Land und die Gebäude hier verkaufen kann, und dort dann einen Store eröffnen.

Die Friedensruher hatten sich eine Carladung Holz (Cordholz) kommen lassen; wo ihnen die Cord auf $3.50 kam.

Der Weizenpreis in Winkler ist 2 Cts. per Buschel No. 1 Northern.

Las auch eine Korrespondenz von Freund D. J. R. bei Warman, Sask., daß wir hier einen guten Wagenweg haben sollen unter dem Schnee. Na, Freund, wie kannst du das wissen, denn er ist doch nicht zu sehen, wenn er unter dem Schnee ist, nicht wahr?

In Winkler sind diesen Winter noch zwei neue General Stores eröffnet worden.

Isaak Fehr hat ein Pferd verkauft zu 220 Dollars, also ein guter Preis.

Noch einen Gruß an Editor und alle Leser.

P. P. Hamm.

Drake, Sask., 20. Febr. 1910. — Werter Courier! Weil es schon über ein Jahr ist, seit ich zuletzt schrieb, so will ich mal versuchen, ein paar Zeilen zu schreiben.

Das Wetter war bis zum 14. Februar ziemlich schön, mitunter ein wenig kalt, aber jetzt ist es ziemlich streng. Es giebt auch mitunter Heiratswetter. Vor zwei Wochen wurde in Lamigan eine Hochzeit gefeiert. Da hat es am Abend viel Geriten saft gegeben.

Etliche Farmer sind schon mit dem Reinigen des Saatgetreides beschäftigt. Hoffentlich giebt's ein zeitiges Frühjahr.

Unser Städtchen Drake ist noch immer klein, aber es steht auf gutem Boden. Zum Frühjahr soll es noch einen neuen Grocery Store geben.

J. J. Gerbrandt hat sein Restaurant verkauft und soll daran sein, ein neues Gebäude zu bauen, wo er sein Postamt fortsetzen will.

Für diesen Winter sind etliche Burschen nach dem warmen Süden gefahren, wahrscheinlich, um sich von dort Wärme zu holen, weil es ihnen hier zu kalt ist, allein zu sein. Solche Wärmesuchenden sind hier in dieser Gegend nicht knapp, etliche sind auch schon ziemlich bejahrt.

Heinrich Wiebe hat sich auch neulich eine Braut von Manitoba geholt. Nun, ich denke, die Mädchen im Süden sollten sich aufmachen und herkommen, denn hergeholt werden sie ja doch, dann brauchten die Buben sich nicht so viel Mühe zu machen, denn bei dem sehnsüchtigen Suchen bekommen sie noch schließlich weiße Köpfe.

Peter Kopper und P. H. Janz, welche eine Zeitlang ziemlich krank gewesen sind, sollen auf dem Wege der Besserung sein.

Maria F. Janz, welche zur Schule in Rosthern ging, kam vorige Woche heim, um ihren kranken Vater zu besuchen und wird wahrscheinlich einen Monat zu Hause bleiben.

Wie es eigentlich kommt, daß niemand von dieser Gegend dem Courier schreibt, weiß ich nicht. Man sieht sehr selten einen Bericht von hier oder garnicht.

Noch habe ich vergessen zu erwähnen, daß es in Drake im Frühjahr eine Dampfmühle geben soll. Die Kapitalisten sind schon dort seit letzten Herbst. Haben schon angefangen, Brunnen zu graben und haben schon ziemlich tief gegraben, haben aber leider, wie ich letzthin hörte, noch kein Wasser bekommen. So haben sie das Graben aufgegeben und wollen eine Gasoline Engine in der Mühle gebrauchen.

Nun, will für diesmal schließen und grüße den Editor und alle Leser.

Ein Deutsch-Saskatchewaner.

Springfield, Swift Current, Sask. 14. Febr. 1910. — Werter Courier! Das Wetter ist diesen Winter sehr schön, so daß das Vieh fast täglich auf die Weide geht; also ein ausgezeichneter schöner Winter. Der Januar hat nicht mehr als 12 Grad Reaumur gehabt, mehrenteils Tauwetter.

Das Weizenfahren zur Stadt ist an der Tagesordnung, welches auf Wagen geschehen muß. Der Weg ist aber auch sehr gut; im Durchschnitt werden 50 bis 60 Buschel geladen.

Die Ernte war im verflossenen Jahr eine sehr reiche; vom Acker hat es gegeben: Weizen von 30 bis 40 Buschel, Hafer 60 bis 70 Buschel, Gerste 45 bis 50 Buschel, Flachs 25 Buschel.

Der Preis ist hier zur Zeit für Weizen 86c per Buschel, Hafer 35c, Flachs $1.60. Bis auf 12,000 Acker werden hier in der Umgegend schon unter Kultur sein und doch noch viel Land in Wiesenfelder.

Die Stadt Swift Current macht gute Fortschritte. Es sind 7 Elevatoren, 1 Mühle, 8 Stores, 4 Hardware Stores, 2 Apotheken, 3 Hotels, 4 Lumber Yards, 4 große Leihställe, 2 Banken und noch viele einzelne Geschäfte. Auch wird die Wasserleitung diesen Sommer gemacht werden. Der Handel geht überall flott. Ein jeder kann eigentlich mehr verkaufen, als er will.

Für diesmal genug, nächstes Mal mehr.

Johann Wolf.

Esk, Sask., P. O. Lamgan, den 18. Febr. 1910. — Werter Courier! Ich will mal versuchen, etwas für den Courier zu schreiben, denn wenn man die Zeitung bekommt und die Korrespondenzen durchliest von allen Ansiedlungen und von Esk niemals was zu hören ist, so scheint es, als wenn es keinen deutschen Leser hier gäbe, wo doch gerade so viele deutsche Farmer sind von Esk bis Jansen, wo man möchte sagen, daß fast alles Deutsch ist und wo doch ein jeder Deutsche den lieben Courier im Hause haben sollte, den nes ist doch eine gute Zeitung für ein deutsches Haus und gerade weil so viel von Saskatchewan immer darin zu lesen ist und der Preis so gering ist, daß ein jeder ihn halten kann.

Wir haben dieses Jahr einen sehr schönen Winter, so daß die Farmer fast alle Tage ihr Vieh können rauslassen auf dem Felde bei den Strohschobern, was man andere Winter nicht tun konnte wegen der strengen Kälte.

Auch hört man hin und wieder von einigen Farmern, daß sie mit Landkaufen beschäftigt sind. Herr Karl Wildemann kaufte ein Viertel Land auf Sekt. 13, Tp. 33, R. 21 für $16 den Acker von Herrn J. Jansen. Herr Bieler hat auch Lust, seine Farm zu verkaufen und näher nach Esk zu kommen, weil man davon spricht, daß nächsten Sommer in Esk ein Store sowie ein Elevator gebaut werden soll. Es möchte sich sehr eignen für einen tüchtigen deutschen Storemann, weil jetzt alle Farmer um Esk gute Deutsche sind.

Das Land ist guter Weizenboden und die Leute machen gute Fortschritte, denn vor vier oder fünf Jahren, als wir hier ansiedelten, waren nur alles arme Leute hier. Mancher hatte zwei bis drei Pferde und mancher ein Paar Ochsen u. s. w., aber heute besitzt schon ein jeder Farmer zwischen vier bis acht Pferde und alles neue Maschinerie, so daß man sagen kann, es ist schon gut für einen jeden Farmer, denn Schule und Kirche haben wir ja auch. Herr Pastor J. Nagler hält deutsche Schule, wo denn auch die lieben Kinder sehr gut lernen. Gottesdienst haben wir jeden Sonntag. Auch haben wir einen Posaunenchor, welcher den Gottesdienst verschönern hilft. Auch wird der Posaunen-Chor durch einen Blaier vergrößert, denn Herr G. A. Wildemann bestellte sich kürzlich ein Cornet von T. Eaton Co. So bekommt nun unser Herr Kapellmeister wieder Arbeit mit Einstudieren, welches auch jetzt gerade paßt im Winter. Der Posaunenchor zählt jetzt 11 Mann. Wer will der zwölfte sein?

Nun werde ich wohl aufhören müssen für diesmal, sonst kann es dem Editor noch zu viel werden.

Mit besten Grüßen verbleibe ich ein Leser des guten Courier.

G. E. Toews.

Die Redaktion stellt die Benutzung dieser Rubrik dem Publikum gern zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses umsonst zur Verfügung, lehnt aber gleichzeitig alle Verantwortung für den Inhalt der Artikel ab. Nur solche Einsendungen finden Aufnahme, deren Verfasser sich der Redaktion genannt haben.

Die Redaktion des „Saskatchewan Courier."

Eingesandt.

Mariahilf, Sask., 21. Febr. 1910. Herr Redakteur! In diesen Tagen ist ein Witterungswechsel eingetreten, die einem Ohren und Nase erfrieren macht durch die scharfe Nordluft. Bis jetzt hatten wir das schönste Wetter.

Das Weizenjahren geht langsam zu Ende, obwohl noch mancher auf bessere Preise spekuliert. Dieselben waren bis jetzt gut, und wenn es nur mit jedem Jahre solche Preise regnen möchte, sollte kein Farmer verdrießlich werden.

Unser Nachbarstädtchen Killaly hat auch den zweiten Elevator erhalten und ist zugleich auch ein Stations-Agent angestellt worden. Glück auf Killaly! Mach dich groß, wie andere Städte auch.

Unser Erhalter, Herr August Bachmann aus Killaly, ist nach Winnipeg gereist, wahrscheinlich, um große Einkäufe zu machen. Wir wünschen Glück!

Unser Schulmeister Jak. Kuhr gedenkt sich in Killaly ein Eigenheimchen zu erstehen, welches schon längst erwünscht wäre.

Wie man hört, sollte der Schuldistrikt No. 666 in zwei Teile geteilt werden, um wegen des Schulunterrichts, der in deutsch-englischem Unterricht lauten sollte, aber nur blos englische Lehre gemacht wird. Und meinerseits auch wegen einiger unartigen Lausbuben von Schuljungen, welche in der Mittagspause ein schmutziges Spiel angefangen hatten vor allen Schülern der ganzen Schule. Als aber dies lausige Bubenspiel den Eltern zu Ohren kam, da gab's ernstlich tüchtig Wichse, aber die Schule war von der größten Anzahl Kinder geräumt, bis auf den heutigen Tag, und macht vielleicht auch für immer so. Gewiß wird man diesem Bubenstreich zu viel durch die Finger sehen. Solchergleichen sollten sofort aus der Schule ausgestrichen werden. Noch heute erzählen Kinder, die anwesend waren, manche Tracht Prügel für die Schuldigen. Und weil Eltern solches nicht leiden können, darum gab es Zwietracht; aber nur mit rechtem Maß.

Anderseits ist die eine Hälfte des Distrikts stark dagegen aus, eine Extra-Schule zu errichten. Die Schule soll 18 bis 15 groß sein, 16 Fuß hoch und soll der Bau auf angeblich 500 kommen. Wie schön wäre es, wenn der liebe Frieden wäre! Brauchte man dann noch solche Ausgaben zu machen? Es fällt dem Distrikt schwer genug, eine Schule zu unterhalten, geschweige noch die zweite.

An dem ganzen Unfug aber, der in der Schule vorkommt, ist nur das Schulregum schuld, denn Kinder einer Schule sollten immer unter strenger Aufsicht sein. Darum sollte der Inspektor wirklich helfen, Wege das Bäumchen, solange es noch jung ist; ist es mal alt und ein Baum, dann erst biegt er sich. Gedenke an diese Rede.

Bemerke noch, daß einige Farmer schon mit Getreidereinigen beschäftigt sind zur kommenden Aussaat. Ist wohl noch ein wenig zu früh, aber Saatgetreide reinigen ist eine gute Arbeit. Hoffen nur wenigstens, daß nächsten Monat um diese Zeit eine bessere Aussicht zum Frühjahr ist, als heute.

Mit Gruß an Editor und Leser verbleibe ich

K. K.

Eingesandt.

Swift Current, Sask., 15. Febr. Werter Courier! Will mal versuchen, ein paar Zeilen zu berichten. Wünsche dem Editor guten Erfolg samt seinen Mitarbeitern. Hoffentlich wird er noch mehr Futter bekommen, denn der Courier ist eine schöne Zeitung für Saskatchewan.

Was die Witterung anbelangt, ist sie ausgezeichnet gut. Es ist mitunter einige Tage ein wenig kalt, aber wer zu frieren hat, kann fahren, wenn er will. Gewöhnlich wird hier der Wagen benutzt, wenn eine Fuhre zu fahren ist. Im Uebrigen geht es auch gut mit dem Schlitten.

Noch noch berichten, daß hier viele Leute sind, die es schwer im Kopf haben wegen meinem Deed, daß der verloren ist, auch wegen meiner Waisenschuld, daß ich nicht Achtung gebe, es in Ordnung zu bringen. Demgegenüber wünsche ich denjenigen, die dies angeht, guten Trost. Der Deed ist nicht verloren und die Waisenschuld ist bezahlt. Lieber Freund, es würde euch besser tun, wenn Ihr erst Eure Schulden bezahlt, bevor Ihr Achtung gebt auf Andere. Aber nichts für ungut. Wünsche Euch auch Auskunft, Eure Schulden zu bezahlen.

Für diesmal werde ich aufhören, sonst wandert mein Schreiben in den Papierkorb.

Grüßend verbleibe ich ein Leser des Courier.

T. T.

Eingesandt.

(Ohne uns mit diesen übertriebenen Ausführungen zu identifizieren, bringen wir doch das Gedicht, einerseits um auch der „andere Seite" zu Wort kommen zu lassen, anderseits als Kuriosität. Red.)

Winkler, Man., 19. Febr. 1910. — Werter Courier! Da ich auch den Courier lese, so fand ich in der Nummer vom 16. Februar 1910 eine Korrespondenz mit der Unterschrift: Ein freier Mann. Nun glaube ich, wenn der Courier solche Zeilen bringt, dann wird er auch so freundlich sein und auch die bringen, die ich heute einschicke, wurde andernfalls nicht zufrieden sein. Bin auch gerne bereit, mich mit dem Mann in Briefwechsel einzulassen, würde ihm aber die Antwort machen, wenn eben möglich, erst dieses Gedicht auswendig zu lernen und darüber nachzudenken. Dann später mehr.

Grüßend

John P. Dock.

Der Schreckensort.

Wo ist der Ort, wo der Schlemmer sitzt,
Und sich beim Wein, Bier u. Schnaps erhitzt?
Wo ist's, da mancher sein Geld vertrinkt?
Und immer tiefer ins Elend sinkt?
Wo ist des Satans verruchter Thron?
Wo treibt man schändlich mit Heil'gem Hohn?
Wo werden Raufbolde fabriziert?
Wo ist der Weg, der zum Galgen führt?
Wo wird manch' Jüngling zur Sünd verlockt?
Wo wird beim Spiel manches Herz verstockt?
Wo wird gefrevelt mit Gottes Gab?
Wo geht Vernunft und Verstand zum Grab?
Wo frißt man qualmend beim Tabaksrauch?
Wo sperrt die Hölle den Rachen auf?
Wo finden Diebe und Mörder sich?
Wo plant man Schandtaten meisterlich?
Wo schlägt manch' Lump ganze Tage tot?
Wo stiehlt er Kindern und Weib das Brot?
Wo brennt der Leidenschaft Feuersglut?
Wo hält man sich zum Verbrechen Mut?
Wo ist der Ratten-Gesichte Rest?
Wo sind die Quellen der Sittenpest?
Wo wird der Gottesfluch scheu er sieht?
Wo wird die Palme des Glücks zerknickt?

Tage die Antwort.
In dem Wirtshaus, in der Schenke, in der Kneipe!

Noch eine Aufforderung zum Schluß, besonders für die Jugend:

Liebe Jugend, habe Mut,
Unsere Sache, der ist gut.
Gottes Gnade, die macht frei.
Bricht der Trunksucht Joch entzwei.
Freunde, was hält euch noch auf?
Kommt heraus, mit uns zu zieh'n!
Gottes Segen bringt Gewinn!

Chamberlains Magen- und Leber-Tabletten sind sicher und verläßlich, und sind von vielen tausenden Frauen gepriesen worden, die wieder gesund wurden durch ihre sanfte Hilfe und heilenden Eigenschaften. Verkauft von allen Drugisten und Händlern.

Spezial-Notiz.

Besser als Schläge. — Schläge heilen nicht das Bettnässen von Kindern. Dies hat seine Ursache in der Konstitution. Frau M. Summers, Box 818, Windsor, Ont., will jeder Mutter ihre erfolgreiche Selbstbehandlung mit voller Gebrauchsanweisung frei senden. Schickt kein Geld, sondern schreibt heute, wenn Eure Kinder daran leiden. Tadelt das Kind nicht, es kann nichts dafür. Diese Behandlung heilt auch Erwachsene oder bejahrte Frauen, welche an Urin-Störungen bei Tag oder Nacht leiden.

Seid Ihr vorbereitet

für das Winterwetter?

Wenn nicht,

Telephonie.t 62

und bestellt die beliebten

Banff Briquettes

Alle Orders gefüllt, sobald eingelaufen.

Einmal probiert

benutzt man sie immer. Sie geben ein gutes Feuer.

Whitmore Bros.

Banff Hard Kohle

Kaufleute

Regina Pharmacy Store

1719 Scarth Straße, Regina.

Regina.

— Herr Pastor M. Ruccius, Strathcona, Alta., Präses und Missions-Superintendent der Synode von Manitoba und dem Nordwesten, kam orige Woche durch Regina auf einer Inspektionstour begriffen. Von hier fuhr er zunächst zu Herrn Pastor Fürst, Edenwald, um sich dann nach Winnipeg und Tresdemy N.-D., zu begeben.

— Bei Herrn Joe Lutz wurde am letzten Sonntag ein Töchterlein geboren. Der Courier gratuliert!

— Herr Jak. Swinkels, der in der hiesigen Land Titles Office angestellt ist und nebenbei für verschiedene deutsche Zeitungen des canadischen Westens korrespondiert, hat augenblicklich Ferien und ist es kein Wunder, daß er jetzt ein besonders sonniges Lächeln zeigt. Nun, wir gönnen jedem etwas Gutes — besonders unseren Freunden.

— Wir bringen in dieser Nummer eine Anzeige betreffs Kohlenaktien, und möchten unseren Lesern raten, sie genau durchzusehen und zu studieren.

— Anton Volk von Chamberlain und Georg Sperling sowie Franz Mildenberger von Sedley waren diese Woche in Regina und statteten auch unserer Office einen angenehmen Besuch ab. Die Herren Mildenberger und Volk hatten sich zwei Jahre lang nicht gesehen und waren natürlich sehr froh, daß der Zufall sie hier zusammenführte. Herr Volk erzählte uns, daß er Geld an Verwandte in Rußland gesandt habe, um diese nach nach hier kommen zu lassen. Auch zahlte Herr Anton Volk bei dieser Gelegenheit die Zeitung für Peter Volk. Wie die drei Herren uns verrieten, wollten sie sich hier auch nach etwas umsehen, daß man gewöhnliche die „andere", oft auch die „bessere" Hälfte nennt.

— Herr John Sperling, Regina, hat sich in Chamberlain als Grobschmied niedergelassen. Michael Volk, Konrad Geisinger und M. Geisinger kauften sich bei Chamberlain zwei Viertel Land für 16 Dollars den Acker mit 2 Dollars per Acker Anzahlung. Der Rest ist in Ernteszahlungen zu machen. Gewiß ein recht vorteilhafter Kauf für die Herren und wünschen wir ihnen beste Erfolge.

— Die Zolleinnahmen auf dem hiesigen Zollamt betrugen im Monat Februar die hübsche Summe von $30,961, während sie im selben Monat des Vorjahres nur die Hälfte dieser Summe ausmachten. Also eine Zunahme von vollen 100 Prozent in einem Jahr.

— Premier Scott und Gemahlin begaben sich am Montag Abend nach Winnipeg. Von dort werden sie sich weiter nach dem Osten begeben und dann nach Florida oder Bermudas, wo sie sich längere Zeit aufhalten werden. Wir wünschen ihnen eine recht glückliche Reise.

Im Herdbuch eingetragener Shorthorn-Bulle steht zum Decken bereit im Waverly Hotel Stall. J. Rosen, Eigentümer.

— Es gehen Gerüchte durch die Presse, daß unser Landwirtschaftsminister Hon. Motherwell eine Stelle in der Dominion Eisenbahnkommission übernehmen wird. Wenn es auch sicher ist, daß er die Stelle jederzeit bekommen kann, so ist es doch mehr als fraglich, daß Herr Motherwell dieselbe annehmen wird. Nach Erklärung des Herrn Scott, unseres Premierministers, wird Herr Motherwell wohl auf seinem Posten, den er sehr gut ausfüllt, verbleiben.

— Herr Calder, unser Erziehungsminister, kam dieser Tage mit seiner jungen Frau hier an und wurde ihm von den Angestellten der verschiedenen Regierungsdepartements ein hübsches Hochzeitsgeschenk gemacht.

— Am Sonntag Morgen fand man Thereza Goodman, die als Dienstmädchen im Hause der Familie Jos. Campbell, 16. Avenue, arbeitete, tot in ihrem Bette. Der Coroner Dr. Thomson hat eine Untersuchung angeordnet. Während man noch nichts Näheres über die Todesursache weiß, vermutet man doch Selbstmord. Eine Schwester der Verstorbenen wohnt in Watrous und wird man mit der Untersuchung beginnen, sobald diese hier angekommen sein wird.

— Am Montag hatten wir mal wieder zur Abwechslung einen ganz furchtbaren Blizzard, der fast noch schlimmer war, als am Altjahrsabend, nur war es nicht so kalt dabei. So nahm also der Februar seinen Abschied mit Schnee und Sturm. Hoffentlich wird nun der März uns ein recht freundlich und frühlingsmäßiges Gesicht machen, wenngleich Feiter erwartet, daß der März kälter als gewöhnlich sein wird. Wir haben unseren Glauben an Feiter völlig verloren und glauben immer das Gegenteil von dem, was er voraussagt.

— Nach dem 1. April wird das Unterzollamt in Saskatoon zu einem regelrechten Zollamt wie das in Regina gemacht werden. Prince Albert und Battleford werden dann Unterämter des Zollamts in Saskatoon sein. Damit wird die Arbeit im Reginaer Zollamt wohl um die Hälfte verringert. Arcola wird vielleicht ein Unteramt des Zollamts in Regina bekommen.

— Der 24. März wird ein wichtiger Tag für die Steuerzahler der Stadt sein, als an diesem Tage über 4 Geldnebengesetze abgestimmt werden wird. Diese Nebengesetze fordern 10,000 Dollars zur Erweiterung der Wasserleitung, 10,000 Dollars zur Erweiterung der Kanalisation, 25,000 Dollars als Bewilligung an die Regina Agricultural & Industrial Exhibition Association, Ltd., und 16,000 Dollars für eine Markthalle. Wir hoffen, daß die Bürger diese Nebengesetze annehmen werden. Besonders hoffen wir auf Passierung des Gesetzes zur Aufbringung der Gelder für die Markthalle, die längst auf dem Wunschzettel der Bürger des Ostendes stand.

Die Stimmplätze sind wie folgt: Ward 1 Corporation Weigh House, Marktplatz; Ward 2 City Hall; Ward 3 Stimmbude Ecke Victoria u. Lorne Str.; Ward 4 Stimmbude Ecke Albert Str. und 11. Ave.; Ward 5 Stimmbude Ecke Dewdney Str. u. Cornwall Str.

— Der Stadtanwalt hat den Auftrag erhalten, sich nach Winnipeg zu begeben und dort eingehende Informationen zu holen über Auflegung eines Freibriefes betreffs Bau der Straßenbahn. Später werden dann die Steuerzahler über die Annahme resp. Verwerfung abzustimmen haben. Hoffentlich wird nun alles sich glatt erledigen, daß wir noch in diesem Jahr die Straßenbahn bekommen.

— Das Local Option Nebengesetz, das letzten Dezember in Yellow Grass mit einer Stimme Mehrheit angenommen wurde, ist jetzt vom Richter Hannon für ungültig erklärt worden, auf den Grund hin, daß einer der Stimmgeber für Local Option stimmte, obgleich er kein Recht dazu hatte. Eine Applikation zur Ungültigmachung des Local Option Gesetzes in Milestone endete mit der Abweisung derselben und bleibt also Milestone vom 1. Juli an für 2 Jahre „trocken".

— In Damdion in ein junger Mann geraten — religiös meinsinnig — weil er einer Serie von Bekehrungs-Versammlungen zweier junger Evangelistinnen ständig beiwohnte. Also auch des Guten kann ein Mensch unter Umständen zu viel bekommen. Der beste Weg bleibt immer die gute, alte Mittelstraße.

— Die Bankabrechnungen für die letzte Woche bezifferten sich auf 548,472 Dollars.

Kirchliche Nachrichten.

St. Mary's (römisch-katholische Kirche). Gottesdienst mit deutscher Predigt jeden Sonntag früh 9½ Uhr und Abends 4 Uhr.

Herr Pater Kim hält am kommenden Sonntag Gottesdienst in Craik und Herr Pater Kapp in Chamberlain.

In der kath. Kirche zu Marienthal, Sask., findet jeden zweiten Sonntag im Monat Gottesdienst statt. An den übrigen Tagen Rosenkranz-Andacht.

In der luth. Kirche finden am Sonntag zwei Gottesdienste statt, morgens um ½11 und Abends um ½8 Uhr.

Jeden Freitag Abend bis Ostern Passionsgottesdienst in der Kirche um ¾8 Uhr Abends.

Sonntagsschule jeden Sonntag-Nachmittag um 2 Uhr.

Am Sonntag den 13. März wird das Jahresfest der Kirchweihung gefeiert werden. Wie auf der Gemeinde-Versammlung beschlossen, wird auf dem Sonntag eine besondere Kollekte zur Schuldentilgung gesammelt werden.

Am Nachmittag desselben Sonntags um ½3 Uhr findet die Prüfung der diesjährigen Konfirmanden statt.

Deutsche Baptistisch - Evangelische Mission, 1713 Toronto Str. — Jeden Sonntag Nachmittag um 2½ Uhr Sonntagsschule.

Am Freitag den 11. März findet Passions-Gottesdienst statt in Grayburg, Sask. Am Sonntag den 13. März Gottesdienst in Morse, Sask.

G. Sundermann,
Pastor.

Die Social & Moral Reform Liga plant für dieses Jahr einen sehr scharfen Local Option plus Prohibitionskampf in ganz Saskatchewan. An ungefähr 150 bis 200 Plätzen soll der Kampf aufs schärfste ausgefochten werden. Auch in der Hauptstadt Regina werden die Kräfte der „Nassen" und „Trockenen" gemessen werden. Wir glauben allerdings kaum, daß die Prohibitionisten viel Aussicht in unserer Stadt haben.

— Unser Gesundheitsbeamte Dr. Mack sagte kürzlich vor dem Stadtrat aus, daß nach seinen Untersuchungen 6 Trachomakranke innerhalb der Stadtgrenze und einige weitere in den Annexes seien. Die Gesundheitsbeamten verlangen einige 1600 Dollars, um die Krankheit, die auch ägyptische Augenkrankheit heißt, erfolgreich bekämpfen zu können.

— Die C. P. R. wird dies Jahr neben den Ausgaben für den großen Central-Bahnhof an 200,000 Dollars ausgeben für Frachtschuppen, Verbesserung der Nords u. s. w. Auch in Moose Jaw soll eine solche Summe zu demselben Zweck ausgegeben werden.

„Teutonia".

Die erste Geschäftssitzung der Teutonia war besonders gut besucht. Es wurden drei neue Mitglieder in den Verein aufgenommen, sodaß derselbe nunmehr drei neue Mitglieder in den.

Ein neues Heintzmann Piano wurde gekauft und wird der Gesangverein jetzt regelmäßig zusammenkommen und üben.

Nächsten Donnerstag den 3. März ist Gesangübung und werden alle Gesangsliebenden gebeten, doch ja zu erscheinen. Anfangs eines Dutzend Sänger möchten wir gerne 2 Dutzend.

Also, alle gesangliebenden Deutschen zur Front!

Marktbericht vom 1. März.

Die Getreidepreise sind wieder etwas gestiegen und wurden am Dienstag in Winnipeg folgende Quarpreise gezahlt:

Weizen:	
No. 1 Northern	108¾c
No. 2 Northern	101¾c
No. 3 Northern	99¾c
No. 4	97c
No. 5	95c
No. 6	87c
Rejected No. 1	99c
Rejected No. 2	98c
Rejected No. 1 f. Seed	96c
Rejected No. 2 f. Seed	94c
Gerste:	
No. 2 Winter	36c
No. 3 Winter	34¾c
Gerste:	
No. 3	48c
No. 4	45c
Flachs:	
No. 1 N. W.	189c
No. 1 Man.	182c

Winnipeg Options. Angebote für pünktliche Lieferung, waren wie folgt:

Weizen:	
Mai	106⅞c
Juli	108c
Hafer:	
Mai	37¾c
Juli	38¾c
Flachs:	
Mai	194¼c

Reginaer Produktenmarkt.

Kälber, geschl. per Pfd.	9½c
Kälber, lebt. per Pfd.	5c
Schweine, lebt. per Pfd.	8½c
Schweine, geschl. per Pfd.	10½c
für prima Qualität.	
Rinder, geschl. per Pfd.	7½c
Stiere, lebt., per Pfd.	4c
für prima Qualität.	
Schafe, lebt., per Pfd.	6c
Junge Hühner, per Pfd.	15c
Truthahns, per Pfd.	22c
Eier, per Dutzend	30c
Butter (prima Ware) per lb	30c
Kartoffeln, per Bushel	75c

Kommt und besichtigt unser

Lager in Oefen.

Wir haben eine große Auswahl vom billigsten Heizofen bis zum großen, schönen

Base Brenner.

Peart Bros. Hardware Co., Limited Regina, Sask.

The Regina Trading Co.'s Ladenneuigkeiten.

Wenn Anzüge für $12.00 verkauft werden,

Dann gibt es für einen Mann kaum eine Entschuldigung, wenn er für den Rest des Winters mit glänzenden Ellbogen und schlechten Hosen herumläuft. Wir wissen bestimmt, daß Ihr keinen besseren Wert in Anzügen irgendwo erhalten könnt, und wir wünschen, daß Ihr jetzt kommt und einen anprobiert. Seht sie Euch an, Ihr werdet nicht einmal aufgefordert werden, zu kaufen. Ihr habt $20 für Anzüge gezahlt, die nicht so gut waren, wie diese. Hier ist Qualität und die Arbeit ist vorzüglich.

Gut gearbeitet, gute Qualität, in den neuesten Schattirungen, moderne Streifenmuster, neuester Schnitt der Klappen, Taschen und Manschetten, überhaupt streng moderne Anzüge, jeden Tag bis zu $18 wert.

Unser Preis $12

Der berühmte Gold Bond Schuh für Herren.

Eine Sendung dieser berühmten Schuhe ist grade aufgemacht worden und wir sind sehr stolz auf die vielen neuen Stile erstklassiger Herrenschuhe, für welche diese Fabrik berühmt ist. Wir können mit gutem Gewissen, diese Schuhe als haltbar und gut gearbeitet empfehlen, und Ihr werdet so stolz sein, sie zu tragen, als wir sind, sie zu verkaufen. Die Stile sind neu und genau bis zum äußersten, die Qualität ist da und Ihr könnt sie glatt oder besetzt haben.

Preise . . . . $4.50, 5.00 5.50 und 6.00

Spitzennetz-Ueberwürfe

die ganz anders sind wie gewöhnlich.

Wir sagen mit Bestimmtheit, daß Ihr nirgends sonst in der Stadt, eine solche Auswahl von Ueberwürfen, Spitzen, Einsätzen und Stickereien findet. In Schönheit und Abwechslung von wirklich neuen Entwürfen. In Zierlichkeit und Qualität sind sie die schönsten, die je angeboten wurden. Wir stellen diese zu ihrer strengsten kritischen Besichtigung.

Seiden Brüssel Netze, Seiden bestickt und mit ganz klein wenig Gold verziert. Sehr zierlich und wirksam.

Gerafftes Netz, mit einer Kombination von Stickerei-Punkten und Rüffeln, sehr kleidsam und dieses Jahr viel verlangt worden für Ball-Blusen und Phantasie Yokes und Aermel.

Seiden Brüssel Netze, in einer Einsatz und Stickerei-Kombination, das neue Weizen-Entwurfmuster. Extra feine Qualität.

Die Zwei-Ton-Netze in Schwarz und Gold, Schwarz und Silber, Silber und Schwarz, Gold und Schwarz, sind sehr wirksam für Blusen und Ballkleider.

Schwarzseide-Netz mit schwerer schwarzer Stickerei, ist auch für Trauer sehr beliebt.

Dentelle Oriental ist etwas ganz Neues in Netz-Ueberwurf mit farbiger Stickerei und Einsatz, mit gerade so viel orientalischem Anklang wie jetzt beliebt ist.

Wir haben Einsätze und Besätze für alle diese Sachen passend und ist die Auswahl darin sehr groß.

Macht Eure Frauen glücklich!

Indem Ihr einen dieser modernen Herde kauft. Sie machen Euch auch zufriedener durch ihre Sparsamkeit an Heizmaterial und die bemerkenswerte Verbesserung in Eurer Frau Kochen.

Malleable Stahlherd, mit 6 neunzölligen Löchern, 18 Zoll Backofen, hohem Wärme-Kloset und Reservoir, Kohlensparer und erstklassiger Bäcker, für

$75.00

Joy Malleable Stahlherd, 6 neunzöll. Löcher, 20 Zoll Backofen, hohes Wärme Kloset und Reservoir, für

75.00

Oxford Chancellor, 6 neunzöll. Löcher, komplett, für

60.00

Mit 18 Zoll Backofen, für

55.00

Der Neue Chancellor, 4 neunzöll. und 2 achtzöll. Löcher, 16 Zoll Backofen, hohes Kloset und Reservoir, für

55.00

Der Oxford „Schnellkocher", 6 neunzöll. Löcher, 18 Zoll Backofen, hohes Kloset und Reservoir. Ein vorzüglicher Kocher und guter Wert, für

45.00

Das Allerneueste in fertigen Prinzeß-Kleidern.

Gegen alle Erwartungen wird das Prinzeß-Kleid dieses Jahr mehr wie immer getragen. Nicht ganz so anliegend wie im letzten Jahr, indessen ein bischen mehr an die alten klassischen Draperien erinnernd. Hier sind einige, die wir glücklicherweise genug waren, zu erlangen — kein spezieller $20-Artikel, der sich für $12.00 verkaufen soll — sondern reguläre $20 Kleider, die wir diese Woche für $12 zum Verkauf stellen. Es ist dies unser Weg: Schneller Verkauf mit kleinem Nutzen.

Nur 12 Prinzeß Tuchkleider, aus Voile Panama und Venetian Tuchen in Schwarz, Braun und Taupe, Größen 34, 36, 38, mit den neuesten Soutachen und Besätzen verziert. Jeden Cent von $20 wert. Unser Preis

$12.00

Fische und Austern

für Eure Fasten-Einkäufe.

Austern, per Quart	80c	Geräucherter Haddie, 2 Pfd. für	25c
Frischer Weißfisch, per Pfd.	10c	Geräucherte Goldaugen, 4 für	25c
Frischer Hecht, per Pfd.	8c	Geräucherte Yarmouth Bloaters, 6 für	25c
Frische Pickerels, per Pfd.	8c	Salz-Makrelen, 2 für	25c
Frischer Hering, per Pfd.	8c		
Frischer Lachs, per Pfd.	17c		
Frischer Halibut, per Pfd.	25c		

The Regina Trading Co., Ltd.

West-Canadas groesster Laden.